Arbeiten und Wohnen in der Gemeinde Meggenhofen

am Beispiel landwirtschaftlicher Hofwirtschaften

Diplomarbeit am Institut für Landschaftsplanung Universität für Bodenkultur Wien

Verfasser: Karl Leopold Egle

Betreuung: Frau o. Univ. Prof. Dipl.-Ingin. Dr. nat. techn. Gerda Schneider

Inhaltsverzeichnis

Im Voraus	4
1. Anlass und Themenwahl	8
2. Annäherung an das Untersuchungsgebiet	14
2.1. Das Untesuchungsgebiet	
2.2. Geographische Lage	14
2.3. Geologische Annäherung	
2.4. Klimatische Bedingungen	19
2.5. Landnutzung	19
2.6. Erste Eindrücke vor Ort	19
3. Landschaftsplanerischer Spaziergang und Arbeitsthesen	20
4. Theorie und Methodik in der Landschaftsplanung	24
4.1. Landschaftsplanerisches Arbeitsverständnis	24
4.1.1. Landschaft im Sinne der Landschaftsplanung	24
4.1.2. Bäuerliche Ökonomie versus Agrarindustrie	24
4.1.3. Subsistenzwirtschaft	25
4.1.4. Landschaftsplanerische Theorie	26
4.2 Landschaftsplanerische Arbeitsmethoden	26
5. Beschreibung ausgewählter Hofwirtschaften in Meggenhofen	28
5.1. Aufbau und Inhalt der Beschreibung	28
5.2. Beschreibung der Hofwirtschaften	
5.2.1. Hofwirtschaft Nr. 1	
5.2.2. Hofwirtschaft Nr. 2	
5.2.3. Hofwirtschaft Nr. 3	
5.2.4. Hofwirtschaft Nr. 4	
5.2.5. Hofwirtschaft Nr. 5	38

5.2.6. Hofwirtschaft Nr. 6	40
5.2.7. Hofwirtschaft Nr. 7	42
5.2.8. Hofwirtschaft Nr. 8	
5.2.9. Hofwirtschaft Nr. 9	
5.2.10. Hofwirtschaft Nr. 10	
6. Vergleich der Hofwirtschaften und wertende Interpretation	50
6.1. Methodische Vorbemerkungen	50
6.2. Merkmalsbeschreibung	
6.2.1. Übersicht Hofwirtschaften	
6.3. Typisierung der Hofwirtschaften	58
6.4. Vergleich der Übersicht	
6.5. Interpretation der Übersicht	
7. Prognosen, Handlungsfreiräume und Perspektiven	70
7.1. Interview	70
7.1.1. Tabelle Erwerbspersonen nach Wirtschaftssektoren	72
7.2. Prognosen	
7.3. Handlungsfreiräume und Perspektiven	
7.4. Perspektiven konkretisiert	
8 Resilmee	Q 1

Literaturverzeichnis Qellenangaben

Im Voraus

sei hier bemerkt, dass mein Weg zu dieser Arbeit kein gewöhnlicher, schon gar kein einfacher war.

1967 geboren, verbrachte ich eine sehr liebevolle Kindheit und Jugend als fünftes Kind einer Handwerker-Familie, in St. Georgen im Attergau.

Das Elternhaus war und ist geprägt von Handwerklicher Arbeit, Subsistenz- und Hofwirtschaft. Die Aufgabenbereiche waren eindeutig definiert und nach den individuellen Möglichkeiten der einzelnen Familienmitglieder verteilt. Da war der Vater, der als Maurer seiner Lohnarbeit nachging und sich zuhause um die Instandhaltung des Hauses, der Brennholzgewinnung, der Kleintierzucht und den Obstbäumen widmete. Die Mutter kümmerte sich um den Haushalt, um die schulischen und religiösen Belange von uns Kindern und versuchte soviel als möglich auf unserer Hofparzelle (ca. 2000 m2) und einem kleinen Wiesengrundstück (ca.2500 m2) zu produzieren. Zusätzlich mähte sie viele Obstgärten der örtlichen Bürgerhäuser, deren BewohnerInnen die Viehwirtschaft bereits eingestellt hatten und die ihr fußläufig erreichbaren Bahndämme der Attergauer-Lokalbahn. So gelang es ihr mit rund fünf Ziegen, einem Schwein, 25 Hühnern, 20 Kaninchen, dem Obstgarten und dem Gemüseacker auf der relativ kleinen Hofparzelle eine gewisse Grundversorgung für die Familie zu sichern und hochwertiges Grünzeug einigen Stammkunden, direkt vom Acker über den Zaun für wenig, aber bares Geld zu verkaufen.

An Werktagen war wichtig, immer etwas für die Familie und an Feiertagen auch für sich selbst Sinnvolles zu tun. Wenn wir von der Schule heimkamen wurden wir bereits erwartet, beim Umziehen über die Schulaufgaben gefragt und anschließend als Helfer zur anstehenden Arbeit mitgenommen. Das empfand ich nie als Belastung. Im Gegenteil, wir verbrachten sehr viel Zeit mit unseren Eltern bei deren Arbeit. Wir lernten von ihnen und verstanden ihr Handeln. Wir bekamen Anerkennung für unsere Leistung von der Familie und von der Nachbarschaft und waren stolz auf unsere Fähigkeiten. Ich kann mich noch sehr gut erinnern wie aufgeregt ich war, als ich zum ersten Mal auf fremden Boden mit der Sense mähen durfte. Da ging es nicht darum in kurzer Zeit so viel Gras als möglich zu ernten. Jede Arbeit hatte seine eigene Asthetik in der eigentlichen Handlung und in dem was hinterher für die BetrachterIn ersichtlich blieb. Die Mutter, die vormähte, reduzierte ihre Geschwindigkeit auf mein Leistungsniveau, sodass ich ihr mit der Nachmahd immer konstant, mit drei Schritten Abstand folgen konnte. Im Sekundentakt setzten wir gemeinsam die Sensenzüge an und machten auch gemeinsam Halt um die Sensen zu wetzen (Nachschärfen). So rasierten wir als Einheit Mahd für Mahd, wie den Zeilen eines Buches folgend, die Wiese. Nach dem Abräumen des Schnittgutes musste eine Art Schraffur den Rasen zieren, aus der die kundige BetrachterIn die Gleichmäßigkeit der einzelnen Sensenzüge und die Linienführung der Mahd, noch Tage danach erkennen konnte. So wurden die Spuren jeder verrichteten Arbeit zum Zeugnis deiner selbst.

Punkto Schulbildung, Ausbildung und Persönlichkeitsbildung wurde von unseren Eltern ein Minimum vorgegeben welches zu erfüllen war. Da galt es einen durchschnittlichen Hauptschulabschluss zusammenzubringen und anschließend einen Beruf zu erlernen und diesen mit einer Gesellen- oder Lehrabschlussprüfung zu vollenden. Bei der

Berufswahl gab es zwar keine Einschränkungen, es wurden aber lokale Möglichkeiten favorisiert. Weiters war es unserem Vater ein Anliegen, keine Freiluftberufe zu wählen. Er, der seiner Lebtage ein und demselben Baumeister diente, durch die jahrzehntelange, grobe Arbeit im Freien schon sehr gezeichnet war, wollte uns ein ähnliches Schicksal als Bauhandwerker, Forstarbeiter oder anderen wetterabhängigen Berufen ersparen. Die damalige Wertehaltung unserer Eltern betrachtete die Berufsentscheidung als schicksalhaftes Ereignis. Begriffe wie "Flexibilität am Arbeitsmarkt" waren ihnen zu dieser Zeit noch nicht bekannt. Nach dem Motto "Schuster bleib bei deinen Leisten" sahen sie es als ihre Aufgabe, für und mit uns eine Berufswahl zu treffen, die uns ein Arbeitsleben lang die Existenz zu sichern schien.

Am 16. August 1982 trat ich meine Schlosserlehre in der damaligen Josef Rinner KG in Attersee an. Auch wenn die "Lehrjahre keine Herrenjahre" waren, so konnte ich mich relativ schnell in die Arbeitsgruppen integrieren und bekam, gemäß der ungeschriebenen Rangordnung meine Aufgaben und Verantwortungen zugeteilt. Zur Sorge der Mutter, der Vater war bereits nach kurzer Frühpensionierung verstorben, wusste ich bald, dass diese Art von Arbeit zwar keine schlechte, aber nicht mein Lebensziel sei.

Nach Absolvierung des Wehrdienstes hatte ich keine eindeutigen Berufsziele gefunden, aber ich konnte ein einigermaßen deutliches Lebensziel abstecken. Mein Wunsch war und ist es nach wie vor, ein finanziell und materiell unabhängiges Leben zu führen, soweit das eben möglich ist. Diese Freiheit, vereinigt mit reichlichem Wissen, Kultur und sozialer Anerkennung definierte ich für mich als wahren Reichtum. Erfreulicherweise traf ich kurz darauf eine junge Frau die ähnliche Werte verfolgte. Mit ihr konnte (kann) ich an diesen Zielen arbeiten und wir versuchten mit unseren damaligen Fähigkeiten so viel Geld als möglich auf ehrliche Weise zu verdienen und zu ersparen um den ersten Schritt, die finanzielle Unabhängigkeit zu erreichen. Sie tat das als gastgewerbliche Saisonarbeiterin und ich versuchte es als LKW-Fahrer. Mit 24 Jahren konnten wir heiraten und in unser eigenes Haus einziehen. Im Dezember 1995 ergab sich eine viel versprechende Möglichkeit zur beruflichen Veränderung meinerseits. Der Baubetrieb, mit dem wir unseren Hausumbau und weitere sechs Wohnraumerrichtungen für unsere Geschwister abgewickelt hatten, suchte einen Mitarbeiter für den Baustoffhandel. Als Belohnung für diese Mühen konnte ich am 19. März 1998 frühzeitig und mit Auszeichnung meinen zweiten Lehrberuf abschließen. Mein damaliger Chef übertrug mir folglich die Leitung des gesamten Baustoffhandels und motivierte mich zusätzlich für die, damals ganz neu entwickelte Möglichkeit, mit einer Berufsreifeprüfung Maturaniveau zu erreichen. Manchmal überschritt ich dabei meine eigenen Leistungsgrenzen und nur mit der Hilfe und dem geduldigen Verständnis meiner Frau konnte ich beide Aufgaben gleichzeitig erfolgreich erfüllen.

2. Mai 2001 gründete ich mein eigenes Ein-Personen-Unternehmen. Eine Agentur für Landschaftsplanung und Bauwesen. Für eine große Landschaftsbaufirma übernahm ich die Auftragsabwicklung und war als selbstständiger Baustellenorganisator unterwegs. Mit dieser Arbeit lernte ich die ersten Landsaftsplaner und Planerinnen und ihre Arbeitsweisen kennen. Für mich wurde ein mögliches Studium, mehr und mehr zur Perspektive und ich prüfte alle möglichen Studienpläne, Berufsbilder der AbsolventInnen, Stipendienvoraussetzungen und persönliche

Zuverdienstmöglichkeiten. Am 1. Oktober 2001 fasste ich den Entschluss und inskribierte an der Universität für Bodenkultur in Wien, im Studium der Landschaftsplanung und Landschaftspflege. Eine erneute, gewaltige Umstellung war das für mich und besonders für meine Frau und die Kinder. Es bestimmten große Unsicherheitsfaktoren unser Familienleben. Alleine die räumliche Distanz zwischen Wien und Vöcklamarkt erschien äußerst familienfeindlich und schier unüberwindbar. Die Ungewissheit ob das Studium für mich überhaupt, in annehmbarer Zeit bewältigbar sein würde und ob ich auch noch ein Minimum zum Familieneinkommen als Unternehmer erwirtschaften könnte, sprachen eindeutig gegen dieses Vorhaben. Trotz aller Unsicherheiten wagte ich diesen Schritt und hoffte auf moralische Unterstützung aus meinem engsten Umfeld. Von außen her wurde nämlich dieser Schritt eher als verrückt, überheblich oder verantwortungslos kommentiert. Meine Frau und die Kinder waren mit vielen, peinlichen Fragen und schiefen Blicken, bezüglich meines Studiums, im Bekanntenkreis konfrontiert. Dennoch konnten wir diese neue Situation annehmbar organisieren und Renate unterstützte mich so gut es ihr möglich war und gab der Familie Stabilität. Mittlerweile besuchten beide Töchter die Pflichtschule, Renate hatte ihren Lehrabschluss als Bürokauffrau nachgeholt, konnte wieder in vollem Umfang erwerbstätig sein und somit die Grundversorgung von uns Vieren sicherstellen. Um einen drohenden Bruch der Familie, und finanzielle Mehraufwände zu vermeiden übersiedelte ich nicht nach Wien, sondern pendelte, im Durchschnitt viermal die Woche, zwischen Vöcklamarkt und Wien hin und her. Rund 540 Kilometer und bis zu sieben Stunden Reisezeit täglich. An den Wochenenden und in den Ferien konnte ich als freischaffender Tagelöhner einen gewissen Zuverdienst erwirtschaften. Nur an den Sonntagen versuchten wir Vier uns terminfrei zu halten und widmeten diesen Tag allein der Familie.

Ein enormer Aufwand in vielerlei Hinsicht und trotzdem hat er sich aus heutiger Sicht gelohnt. Mit dem Zugang zu universitärem Wissen, in Lehrveranstaltungen, Literatur oder wissenschaftlichen Arbeitsmethoden, konnte ich meine bisherige Wertehaltung, mein bisheriges Handeln überdenken und weiterentwickeln. Der großteils partnerschaftliche Umgang zwischen Lehrenden und Studierenden, an der BOKU generell und speziell an den Instituten der Landschaftsplanung, gaben mir Sicherheit und Perspektiven. Nach wenigen Monaten an der UNI war ich von der Richtigkeit meiner Studienwahl überzeugt und freute mich, dass das Studium der Landschaftsplanung einen Großteil meiner Interessensfelder beinhaltete. Natürlich hatte ich, ohne Mittelschulabschluss, bei einigen Grundlagenfächern Defizite aufzuholen, aber umso mehr freute es mich, wenn ich durch meine bisherigen Berufs- und Lebenserfahrungen Prüfungsaufgaben relativ einfach erledigen konnte. Im Zuge von Lehrveranstaltungen und Übungen lernte ich Frau Professorin Schneider, Leiterin des Institutes für Landschaftsplanung an der BOKU kennen und schätzen. Mit ihr konnte ich meine Anschauungen und Erkenntnisse, bezüglich Landnutzungen, Landbewirtschaftungen, Bebauungsformen, Sozialstrukturen und deren Zusammenhänge, am lebhaftesten diskutieren. Auch wenn wir oft unterschiedliche Ansichten vertreten so ist sie mir während des Studiums und bei der Betreuung dieser Diplomarbeit, Kollegin und Vorbild geworden.

Besonders gedankt sei an dieser Stelle:

Frau o.Univ.Prof.DI.DR.rer.techn. GERDA SCHNEIDER, die mir die große Freiheit der Themenwahl und die individuelle Betreuung der Diplomarbeit ermöglichte.

Der REPUBLIK ÖSTERREICH, für die Gewährung eines Selbsterhalterstipendiums.

Den ÖBB, für die großteils pünktlichen Zugverbindungen.

Der GEMINDE MEGGENHOFEN, für die informelle, materielle und finanzielle Unterstützung der Diplomarbeit.

Meinen Studienkollegen und Kollegin Herrn CHRISTOF HAIBÖCK, Herrn CLEMENS WEISSENSTEINER und Frau CHRISTIANE SENK, die mich über organisatorische Belange an der BOKU am Laufenden hielten.

Meiner MUTTER, SCHWIEGERMUTTER, GESCHWISTERN, SCHWÄGERINNEN und SCHWÄGER, für die moralische und tatkräftige Familienunterstützung, im Besonderen der Familie PETER u. ROSMARIE NOHL für die ermöglichten Skiurlaube am Arlberg.

Meinen Töchtern BERNADETTE und KATHARINA, die die massiven, familiären Auswirkungen meines Studiums ertragen mussten.

Meiner geliebten Frau RENATE, für die gewährte Freiheit, für das Vertrauen in mich, und die aufopfernde Familienerhaltung in diesen bewegten Jahren.

1. Anlass und Themenwahl

Arbeitsziel:

Diese Arbeit sollte beitragen, mittels Untersuchungen und Vergleiche von Hofwirtschaften, eine reale Ist-Situation, bezüglich Arbeiten und Wohnen am Hof, zu dokumentieren. Anhand dieser, bisherige Entwicklungen ersichtlich und zukünftige Veränderungen prognostizierbar werden. Dabei stehen die sozioökonomischen Gegebenheiten im Vordergrund und lassen mich folgende These formulieren:

Zentralthese:

Durch die Intensivierung, Spezialisierung und Rationalisierung der Landbewirtschaftung werden bäuerliche Hofwirtschaften zu Produktionsstätten und Wohnstätten gespalten.

Seit meiner frühesten Jugend konnte ich, mehr oder weniger bewusst, eine Veränderung in der Landbewirtschaftung erkennen und verfolgen. Aus geschichtlichen Überlieferungen und Erzählungen ist mir bekannt, wie jeder verfügbare Flecken Boden einer bestmöglichen Nutzung unterzogen wurde. Wie mühsam und beschwerlich, auch in ungünstigen Lagen Ackerbau und Viehzucht betrieben wurde soweit es die menschliche Energiebilanz zuließ. Es ging in erster Linie um Produktion für die eigene Versorgung, für die Menschen die am Hof lebten und arbeiteten. Wer darüber hinaus, auf Grund der Hofgröße oder naturbürtigen Voraussetzungen, auch noch Überschüsse zum Tausch oder Verkauf erwirtschaften konnte, durfte ein angenehmeres Dasein fristen als jene, die diese Möglichkeit nicht hatten. In Landgemeinden bewirtschafteten selbst Gewerbetreibende, Ärzte oder Pfarren Flächen zur eigenen Grundversorgung. Menschen ohne Grundbesitz oder Grund-Nutzungsrechte waren zum Dienstboten-, Handwerker- oder Industriearbeiterdasein gezwungen und bekamen dafür keinen oder nur sehr geringen Lohn. Ein Leben lang Arbeiten für Kost und Logis war für den größten Teil der früheren Bevölkerung Standard. Folglich könnte man formulieren, "der Mensch gab nahezu 100% seiner Erwerbsleistung für Essen, Wohnen und notwendige Kleidung aus".

Ab 1945 begann sich diese Gegebenheit rascher zu verändern als je zuvor. Zu dieser Zeit kamen viele Heimatvertriebene nach Österreich und begannen, mit dem buchstäblichen Nichts im materiellen Sinne, zu siedeln. Wohlwollende Menschen und Institutionen bemühten sich diesen Zuwanderern kleine Grundflächen für Häuschen und Garten zur Verfügung zu stellen. Ähnlich wie in der Wiener Siedlungsbewegung in den 1920er Jahren (vgl. Novy und Först:1991), nur wesentlich kleiner im Ausmaß, wurden von den zugewanderten Familien Einfamilienhaussiedlungen (zB. die Lederergasse in St. Georgen, die Ortschaft Rosenau in Seewalchen oder die Ortschaft Dürnau in Vöcklabruck)errichtet. Die Männer fanden meist Arbeit in der aufstrebenden Schwerindustrie und die Frauen verblüfften die einheimische Bevölkerung durch ihre Fähigkeiten in der Gemüse- und Kleintierproduktion, als auch in der Verarbeitung derselben. Der umgangssprachliche Begriff, Häuselleut" stand für diese Art der Lebensund Wirtschaftsform.

Sprichwort: "Von den Häuselleuten kannst du das Hausen lernen!"

Eben Leute, die zwar einer Lohnarbeit nachgehen mussten, aber auch ein eigenes Haus mit Selbstversorgergarten besaßen und "Subsistenzwirtschaft" (Haus- und Hofwirtschaft zur eigenen Versorgung der Grundbedürfnisse) betrieben. "Subsistenzproduktion ist alle Arbeit, die bei der Herstellung und Erhaltung des unmittelbaren Lebens verausgabt wird und auch diesen Zweck hat" (Mies 2001:204). Die bäuerliche Landwirtschaft war ähnlich orientiert und hatte in erster Linie den Zweck der eigenen Versorgung, der am Hof lebenden Menschen. Überschussproduktion von Lebensmittel für die städtische Versorgung war zwar wünschenswert, aber nur für wenige Betriebe, deren naturbürtige Voraussetzungen und Lage dies zuließen, möglich.

Bis in die 1970er Jahre konnte Österreichs Landwirtschaft nicht alle BürgerInnen ausreichend versorgen und man war auf Lebensmittelimporte angewiesen (Zitat mündlich Prof. Gretzmacher, BOKU LV 951.100 / 2005S, landwirtschaftliche Produktion für LAP). Die zunehmende Mechanisierung und der vermehrte Einsatz von chemischen Produkten wie Dünger oder Pflanzenschutzmittel, lies eine Spezialisierung der Produktionsformen zu. Dazu waren finanzielle Investitionen und Vertriebsnetze nötig. Die Bauern wurden zu Genossen! Einrichtungen und Institutionen wie die Lagerhausgenossenschaften, die Molkereigenossenschaften oder genossenschaftliche Banken waren notwendig geworden um den Wahren- und Geldverkehr zwischen Produzenten und Konsumenten zu regeln. So fern es die naturbürtigen und klimatischen Bedingungen zuließen, war es den Bauer und Bäuerinnen möglich geworden, die frühere Produktionsvielfalt auf wenige Arten wie zum Beispiel Milch oder Getreide zu reduzieren und die Veredelung dieser, dafür in Massen hergestellter Güter, genossenschaftlichen Betrieben zu überlassen. Umgangssprachlich teilten sich die Betriebe in so genannte "Hörndlbauern"(vorwiegend Rinderhaltung) und "Körndlbauern"(vorwiegend Ackerbau). Zwangsläufig rationalisierte diese Spezialisierung und Mechanisierung, die Arbeitsintensität auf einen Bruchteil der früheren Subsistenzproduktion, forderte aber Investitionskapital. So waren schon bald Bauern, die vor wenigen Jahren noch Angst hatten, dass die aufstrebende Industrie, ihnen die Dienstboten abtrünnig machen könnte, jetzt selber als Nebenerwerbslandwirte zur zusätzlichen Lohnarbeit angehalten oder konnten durch erste Zupachtungen ihre Erträge soweit steigern, dass sich mit dieser Notwendigkeit erst die Folgegeneration befassen musste. Die Eigentümer der Bürgerhäuser, Honoratioren, Pfarren oder kleinere Gutsbetriebe stellten als erste ihre Viehwirtschaft und in der Folge meist generell die Landbewirtschaftung ein. Die freigewordenen Produktionsflächen konnten verpachtet oder lukrativer als Baugründe veräußert werden. Die Nachfrage war sowohl für Pachtflächen als auch für Baugründe vorhanden. Erste große Siedlungserweiterungen, durch Einfamilienhäuser und Wohnblöcke (Zeilenbau) mit Nutzgärten, hielten in den Landgemeinden Einzug.

Diese Entwicklung wurde aber als sehr positiv von der Gesellschaft empfunden. Sie wurde als Befreiung von der Subsistenz gefeiert. "Die alltägliche Subsistenzproduktion gilt als Zwang, dessen sich der Mensch mit Hilfe der Technik und Maschinen entledigt" (Bennholdt-Thomsen 1994:184).

Man glaubte an die Allmacht der Fabriken und freute sich an den modernen Lebensformen, wie sie wirksam über das neue Medium Fernsehen verbreitet wurden, teilhaben zu können. Die wenigen Betriebe, die sich nicht auf diese Neuerungen umstellten, und somit nicht von der Naturverbundenheit in die Finanzabhängigkeit begaben, wurden als rückständig und hinterblieben bedauert. Der Bauer als rationell organisierter Feldarbeiter mit oder ohne Nebenerwerb, die Bäuerin als moderne Hausfrau und Mutter mit rationeller Hofarbeit. Beide Geschlechter intensivierten ihre Arbeitsleistung, aber in vielen Fällen, speziell bei den Nebenerwerbsbetrieben hatten von nun an die Bäuerinnen eine enorme Mehrbelastung aufzunehmen. Diese Bäuerinnen konnten zwar durch den vermehrten Einsatz von Fertigprodukten, Haushaltsgeräten und vielem mehr, die Intensität der Hausarbeit verringern, mussten aber dafür immer mehr Arbeit in der Feldbewirtschaftung und in der Stallproduktion zusätzlich übernehmen. Meist hing es von der Rüstigkeit der Altbäuerinnen und Altbauern ab, ob die viele Arbeit und die Kindererziehung im ausreichenden Maß erledigt werden konnte oder nicht.

Bis in die frühen 1980er Jahre haben sich die meisten Häuselleute und Betriebe mit bis zu drei Großvieheinheiten von der Viehwirtschaft verabschiedet. Auch aus vielen Gemüseäckern auf den Haus- und Hofparzellen haben sich inzwischen Rasenflächen mit Ziergehölzen entwickelt. Salat- und Kräuterbeete sind auf ein Minimum geschrumpft und dienten mehr als Zeitvertreib der älteren Generation statt zur Selbstversorgung der Familien. Eine Zeit lang wurden sogar Meinungen propagiert, dass es für Konsumenten gefährlich sei, selbstgezogenes Gemüse oder Milch direkt vom Bauernhof, ohne jeder Lebensmittelkontrolle, zu verzehren. Speziell Kleinkinder sollten nur mit fabriksmäßig abgepackter und offiziell kontrollierter Baby- und Kindernahrung gefüttert werden. Mit der Errichtung von Ortswasserleitungen wurde der menschliche Wassergenuss von Hausbrunnen als sehr bedenklich und risikoreich erklärt. Die Mineralwasserflaschen hielten Einzug in die häuslichen Kühlschränke. Ein paar wenige, vorwiegend alte Menschen verstanden die Welt nicht mehr. Die große Masse erfreute sich aber weiterhin an den neuen Errungenschaften und zeigte nur gelegentlich Wehmut über den Verlust der alten Sozialstrukturen. Diese Wehmut zeigte sich in den vermehrten Einrichtungen von Heimatvereinen, Heimat- und Bauernmuseen oder ähnlichem. Speziell Betriebe mit Zimmervermietung begannen ihre Fassaden mit alten Handwerkzeugen zu schmücken. Wahrscheinlich, um den neuen, meist fremdartig wirkenden Bauformen eine gewisse Bodenständigkeit, trotz aller Modernität zu verleihen.

Obwohl zu dieser Zeit der landwirtschaftliche Strukturwandel schon enorme Auswirkungen auf die ökologischen, ökonomischen und sozialen Strukturen im ländlichen Raum bewirkt hat, wird dieser noch sehr positiv und als unaufhaltsamer Fortschritt von der Gesellschaft empfunden.

Die Wirtschaft boomt, die Arbeiter können sich gute Autos und Häuser leisten, Frauen treffen sich bei Verkaufspartys, wer will kann in den Urlaub fahren und Müllentsorgung wird zum Wirtschaftsfaktor.

Mit den wachsenden Einfamilienhaussiedlungen oder Geschosswohnungsbauten begeben sich die modernen, meist jungen Familien zunehmend in Isolation zur Nachbarschaft, aber auch zur eigenen Familie. Alters- und Pflegeheime müssen jetzt vermehrt die notwendige Fürsorge für Senioren in Landgemeinden übernehmen. Kleinkinder werden bereits ab dem dritten Lebensjahr in Kindergärten, beziehungsweise ab dem ersten Lebensjahr in Kinderkrippen betreut. Die Arbeits- und Erwerbsmöglichkeiten sind meist kilometerweit entfernt und viele Männer und Frauen pendeln täglich zwischen Wohnort und Arbeitsstelle. Dabei kann als Regel

angenommen werden, wie besser die Personen ausgebildet oder qualifiziert sind, umso weitere Pendelstrecken werden in Kauf genommen. Die Versorgung wird auf Supermärkte und Großkaufhäuser verlagert. Modernes Landleben erfordert höhere Mobilität und das Automobil wird zum unbedingten Faktor dieser neuen Anforderung. Wer ein Auto zur Verfügung hat ist von den örtlichen Gegebenheiten des Arbeitsaufkommens oder der Versorgungsmöglichkeiten unabhängiger. Dabei stellen sich Fragen wie:

Braucht man das Auto um eine "bessere" Arbeit in gewisser Entfernung ausüben zu können, oder braucht man diese "bessere", aber entfernte Arbeit um das Auto (Zweitauto) finanzieren zu können?

Braucht man das Auto um sich aus der Ferne versorgen zu können, weil die örtlichen Versorgungssysteme eingehen, oder gehen die örtlichen Versorgungssysteme ein, weil das Auto eine Fernversorgung möglich macht und sich der Landmensch dem scheinbaren, örtlichen Konsumzwang entledigen und dadurch an einer städtischen Vielfalt teilhaben kann?

Sucht man nach einer Arbeitsmöglichkeit im Wohnumfeld, oder nach einer Wohnmöglichkeit im Arbeitsumfeld?

Die Lebenseinstellungen und Philosophien der Menschen unterscheiden sich an ihrer Wertehaltung. Wie dem Einen, die Sesshaftigkeit und Ortsverbundenheit wichtig ist, so können es einem Anderen die Weltoffenheit und Popularität sein. Diese vielen, differenzierten Begehren werden durch die persönlich verfügbaren Handlungsfreiräume in ihrer Realisierung gefördert oder gebremst. Zum Beispiel kann eine junge Familie noch so ortsverbunden sein, wenn keine finanzierbaren Wohnimmobilien vor Ort verfügbar sind, wird sie trotzdem zur Abwanderung gezwungen sein. Leider gibt es da auch noch eine allgemeine, ländliche Wertehaltung, die das Ansehen von städtisch abgewanderten Familiennachkommen höher einstuft als von jenen, die zuhause in ihren Dörfern leben wollen.

Der Beitritt zur EUROPÄISCHEN UNION am 1. 1. 1995 mit einem Zustimmungsgrad von 66,4% der österreichischen Wahlberechtigten (Weber 2004:EU12) brachte weitere gravierende Veränderungen in der ländlichen Struktur. Mit Argumenten wie, die österreichische Landwirtschaft müsse auf Weltmarktniveau getrimmt werden, Österreich wird zum Feinkostladen Europas, Lebensmittel werden für Konsumenten bis zu 2/3 billiger, der Landwirtschaft werden diese Einkommensverluste durch europäische Förderungen mehr als abgegolten, wurden die WählerInnen überzeugt. Schlussendlich versprach eine federführende SPÖ-Politikerin der Wahlbevölkerung durch den EU-Beitritt habe zukünftig jede ÖsterreicherIn jährlich mindestens 1.000,- Schilling mehr in der Geldbörse.

Im Bezug auf landwirtschaftliche Betriebsgrößen entstand das Schlagwort "wachsen oder weichen"! Tatsächlich erfordert die derzeitige landwirtschaftliche Förderpolitik gewisse Betriebsgrößen um überhaupt in den Genuss von Fördermittel zu kommen. Zum Beispiel werden Grünlandbetriebe erst ab einer Größe von mehr als zwei Hektar förderungswürdig. Was zur Folge hatte, dass die meisten Betriebe die diese Mindestgröße nicht erreichten, die landwirtschaftlichen Aktivitäten einstellten und ihre Flächen zur Verpachtung feilboten. Gesellschaftlich wurde dieser Schritt der Strukturbereinigung eher als Erlösung der Kleinbetriebe von ihrer Arbeitslast gewertet.

Als ein natürlicher Prozess der "wachsen oder weichen" Politik wie sie der Bevölkerung aus dem gewerblichen Bereich in den Nachkriegsjahren bereits bekannt war, wurde dieses jetzt bei der Landwirtschaft gesehen. Schnelles Wachsen bedeutet aber großzügige Investitionen zu setzen und Fremdkapital in den Betrieb aufzunehmen. Diese Spirale scheint sich unaufhaltsam weiterzudrehen und zehn Jahre nach dem EU-Beitritt können auch die negativen Begleiterscheinungen dieser Landwirtschaftspolitik nicht mehr weggeleugnet werden.

Derzeit werden schon einzelne Betriebe mit bis zu 50 Hektar Wirtschaftsflächen stillgelegt weil die Bewirtschaftung für die bäuerlichen Familien nicht mehr rentabel genug ist. Oft kann nur noch der gesamte oder teilweise Verkauf der Liegenschaften die Kapitalverbindlichkeiten decken. In einzelnen Fällen reicht, mangels Käufer, der Verkaufserlös nicht, sodass nur noch ein Schuldenberg ohne Substanz übrig bleibt. In Dörfern mit mehr als zehn früheren Betriebseinheiten haben sich bereits strikte Funktionstrennungen in Landwirtschaft und Wohnen vollzogen. Ein bis zwei Großbetriebe bewirtschaften den maschinengängigen Grund in günstigen Lagen. Ungünstige Lagen verbrachen, sofern nicht eine spezielle Förderung die Bewirtschaftung lukrativ macht. Bäuerliche Nachkommen wandern in Ballungsräume ab oder errichten im besten Fall ein Einfamilienhaus im Dorf und werden zu Pendlern. Die landwirtschaftlichen Gebäude und Hofeinheiten können ohne entsprechender Nutzung nicht länger erhalten werden und zeigen erste Verfallserscheinungen. Altbauern und -Bäuerinnen vereinsamen oft in den Dörfern und harren meist, solange es ihnen irgendwie möglich ist, auf der Hofstatt aus, bevor sie sich in eine Pflegeeinrichtung verlegen lassen oder behördlich verlegt werden. Immer öfter kann man jetzt Begriffe wie "Bauernsterben und Land-Entvölkerung", hören und es scheint, dass die bereits sichtbaren Auswirkungen des Strukturwandels in ökonomischen, ökologischen und sozialen Belangen, eine erste Verunsicherung in der allgemeinen Gesellschaft auslösen.

Die Raumordnung spricht dabei von zukünftigen Gewinner- und Verliererregionen und verwendet dabei den Begriff "regionale Disparität" um die Unterschiede der strukturstarken und strukturschwachen Regionen zu definieren. Große Disparität bedeutet große Unterschiede, und umgekehrt, im strukturellen Vergleich der Regionen(vgl. Weber 2004:5). Vordergründig stehen immer wirtschaftliche Zahlen und Fakten der ländlichen Entwicklung zum Thema. Mindestens so wichtig erscheinen mir aber auch die sozialen und ökologischen Aspekte in diesem Prozess, denn sie sind auch in wirtschaftlichen Fragen oft der Schlüssel zum Erfolg. Gemeinden die ihrer Bevölkerung eine höhere Lebensqualität, also eine bessere Befriedigung der Daseinsgrundbedürfnisse (wie Wohnen, Arbeiten, Versorgung, Freizeit, Kultur, Bildung und vieles mehr) anbieten können, werden zukünftig an Bedeutung gewinnen und umgekehrt.

Das Ziel dieser Arbeit ist, die absehbaren Veränderungsprozesse in der Landbewirtschaftung, sowie des Wohnens am Hofe, in einem Zeitrahmen der kommenden 15 Jahre zu verdeutlichen. Der heutige Generationswechsel läuft nach einem annähernden 30-jährlichem Rhythmus. Ab ca. der Hälfte einer Schaffensperiode werden Entscheidungen bezüglich der Form eines zukünftigen Generationswechsels getroffen. Die Erwachsenengeneration kann in diesem Zeitrahmen annähernde

Tendenzen der Folgegeneration und die der zukünftigen, familiären Ökonomie ableiten. Nach außen zeigen sich diese Entscheidungen meist in Art und Weise der getätigten, oder eben nicht getätigten Investitionen. Mit dem Untersuchen und Vergleichen von Hofwirtschaften sollten die derzeitigen Wirtschaftsweisen und die BewohnerInnenstruktur beschrieben werden.

Für ländliche, kommunale Verwaltungen wird es eine große Herausforderung bedeuten, früh genug, richtige Lösungsansätze zur Verringerung negativer Entwicklungseffekte zu finden. Die zukünftige Ermöglichung von Arbeiten und Wohnen am Hof, im Dorf und in der Gemeinde, ist die oberste Grundvoraussetzung, einer drohenden Landentvölkerung entgegen zu wirken.

"Ohne Menschen keine Wirtschaft!" (Bennholdt-Thomsen 2005:3)

Dieses Thema ist es wert genauer untersucht zu werden und daher suchte ich nach Möglichkeiten, mich mit diesem, auf kommunaler Ebene auseinandersetzen zu können. Auf persönliche Anfrage, ermöglichte mir der oberösterreichische Gemeindebund, mittels Anhang am wöchentlichen Infomail an alle Gemeindeverwaltungen Oberösterreichs, meine Interessen bezüglich einer Diplomarbeit zum Thema ländliche Entwicklung oder ähnlichem, kund zutun. Wenige Stunden nach Aussendung der Nachricht meldete sich der Amtsleiter der Gemeinde Meggenhofen und bat mich umgehend zum persönlichen Vorstellungsgespräch in die Amtsräume der Gemeinde. Ich durfte mein Anliegen erläutern und freute mich über die spontane Zusage seitens der Gemeindevertretung, mich bei diesem Diplomarbeitsthema unterstützen zu wollen.

2. Annäherung an das Untersuchungsgebiet

2.1. Das Untersuchungsgebiet

Als Untersuchungsgebiet werden Teilflächen der Gemeinde Meggenhofen abgesteckt. Meggenhofen mit der Gemeindenummer 40814 liegt im politischen Bezirk Grieskirchen, im Bundesland Oberösterreich. Laut Volkszählung 2001 bewohnen 1.233 Personen die Gemeinde. Das gesamte Flächenausmaß umfasst 18,2 km2 und teilt sich in 14% Wald-, 75,8% Agrar- und 10,2% sonstige Flächen. Zum Vergleich die Flächenaufteilung vom Bundesland Oberösterreich, welches sich wie folgt gliedert: 49,3% Wald-, 36,9% Agrar- und 13,8% sonstige Flächen. Somit ergibt sich eine Bevölkerungsdichte in Meggenhofen von rund 68 Personen pro km2 und zeigt bereits im Vergleich zum Bundesland, dass die Agrarproduktion in Meggenhofen einen sehr hohen Stellenwert hat. Das Gebiet der politischen Gemeinde Meggenhofen gliedert sich in drei Katastralgemeinden, in die KG Wilhelmsberg, in die KG Parrhofsberg und in die KG Meggenhofen.

2.2. Geographische Lage

Europäische Ebene:

Meggenhofen ist in der Europakarte (M = 1:5000000) nicht mehr eingezeichnet, aber auf Grund der Tatsache, dass die Innkreis-Autobahn A 8 (E56), in Ost-West Richtung, die gesamte Gemeinde durchschneidet und auch eine Anbindungsstelle im Gemeindegebiet liegt, kann man die Lage von Meggenhofen auch in dieser Größenordnung noch relativ gut abschätzten. In der europäischen Regioneneinteilung gehört Meggenhofen zur EUREGIO INN-SALZACH.

Meggenhofen liegt in Österreich nördlich der Alpen und südlich der Donau. Annähernd 14° östlicher Länge und 48° nördlicher Breite. Aus geographischer Sicht befindet sich das Untersuchungsgebiet im so genannten Mitteleuropa und auch seit der Osterweiterung der Europäischen-Union ist Österreich und somit Meggenhofen, vom östlichen Rand in die Mitte der EU gerückt.

Österreichische Ebene:

Meggenhofen liegt im Bundesland Oberösterreich, zwischen den Ausläufern des nordöstlichen Hausruckwaldes und südlich der Donau, im so genannten Hausruckviertel. Die Haupterschließung von Oberösterreich erfolgt durch die internationalen Verkehrslinien der Innkreisautobahn (A8/E56), der Westautobahn (A1/E60), der Pyhrnautobahn (A9/E57), der Westbahnstrecke Wien-Salzburg, der Eisenbahnlinien Nürnberg – Wels, Linz – Prag und Linz - Graz. Weitere, wichtige Verkehrsträger für Oberösterreich sind die Donau und ihre Anlegestellen oder Häfen in Engelhartszell, Aschach, Ottensheim, Linz und Enns, sowie der Flughafen Linz – Hörsching.

Nach den Grundsätzen der EU und somit auch Österreich, spielt der freie Personen-, Wahren- und Dienstleistungsverkehr eine sehr wichtige Rolle. Deshalb sind auch Verkehrswege, Abstände und Vernetzungen zu und mit den Ballungsräumen für einen Standort von immenser Bedeutung und haben auch für Meggenhofen große Auswirkungen. Die Nähe zu den Industriezentren Linz und Wels bietet andere wirtschaftliche und soziale Möglichkeiten als es in entlegenen Agrargemeinden der Fall ist.

Durch immer leistungsfähigere Verkehrsträger verliert die *geographische Distanz* immer mehr an Bedeutung und sollte folglich mehr der Orientierung dienen. Wesentlich entscheidender ist die *zeitliche Distanz*, also der Zeitaufwand in dem eine Strecke zwischen zwei Orten überwunden werden kann. Orte mit guten Anbindungen an das übergeordnete Verkehrsnetz können ihren BewohnerInnen und Gewerbetreibenden somit größere Wirkungsradien ermöglichen.

In den letzten Jahren entwickelten sich die einzelnen Verkehrsträger zu effizient kombinierbaren Reise- und Transportmöglichkeiten, sodass die Reise- und Transportzeiten wesentlich kürzer, und die Zahl der Verbindungsmöglichkeiten entlang der Hauptrouten wesentlich höher wurden.

Im ländlichen Bereich ist es aber dadurch fast unumgänglich geworden über ein eigenes Kraftfahrzeug (KFZ) zu verfügen, um die Anschlussstellen des übergeordneten Verkehrs zu erreichen, denn Nebenbahnen und Buslinien im lokalen Bereich verlieren immer mehr an Attraktivität und werden teilweise eingestellt.

In den folgenden Tabellen sollten die geographischen Entfernungen (Km Luftlinie) eine gewisse Orientierung verdeutlichen, die zeitlichen Entfernungen (Bahn-Bus/Auto Std.) sollen die zeitlichen Erreichbarkeiten ersichtlich machen.

Bei den angeführten Autostunden ist keine Ruhezeit eingerechnet.

Bei Bahn-Bus-Stunden ist eine Anreise mittels motorisierten Individualverkehr (MIV) oder Linienbusen zu eventuellen Anschlussstellen berücksichtigt.

In der folgenden Tabelle sollten die Abstände zu den österreichischen Landeshauptstädten ersichtlich werden:

nach	km Luftlinie	Auto Std.	Bahn/Bus Std.
Wien	200	02:00	02:30
Linz	40	00:30	01:00
St. Pölten	140	01:30	02:00
Eisenstad	t 210	02:30	04:00
Graz	180	02:00	04:00
Klagenfur	rt 180	03:00	05:00
Salzburg	70	01:30	01:45
Innsbruck	210	03:15	04:00
Bregenz	310	05:00	06:30
	Wien Linz St. Pölten Eisenstad Graz Klagenfur Salzburg Innsbruck	Wien 200 Linz 40 St. Pölten 140 Eisenstadt 210 Graz 180 Klagenfurt 180 Salzburg 70 Innsbruck 210	Wien 200 02:00 Linz 40 00:30 St. Pölten 140 01:30 Eisenstadt 210 02:30 Graz 180 02:00 Klagenfurt 180 03:00 Salzburg 70 01:30 Innsbruck 210 03:15

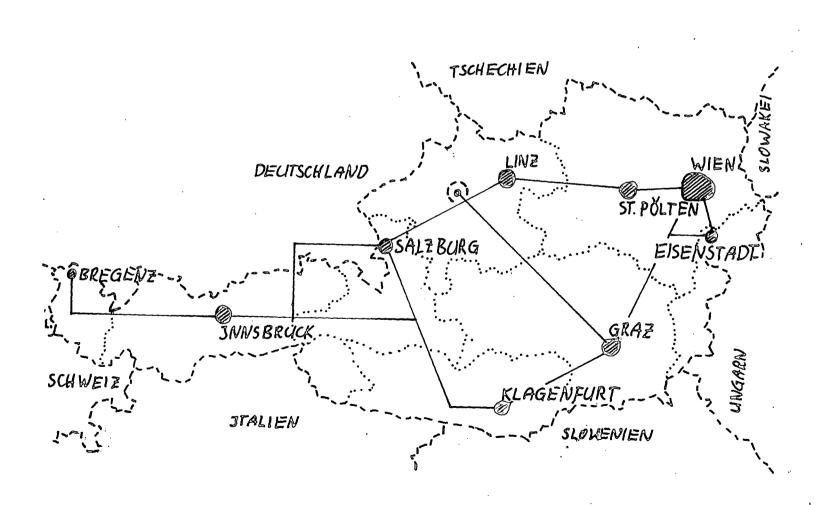
Vgl. Skizze 02 Österreich; Landeshauptstädte und ihre Verbindungsachsen

ÖSTERREICH

Meggenhofen in Bezug zu Landes haupt städte und Verbindungsachsen

M = 1:3 000 000

- (6) Luge Meggenhofen
- En Bundesgrenze
- Landesgrenze
- Landeshauptstadt



Regionale Ebene:

Die nächsten Anschlussmöglichkeiten an das internationale Eisenbahnnetz sind in der Bezirkshauptstadt Grieskirchen und in der Stadt Wels gegeben. Der öffentliche Verkehr beschränkt sich auf Buslinien zwischen Grieskirchen - Schwanenstadt und Haag am Hausruck - Wels.

Mit der Autobahn (A8/E56) ist Meggenhofen durch eine eigene Auf- und Abfahrt verbunden und ist durch die Bundesstraße (B135) zum regionalen Anschlussknoten für den Straßenverkehr geworden.

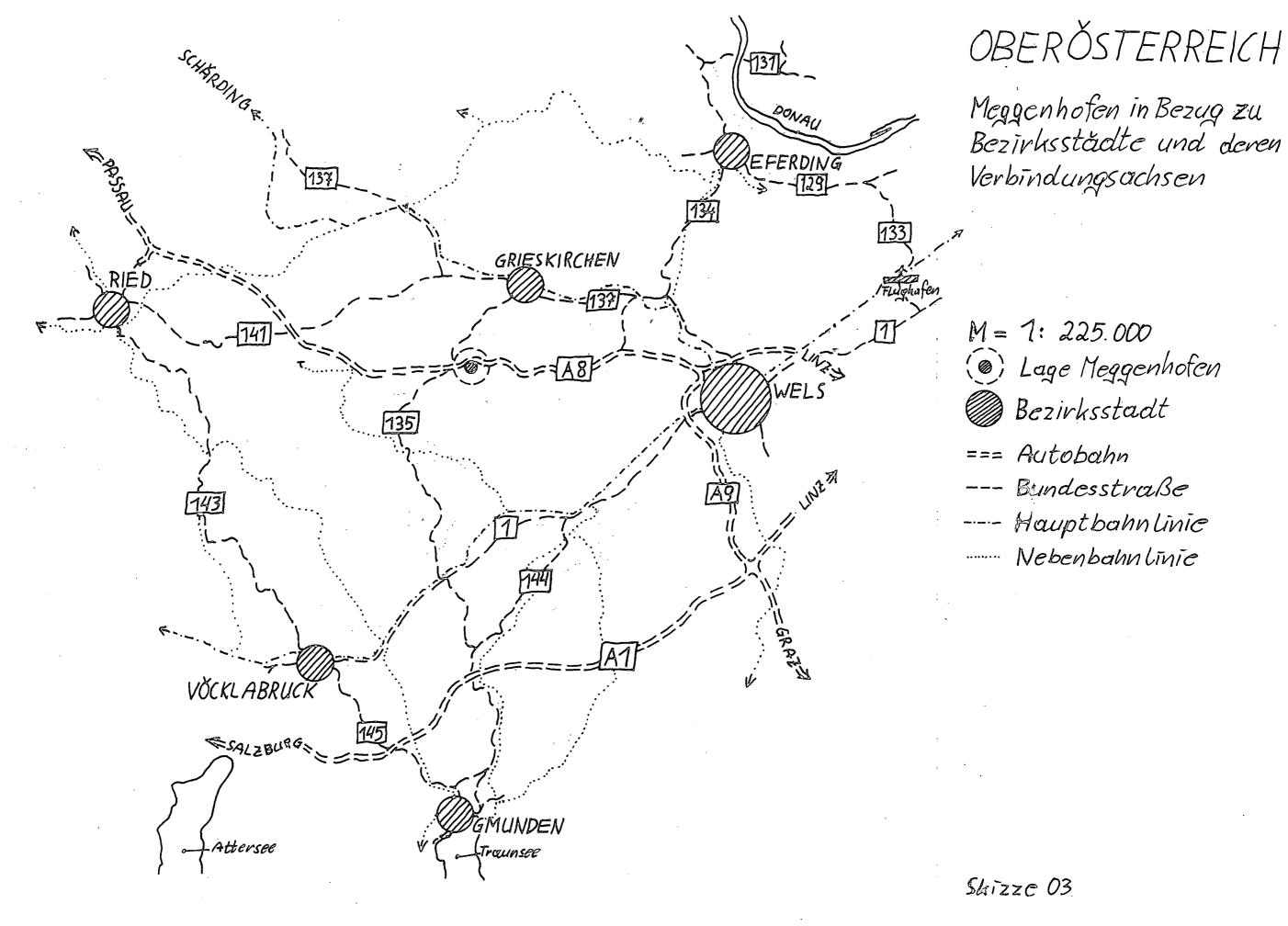
In folgender Tabelle sollten die Abstände zu den umgebenden Bezirksstädten ersichtlich werden:

von	nach	km Luftlinie	Auto Std.	Bahn/Bus Std.
Meggenhofen	Grieskirchen	13	00:15	00:22
Meggenhofen	Eferding	44	00:45	01:45
Meggenhofen	Ried	46	00:30	01:15
Meggenhofen	Schärding	82	01:00	01:15
Meggenhofen	Wels	34	00:15	00:40
Meggenhofen	Gmunden	59	01:00	02:00
Meggenhofen	Vöcklabruck	43	00:45	01:25

(Quelle: Oö. Verkehrsverbund, Fahrplanabfrage www.ooew.at/)

Bezirkstädte sind regionale Zentren, die wichtige Funktionen in den Bereichen der Verwaltung, der Versorgung, der Bildungseinrichtungen, der Erwerbsmöglichkeiten und ähnlicher, erfüllen. Spezielle Dienste wie Fachärzte, Krankenhäuser, Fachschulen, Gymnasien, Finanzamt, Gericht oder die Kammern der Berufsstände, sind in den Bezirksstädten niedergelassen. Diese Zentrumsfunktion wird auch von Handels- und Gewerbebetrieben wahrgenommen und so sind Fachgeschäfte und spezielle Dienstleistungen vermehrt in den Bezirksstädten erreichbar. Gewerbe- und Industriebetriebe nutzen oft bei ihrer Standortwahl, die guten Anbindungen der Städte an das internationale Verkehrsnetz und das Arbeitskräfte- und Konsumpotential der umliegenden Landgemeinden. Gute und rasche Verbindungen zu den Bezirkstädten steigern die Lebensqualität eines Wohnorts (vgl. Weber 1995:24)

Vgl. Skizze 03 Oberösterreich; Bezirkstädte und ihre Verbindungsachsen



2.3. Geologische Annäherung

Das gesamte Gemeindegebiet von Meggenhofen liegt in der Molassezone, welche sich hier in Nord- Südrichtung von der Donau (Grenze zur Bömischen-Masse) bis zum oberösterreichischen Seengebiet (Flyschzone) erstreckt.

Diese geologische Zone wird von tertiären Gesteinen, Sanden, Kiesen und Tonen geprägt. Im speziellen Fall sind das in Meggenhofen die Atzbacher-Sande, der Ottnanger-Schlier und vereinzelte Schotterablagerungen. Sanft, hügelig erscheint die Landschaft mit geringen Höhenunterschieden, aber dennoch beträchtlichen Neigungsverhältnissen (Geologische Bundesanstalt Wien, 1999:14).

(Quelle: Vergrößerung aus der Geologischen Karte Oö. 1:200.000)

Die Pfarrkirche im Ort Meggenhofen liegt auf einer Seehöhe von 390m und bildet mit diesem Höhenniveau auch zugleich einen gewissen Mittelwert für die Gemeinde von rund 400m Seehöhe. Die höchste Erhebung in der Gemeinde bildet das Schwalbleck mit 513m, es handelt sich dabei um einen Waldrücken an der nordwestlichen Grenze zur Nachbargemeinde Aistersheim. Der tiefste Punkt in der Gemeinde Megenhofen lässt sich auf rund 340m festlegen und befindet sich im Bereich des Innbaches in der Ortschaft Zwisl an der östlichen Gemeindegrenze.



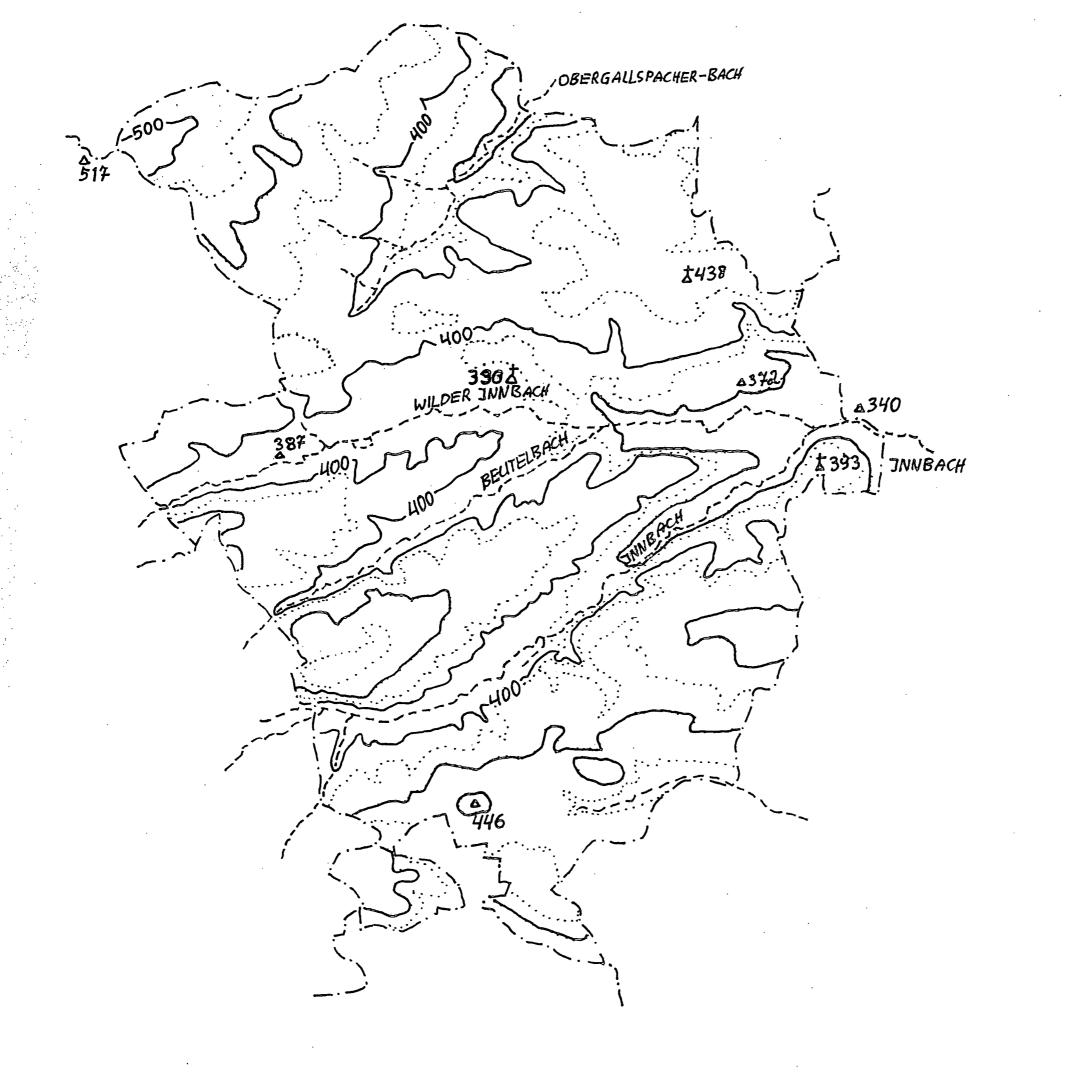
Die Gemeinde wird von zwei Flusssystemen durchströmt. In den südlichen Katastralgemeinden (KG) Wilhelmsberg und Pfarrhofsberg bildet dieses System der Beutelbach, welcher an der östlichen Ortsgrenze von Meggenhofen in den wilden Innbach mündet und sich folglich in der Ortschaft Zwisl mit dem Innbach vereinigt. An der östlichen Gemeindegrenze von Meggenhofen tritt der Fluss in die Nachbargemeinde Kematen am Innbach über.

In der nördlichen KG Meggenhofen werden die Landflächen um den Ort Roitham von Gräben entwässert, die sich zwischen den Ortschaften Felling und Obergallspach zu einem kleinen Fließgewässer sammeln, das ortsüblich als **Obergallspacher-Bach** bezeichnet wird. An der nördlichen Gemeindegrenze von Meggenhofen tritt dieser Fluss in die Nachbargemeinde Gallspach über.

Generell kann man die Flussläufe in der Gemeinde Meggenhofen nach ihrem äußeren Erscheinungsbild, als sehr naturnah einstufen. Starke Meanderbildungen, Aufweitungen und Überflutungsmöglichkeiten prägen die Aulandschaften entlang der Fließstrecken und lassen auf eine gute Vernetzung zwischen Fluss und Umland hinweisen. Gehölzsäume und schmale Auwälder prägen die Uferzonen und vermitteln ein harmonisches Landschaftsbild. Aber auch gerade in den Aubereichen wird teilweise intensiver Ackerbau betrieben und Maisfelder reichen bis wenige Meter an die

Uferböschungen. Ob und welche Auswirkungen dies auf die Wassergüte hat ist aber hier nicht abhandelbar und würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

Vgl. Skizze 04 Höhneschichtlinien



HÖHENSCHICHT LINIEN

Gemeinde Meggenhofen

-- Gemeindegrenze

== Flusslauf

Schichtlinie 50m/100m

Schichtlinie 25m/75m

△ Höhenlage-Punkte

A Höhenlage | Kirche |

M= 1: 25.000V Österreichische Karte 3330 -West

2.4. Klimatische Bedingungen

Das Gemeindegebiet von Meggenhofen liegt in einer Zone, die vom atlantisch beeinflussten Mitteleuropäischen Übergangsklima geprägt ist. Charakteristisch für die Niederungen und mittleren Höhenlagen des nördlichen Alpenvorlandes sind die relativ hohen Niederschläge mit Spitzenwerten bei Gewitterregen und relativ gemäßigter Temperaturschwankungen im Verlauf der Jahreszeiten. Wobei sich immer wieder auch Extremwerte in kalten und langen Wintern und heißen trockenen Sommern zeigen können.

2.4.1. Klimadaten

Temperaturmaximum (tmax)	37,6°C
Temperaturminimum (tmin)	-24,5°C
mittleres Temperaturmaximum (mtmax)	13,3°C
mittleres Temperaturminimum (mtmin)	4,5°C
Durchschnitt der mittleren Jahrestemperatur (mt)	8,4°C
Durchschnitt der Jahresniederschläge	889,4 mm

(Quelle: Wetterstation Gallspach, www.zamg.ac.at/fix/klima/oe.)

2.5. Landnutzung

Die großteils blockartige Struktur der Wirtschaftsflächen und die klimatischen sowie geologischen Bedingungen lassen eine relativ intensive Ackerwirtschaft zu. Folge ist eine ausgeprägte Spezialisierung in Schweinemast und Ferkelproduktion. Das spiegelt sich auch in den Hofformen wieder. Mächtige Gebäudeeinheiten formen sich zu den, hier so typischen, Vierseithöfen mit vorgelagertem, aber verbundenem Wohnhaus. Meist sind diese als Einliegerhöfe oder in kleinen Weilern platziert. Um die Hofstätten zeigen sich weitläufige Streuobstwiesen, die als Übergang zwischen Hof und Ackerbereich erscheinen. Mittels Grünlandflächen gliedert sich die Ackerstruktur. Teilweise sind es Geländesprünge, Erhebungen oder Senken zwischen den Äckern, die als Wiesen genutzt werden. Der Wald reicht in manchen Fällen bis direkt an die Ackerraine und erstreckt sich häufig von den südlichen Flussufern, den nördlich zugewandten Hängen hinauf, bis an die Hügelkuppen. Es sind viele, einzelne Waldsplitter, relativ gleichmäßig, über das gesamte Gemeindegebiet verstreut und weisen damit, für den Ackerbau, eher ungünstige Flächen aus.

2.6 Erste Eindrücke vor Ort

Nach dem ersten persönlichen Gespräch mit dem Bürgermeister, über mein Vorhaben in Meggenhofen, zeigte er mir die Gemeinde mit ihren Dörfern und Ortschaften, sodass ich mir einen ersten Überblick mit persönlichem Augenschein machen konnte. Dazu benötigen wir nicht abstraktes isoliert-analytisches Wissen, sondern Erfahrung im Lesen und Verstehen der Indizien (Hülbusch K.H. 1988:119).

Die Gemeinde ist sehr weitläufig. Wenn man den namensgebenden Hauptort, mit Kirche, Gemeindeamt, Schule, Kindergarten, Wirt und Kaufhaus verlässt und sich auf den schmalen, aber gut ausgebauten Gemeindestraßen in die Peripherie begibt, so erscheinen die Ackerflächen am dominantesten gegenüber Grünland oder Wald. Diese Ackerflächen sind weitläufig und auch teilweise sehr steil ohne sonst üblicher Terrassenausbildungen. Sie reichen an den sonnenexponierten Talhängen auf wenige Meter bis zu den Flussufern. Die Übergänge sind dabei sehr abrupt und konsequent. Die Siedlungsstrukturen zeigen sich weilerartig mit sehr unterschiedlicher Dimension. Einliegerhöfe, oder Weiler mit zwei bis drei Höfen kommen sehr häufig vor. Mittlere Dorfgrößen mit rund zehn Liegenschaften sind eher selten. Außer dem Hauptort Meggenhofen gibt es noch zwei größere Dörfer mit mehr als 20 Liegenschaften, einem eigenen Feuerwehrhaus und einem Gasthaus. Einfamilienhäuser stehen immer wieder zwischen traditionellen Vierseithöfen oder bilden eigene Siedlungssplitter oder, sogar eigene Siedlungstypen.

Zusammenfassung: Acker- und Grünland erscheinen in sehr groß dimensionierter Blockflur. Mais- oder Getreidefelder ziehen sich bis dicht an Flussufer oder Waldbestände. Hofstädte erscheinen durchaus in beachtlicher Größe und werden von mächtigen Gebäuden und Anlagen bestimmt.

3. Landschaftsplanerischer Spaziergang und Arbeitsthesen

Im Sommer 2006 führte ich die ersten Erkundungsgänge durch, eine Orientierung ermöglichte mir die Freizeitkarte von Meggenhofen (1:14.000), wie sie für Touristen bestimmt ist. Im langsamen Begehen der Ortschaften sollten Eindrücke und Besonderheiten für die spätere Verarbeitung gesammelt werden. (vgl. Freizeitkarte 1:14.000)

Um das Gemeindeamt sind die zentralen Funktionen der Gemeinde gebündelt, wie sich sehr schnell zeigt. Das Gemeindeamt, eine Raiffeisenbank und das Feuerwehrhaus mit Gemeindebauhof auf der südlichen Seite der Hauptstraße und die Kirche, ein Veranstaltungshaus (Bäckerhäusel) und der Kirchenwirt auf der nördlichen Straßenseite. Auffallend dabei sind die vielen Gästezimmer des Gasthauses, welches in den 1970er Jahren die heutigen Grundformen angenommen haben wird und auf rege touristische Aktivität schließen lässt. Neben der Kirche befindet sich eine Gemischtwarenhandlung mit Trafik und Kleiderreinigungsannahme. Die Größenordnung des Geschäftes lässt eine lokale Grundversorgung mit Lebens- und Genussmittel zu, wird aber bei weitem nicht den Konsum der Gemeindebevölkerung abdecken. Den nordwestlichen Schluss der Ortschaft bildet die Volksschule mit dem Kindergarten.

Der Hauptstraße nach Osten folgend findet man Einfamilienhäuser im herkömmlichen Sinn (Errichtung ab 1960), sowie ältere Einfamilienhäuser mit landwirtschaftlichen

Nebengebäuden und größeren Gartenparzellen. Ein Geschäftshaus mit Frisiersalon, ein Einfamilienhaus mit Fenster- und Türenhandlung und landwirtschaftliche Höfe die als solche mehr oder weniger stillgelegt erscheinen.

1. Arbeitsthese:

Auf den engen Hofparzellen im Ort lassen sich die Hofwirtschaften nicht so gut auf heutige Bewirtschaftungsformen anpassen und werden daher eher stillgelegt.

Vom Ortskern nördlich gehend, führt der Weg am Nahwärmeheizwerk und an Ackerflächen vorbei bis zur Autobahnunterführung. Nördlich der Autobahn, in der KG Meggenhofen, erreicht man die Ortschaft Felling. Felling besteht aus zwei landwirtschaftlichen Höfen, wobei einer der beiden auf Pferdehaltung und "Urlaub am Bauernhof" umgestellt hat. Zumindest lassen großzügige Pferdekoppeln, ein Wegweiser mit der Aufschrift "Urlaub am Bauernhof" und aktive Baumaßnahmen am Gebäude auf eine kürzliche Umstellung der Hofbewirtschaftung schließen.

2. Arbeitsthese:

Bauern und Bäuerinnen, für die eine Betriebsvergrößerung nicht möglich ist, führen weitere Wirtschaftsstandbeine (z.B.:Tourismus) am Hof ein.

Nördlich von Felling, einen schmalen Auwald und den Obergallspacherbach querend, führt der Weg in die Ortschaft Obergallspach. Hierbei handelt es sich um eine Siedlungseinheit von mehr als 20 Liegenschaften, die ursprünglich von landwirtschaftlichen Höfen dominiert wurde und jetzt mit einigen EFH durchmischt wurde. Dieses Dorf besteht aus dem weilerartigen Kern am Obergallspacherbach, einem Siedlungssplitter an der Bundesstraße 135 und einem Einliegerhof im nördlichsten Teil der Gemeinde. Neben den landwirtschaftlichen Höfen und den EFH haben auch ein mittlerer Handwerksbetrieb, ein Versicherungsbüro und ein Hufschmied hier ihren Standort. Der erste Eindruck lässt eine sehr dynamische und rasche Dorfentwicklung mit starker, wirtschaftlicher Veränderung in den letzten 30 Jahren erahnen.

Von Obergallspach, der Bundesstraße 135 in westliche Richtung folgend, zeigt sich die Ortschaft Roitham vorerst nur mit einem Siedlungssplitter, bevor man über die Dorfstraße in das haufenartige Kerngebiet gelangt.

Roitham ist ein Dorf mit mehr als 30 Liegenschaften und verfügt über ein eigenes Feuerwehrhaus und ein Gasthaus mit Trafik. Auch hier sind die ursprünglichen landwirtschaftlichen Höfe sehr stark mit EFH vermischt und rege Siedlungstätigkeit ist nach wie vor ersichtlich. Gewerbliche Nutzungen zeigen sich im Gasthaus und einem Elektrobetrieb. Die Peripherie wird von mächtigen Äckern und Grünland dominiert. Größere Waldflächen sind erst am westlichen Horizont, hinter den kleineren Ortschaften Holzackern und Vornbuch ersichtlich.

3. Arbeitsthese:

Zunehmender Siedlungsdruck verdrängt die landwirtschaftlichen Höfe aus den Dörfern.

Von Roitham, der Bundesstraße 135 südlich folgend, gelangt man zur Kreuzung mit der Landesstraße 519 (Innbachtalstraße), die hier in östlicher Richtung in der Ortschaft

Trappenhof als Autobahnzubringer fungiert.

Der Trappenhof ist ein ursprünglicher Einliegerhof zu dem sich, wegen dem starken Verkehrsaufkommen, eine Imbissstube mit großem Parkplatz angliedert.

Die zweite Spatzierrunde führt vom Gemeindeamt ausgehend, südlich über den Parrhofsberg und von dort an südwestlich in die Ortschaft Hart. Hart besteht aus zwei nahezu parallel angeordneten landwirtschaftlichen Höfen mit zahlreichen Nebengebäuden, die nur durch eine Durchfahrt einen geringen Abstand von wenigen Metern zueinander halten. Neuerlich sind drei EFH dazugekommen, wobei zwei derselben direkt zur Dorfstraße stehen und eines im Hintergrund zwischen den Obstbäumen platziert ist. Auf einem der Höfe ist eine Tafel mit der Aufschrift "Fremdenzimmer" angebracht, die landwirtschaftlichen Aktivitäten scheinen aber eingestellt oder auf Subsistenzwirtschaft reduziert zu sein.

Der Gemeindestraße weiter südöstlich folgend, gelangt man zur Ortschaft Moos. Moos ist ein Dorf mit drei landwirtschaftlichen Höfen, die nebeneinander auf der nördlichen Straßenseite platziert sind. In diesem Bereich führen die Ackerflächen nicht nur bis zur linken Uferseite des Beutelbaches, sondern finden am rechten Flussufer ihre Fortsetzung.

Radhof ist die nächste und letzte Ortschaft entlang dieser Gemeindestraße vor der Grenze zur Gemeinde Gaspoltshofen.

Hier stehen zwei landwirtschaftliche Höfe, der eine links, der andere rechts des Beutelbaches auf einer Flussterrasse desselben. Wobei beim rechts gelegenem Hof massive, bauliche Investitionen in Wohnhaus, Stall und Nebengebäude sowie einem Gehege für frei laufende Hühner, auf eine Umstellung oder Anpassung der Wirtschaftsweise hindeuten. Trotzdem wurde die traditionelle Form des ortsüblichen und all gegenwärtigen Vierseithofes beibehalten.

4. Arbeitsthese:

Bauern und Bäuerinnen tätigen hohe Investitionen um weiterhin die Hofwirtschaft, als attraktiven Wohn- und Arbeitsort erhalten zu können.

Östlich von Wilhelmsberg kann man vor der Grenze zur Gemeinde Offenhausen, auf einen nördlich führenden Güterweg abbiegen, der über eine leichte Hügelkuppe zur Ortschaft Freinberg führt. Auf ca. halbem Weg dorthin findet sich ein verlassener Einliegerhof bei dem das Dach bereits eingestürzt ist. Verbuschungen entlang des gestreckten Gebäudes deuten auf eine länger zurückliegende Aufgabe der Hofstatt hin. Großflächige Maisäcker, die bis wenige Meter an die Gebäudekanten reichen, schließen aber eine Ungunstlage dieser Liegenschaft aus

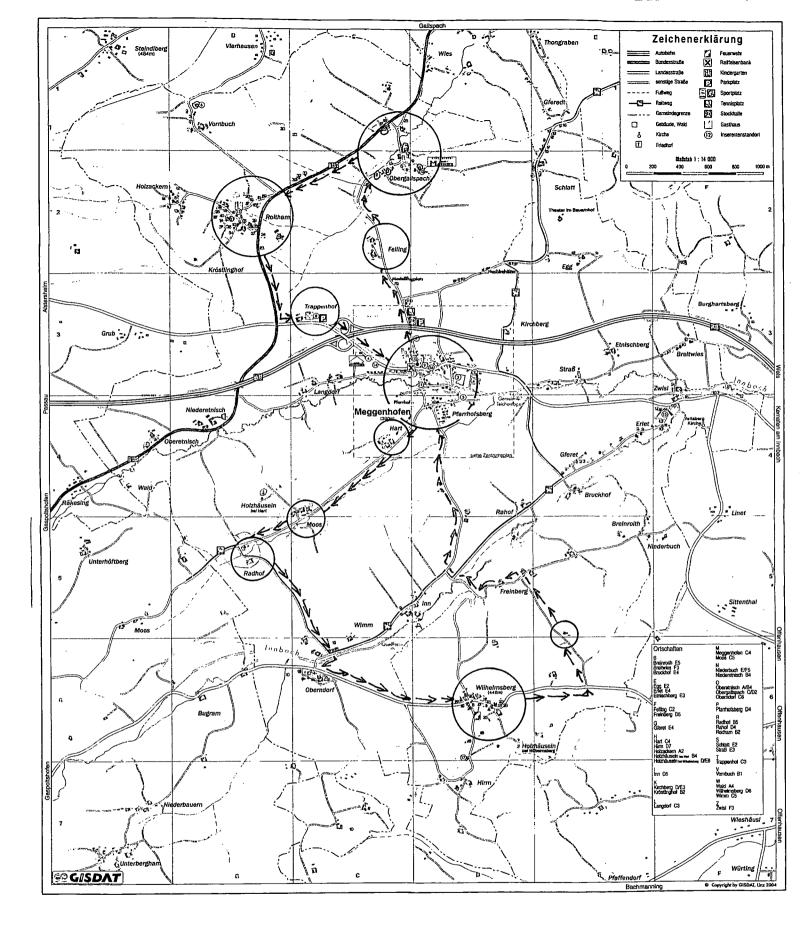
5. Arbeitsthese:

Nicht nur ökonomische sondern auch soziale Bedingungen entscheiden über den Fortbestand einer Hofwirtschaft.

Mit den Eindrücken dieser ausgedehnten Spatziergänge sind Thesen formuliert worden, deren Überprüfungen themenspezifische Untersuchungen erfordern und festlegen. Also steht nicht nur im Vordergrund, ob sich die aufgestellten Thesen bewahrheiten oder

widerlegen, sondern welche Erkenntnisse sich aus den Untersuchungen bei der Thesenüberprüfung ergeben.

Vgl. Freizeitkarte Meggenhofen



FREIZEIT KARTE Meggenhofen; verkleinert

4. Theorie und Methodik in der Landschaftsplanung

4.1. Landschaftsplanerisches Arbeitsverständnis

4.1.1 Landschaft im Sinne der Landschaftsplanung

Im Ausdruck "Landschaft" finden sich die Vokale "Land und schaffen"!

Karl Heinrich Hülbusch formulierte sein sozio-ökonomisches Basisparadigma folgend: "Die Landschaft ist Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse" (Hülbusch 1986a:158)!

So können wir davon ableiten das es sich beim Thema Landschaft um die Thematik der Landbearbeitung, um Landnutzung und in der Folge um Landbewirtschaftung handelt. Bauern und Bäuerinnen verändern die naturbürtigen Voraussetzungen durch ihre Nutzungen und erzeugen dadurch differenzierte Erscheinungsformen, die wir als so genanntes Landschaftsbild wahrnehmen können.

Dazu gibt es das in der Landschaftskunde etablierte "Sehen und Interpretieren" der sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und produktiven / reproduktiven Verhältnisse aus und über die materielle Ausstattung der "Landschaft" – das Bild ist Ausdruck der Produktionsweise und der Produktionsverhältnisse, wenn wir es lesen können, als Archiv der Geschichte verstehen können (Hülbusch 1988:118).

Wir müssen die Landschaft in Form ihrer Bewirtschaftung und Nutzung, verstehen lernen um Aussagen bezüglich ihrer gegenwärtigen Erscheinung und zukünftigen Entwicklung formulieren zu können.

"Landschaft, Landwirtschaft und Wirtschaften sollten nicht auseinander dividiert werden; Kulturlandschaft ist das Ergebnis von Bewirtschaftung und kann auch nur erhalten werden, so sie bewirtschaftet bleibt" (Bennholdt-Thomsen 2005:39)

4.1.2. Bäuerliche Ökonomie versus Agrarindustrie

Es sind einerseits die naturbürtigen Voraussetzungen und andererseits die sozioökonomischen Bewirtschaftungsformen, die eine Landschaft ausmachen. Dabei können die Bewirtschaftungsformen nur im Rahmen der vorhandenen, naturbürtigen Möglichkeiten individuell gestaltet werden.

Es nutzt den Moorbauern wenig, dass es bessere Böden gibt – das wussten sie ja auch immer schon. Nur hatten sie sie nicht (Hülbusch 1988:116)

Wenn wir unterschiedliche Organisationsformen der Landschaft wahrnehmen, müssen wir zuerst die naturbürtigen Voraussetzungen auf mögliche Unterschiede prüfen und die Wirtschaftsweisen der Bauern und Bäuerinnen abbilden. Im Weiteren sind es sozioökonomische und politische Gegebenheiten, die die Landnutzung beeinflussen.

Flurorganisation und baulich-räumliche Organisation von Wirtschaftsflächen und Hofstatt sind ein weiterer Parameter bezüglich der Bewirtschaftungsmöglichkeiten. Die verfügbaren Handlungsspielräume des Lebens und Wirtschaftens begründen die Freiheit, sich selbst und die eigene Wirtschaftsweise auf äußere oder innere Veränderungen einstellen zu können. Es ist die Möglichkeit, sich auf die Wechselfälle des Lebens anpassen zu können, welche den Fortbestand einer Hofwirtschaft sichert. Dabei ist keine Anpassung im Sinne einer totalen Spezialisierung gemeint, denn gerade diese verringert die Handlungsspielräume bei zukünftigen Entscheidungen und führt in manchen Fällen zur generellen Abhängigkeit.

Daher differenzieren ich zwischen bäuerlichen Hofwirtschaften mit mehreren Produktionssparten, familiärer Arbeitsorganisation, geringerem Fremdkapitaleinsatz sowie einer wesentlichen Subsistenzwirtschaft am Hof und den agrarindustriell anmutenden Betrieben, die ausschließlich nach betriebswirtschaftlichen Mustern wenige Produktionssparten, aber diese dafür extrem rationell und intensiv betreiben und daher eher krisenanfällig sind.

Veronika Bennholdt-Thomsen zitiert dazu Tschajanow folgend: Er erklärte, dass bäuerliches Wirtschaften nicht auf den spektakulären Gewinn zielt, sondern auf das Notwendige, es vermeidet unnötige Risiken und geht auf Nummer sicher. Der Bauernhof macht nicht zu, wenn die gesetzte Gewinnmarge nicht erreicht wurde und transferiert sein Kapital woanders hin, wo mehr zu erwarten wäre(Bennholdt-Thomsen 1994:193).

4.1.3 Subsistenzwirtschaft

Subsistenzwirtschaft ist ein gutes Indiz bezüglich dieses Sicherheitsdenkens am Hof. Solange bäuerliche Familien am eigenen Hof versuchen, ihre Grundbedürfnisse des täglichen Lebens zu stillen, wird der Hof als Lebensgrundlage des familiären Seins und nicht als betriebswirtschaftliche Produktionsstätte betrachtet. Dabei müssen nicht ständig alle Formen der subsistenziellen Wirtschat aktiv betrieben, aber die Voraussetzungen und das notwendige Wissen darüber, um diese im Anlassfall kurzfristig wieder aufnehmen zu können, erhalten werden. Wenn zum Beispiel der Krautacker zur Rasenfläche wurde, so ist dies relativ kurzfristig rückgängig zu machen. Bei der gerodeten oder nicht mehr ergänzten Streuobstwiese dauert es Jahre oder Jahrzehnte, bis neu gepflanzte Obstbäume einen ausreichenden Ertrag liefern. Und im Wesentlichen sind es die Bäuerinnen und Bauern, die am Hof leben und mit ihrer Arbeitskraft und ihrem Wissen Subsistenzwirtschaft betreiben können. Die gegenseitige Unterstützung und Wissensweitergabe zwischen den Generationen ist die humane Basis einer bäuerlichen Hofwirtschaft.

Arbeit ist eine Art, das Wissen zu bewahren, das meine Söhne jetzt verlieren. In dem sie der Landwirtschaft den Rücken kehren und den Vater zur Mechanisierung der Landwirtschaft drängen möchten.

Ich tue das, um meinen Söhnen ein Beispiel zu geben, falls sie sich dafür interessieren sollten, und falls nicht, um meinem Vater und seinem Vater zu zeigen, dass das Wissen das sie weitergegeben haben, noch nicht aufgegeben worden ist. "Ohne das Wissen bin ich nichts!" (Berger 1982:105).

4.1.4. Landschaftsplanerische Theorie

Das Wort "Theorie" bedeutet, wie es Helmut Böse (1988:71) anknüpfend an Roland Günter (1983:57) formuliert hat, "Durchschauen der Realität".

Landschaftsplanung findet nicht in Naturwissenschaften, sondern in Erfahrungswissenschaften (Humanwissenschaften) ihre Grundlage (Schneider 1989:135). Erfahrungswissenschaften sind "in hohem Grade qualitative Wissenschaften, die das Individuelle an Fällen, Situationen und Dokumenten zum Gegenstand haben, und die gerade deshalb zu Ergebnissen kommen, die einen Rest an Unsicherheit nie ganz vermeiden können" (Ginzburg 1995:19, in Gungl 2003:15).

Dieses Durchschauen der Realität anhand von in der Flur ablesbaren Indizien lässt nachvollziehbare Rückschlüsse auf die naturbürtigen, historischen und sozioökonomischen Voraussetzungen eines Ortes und seiner BewohnerInnen zu. Landschaftsplanung findet nicht in Naturwissenschaften, sondern in Erfahrungswissenschaften (Humanwissenschaften) ihre Grundlage (Schneider 1989:135).

Ich will damit alltägliche Strukturen und ihre Organisation erkennen und diese, anhand dokumentierter Erfahrungen, auf ihre Handlungsspielräume der Frauen und Männer prüfen. Der Mensch und sein alltägliches Fortkommen ist Mittelpunkt meines landschaftsplanerischen Theorie- und Praxisverständnis.

4.2. Landschaftsplanerische Arbeitsmethode

Die indizienwissenschaftliche und somit erfahrungswissenschaftliche Arbeit erfordert Erfahrung, die, nach Festlegung des Planungsthemas, auf mehreren Ebenen gesammelt und angeeignet werden kann.

Zum Ersten ist es die eigene Lebens- und Arbeitserfahrung der Planerin, des Planers, die im gesamten Arbeitsprozess einwirken und die einer ständigen Prüfung und dem Vergleich mit anderen, themenbezogenen Erfahrungsquellen unterzogen werden. Im Zuge einer externen (theoretischen) Annäherung an das Untersuchungsgebiet können Informationen aus Literatur, Dokumenten und Karten zum Thema und Ort zusätzliche Erfahrungen (Vorinformationen) bringen. Ein erster, landschaftsplanerischer Spaziergang vor Ort (praktische Annäherung), lässt erste Eindrücke wirken und zugleich das Untersuchungsgebiet abgrenzen. Realaufnahmen vor Ort bringen erfassbare "Indizien" in die Arbeit ein, anhand derer, im Vergleich mit den dokumentierten Erfahrungswerten aus Karten und Literatur, nachvollziehbare und prüfbare Aussagen getroffen werden können.

Diese Arbeitsweise lässt Kundigkeit auf der Grundlage der Eigen-Kompetenz entstehen (Schneider 1989:137)

Die Menschen vor Ort haben die größten Erfahrungswerte bezüglich ihrer Situation und ihrem Wirkungsfeld, sie sind die eigentlichen ExpertInnen. Während der Kartierungsarbeiten vor Ort wurde versucht mit den Bäuerinnen und Bauern ins

Gespräch zu kommen, um ihre eigene Sichtweise bezüglich der vorhandenen Gegebenheiten zu erfahren.

Vor Ort wissen die Leute gut Bescheid – selbst, wenn sie in der Alltagsroutine, die notwendig zum Überleben ist, darin auch blockiert sind (Hülbusch 1998:117).

All diese überprüften Indizien, die aus den Aufzeichnungen und Beschreibungen, sowie den persönlichen Gesprächen hervorgehen, fließen in die textliche und graphische Beschreibung, im konkreten Fall, in die Beschreibung der untersuchten Hofwirtschaften ein. Dabei kristallisieren sich gemeinsame Merkmale und individuelle Besonderheiten der einzelnen Hofwirtschaften heraus.

Um die Hofwirtschaften untereinander besser vergleichbar darzustellen, habe ich eine tabellarische Übersichst angelegt, in der die einzelnen Merkmale und die Besonderheiten aller untersuchten Höfe, komprimiert in Erscheinung treten. Anhand gemeinsamer, ausgewiesener Merkmale können die einzelnen Hofwirtschaften in übergeordneten Hoftypen zusammengefasst, und die spezifischen Besonderheiten herausgefiltert werden. Es geht dabei nicht um das unbedingte Typisieren einer Hofwirtschaft, sondern viel mehr um das Ersichtlichmachen von Merkmalen und Besonderheiten im Vergleich der Höfe untereinander. Diese Übersicht ist aber nicht das Ziel, sondern lediglich Hilfsmittel.

Das System ist nicht das Ziel der Vegetationskunde: es ist Mittel für die Darstellung plausibler Fragen und Antworten. Es geht für uns nicht darum, das natürliche System oder das System schlechthin zu finden, sondern allein die Zweckmäßigkeit unserer Gliederung und Ordnung, d.h. ihr Wert für wissenschaftliche Erkenntnis und für sichere Anwendung ist entscheidend. Damit ist wohl erneut zum Ausdruck gebracht worden, dass das System nicht Endziel, sondern Grundlage ist (Tüxen, 1970 in Hülbusch 1989:65).

Am Arbeitsbeginn habe ich eine zentrale These formuliert, die mich durch die ganze Arbeit begleitet und die am Ende bestätigt oder widerlegt werden soll. Um die Spuren der Indizien zurückzuverfolgen, daran die Geschichte aufzureihen, benötige ich am Anfang meiner Arbeit eine Frage, die vom Ende her gestellt ist. Oder eine Vermutung vom Ende der Geschichte, damit die Geschichte überhaupt beginnen kann. Die These und die Frage am Anfang einer Arbeit ist damit das vorweggedachte Ende der Geschichte (Theilling 1996:139 zit. in Gungl 2003:17)

Im eigentlichen Sinne brennt diese Zentralthese, als Vermutung, lange schon in mir und hat mich für ihre Beantwortung zu dieser Arbeit geführt. Währen der ersten Begehungen vor Ort (landschaftsplanerischer Spaziergang, Aufnahmen) habe ich, auf Grund der Eindrücke, weitere, einfache Arbeitsthesen formuliert, die Teil der textlichen Beschreibung des landschaftsplanerischen Spaziergangs sind.

5. Beschreibung ausgewählter Hofwirtschaften in Meggenhofen

5.1. Aufbau und Inhalt der Beschreibungen

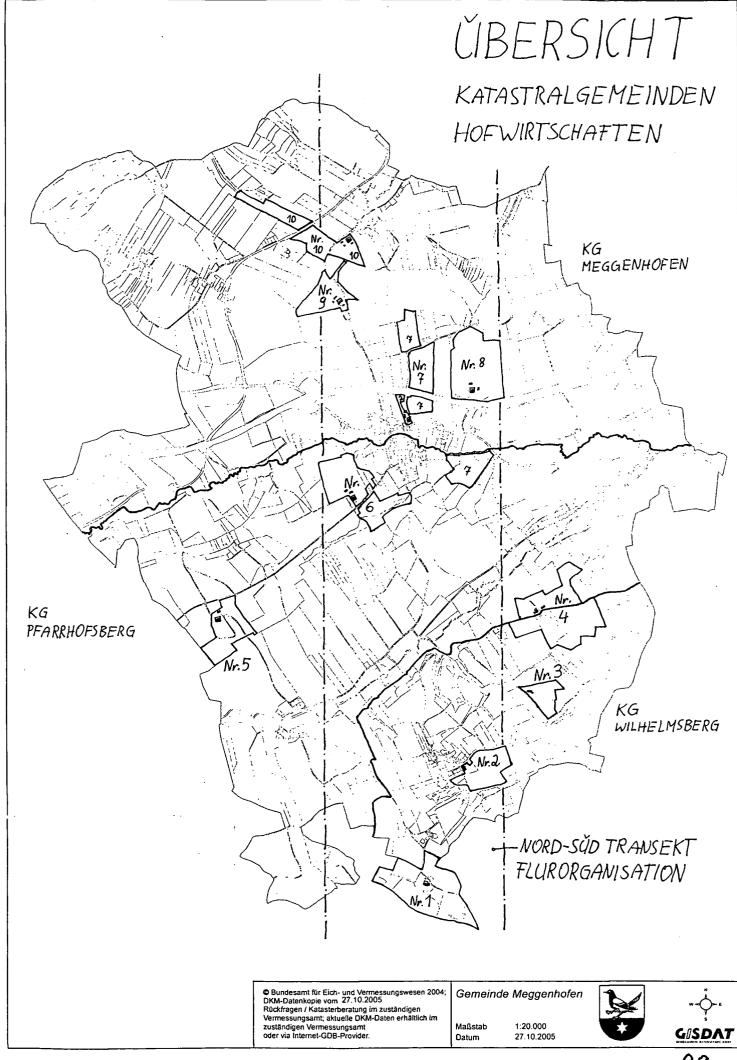
Im Zuge der Untersuchungen wurden zehn Hofwirtschaften in der Gemeinde Meggenhofen und somit in den drei Katastralgemeinden (KG Meggenhofen, KG Pfarrhofsberg und KG Wilhelmsberg) begangen und augenfällig untersucht. Die meisten Bauern und Bäuerinnen waren auch zu ausführlichen Gesprächen bezüglich ihrer Hofwirtschaften für diese Diplomarbeit bereit und konnten damit wertvolle Informationen in diese Arbeit einbringen.

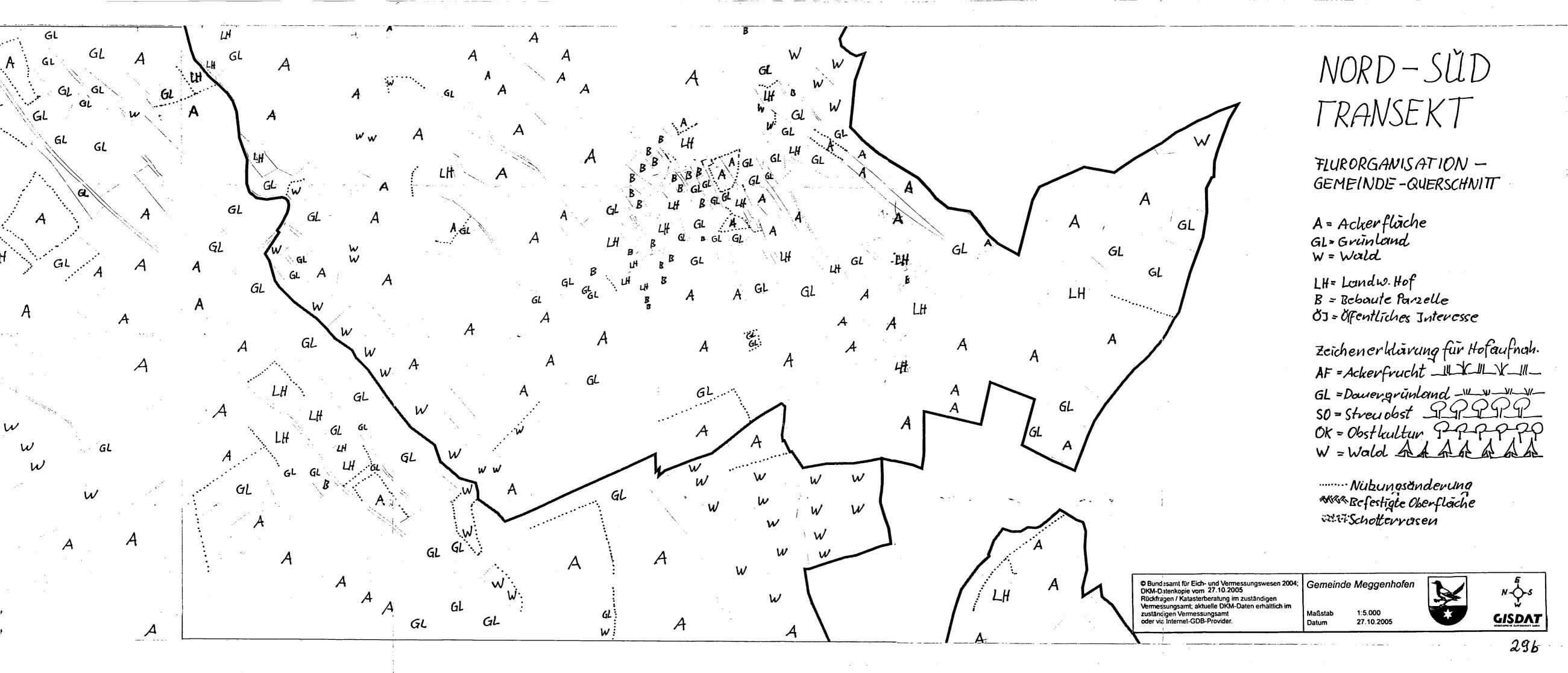
Nach der Topographie von Meggenhofen erstrecken sich im Gemeindegebiet die Flusstäler und Hügelrücken von Osten nach Westen und auch die Grenzen der Katastralgemeinden folgen annähernd den Flussläufen. Um eine Aussage bezüglich der Hofwirtschaften und deren naturbürtigen Voraussetzungen zu erlangen, wurde mit Hilfe von Luftbildern und Katasterkopien ein Transekt von nördlicher nach südlicher Richtung abgesteckt in dem die Flurorganisation festgehalten und mit dem Flächenwidmungsplan verglichen wurde. Erst währen der realen Begehungen in der Flur wurden, zur Auswahl der zu untersuchenden Höfe, die Transektgrenzen teilweise verändert. Es wurden fast alle Hofwirtschaften im Gemeindegebiet von der öffentlichen Straße aus kurz besichtigt, und solche, die durch ihr äußeres Erscheinungsbild und ihre Flurorganisation auf abweichende Wirtschaftsbedingungen zu den im Transekt liegenden Höfen aufzeigten, in die Untersuchung eingebunden. Im Gegenzug wurden Höfe die im Transekt liegen und ähnliche Wirtschaftsbedingungen ableiten ließen, von der Untersuchung ausgenommen. Zehn Hofwirtschaften, die über alle drei Katastralgemeinden verteilt liegen, wurden exemplarisch ausgewählt.

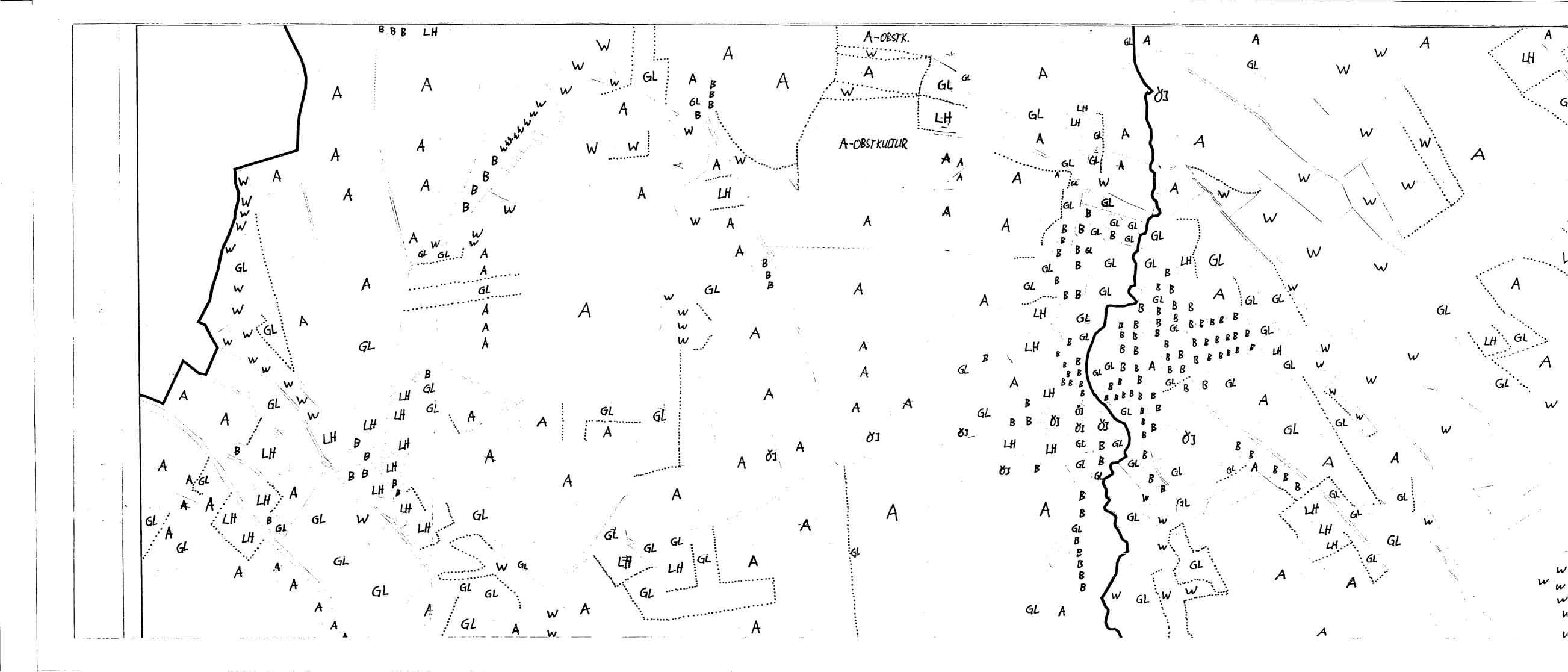
Für die zur näheren Untersuchung ausgewählten Höfe wurden Katasterpläne vom Gemeindeamt zur Verfügung gestellt, auf diesen die Flurorganisation mit den Luftbildern und dem Flächenwidmungsplan verglichen, und vor Ort die naturbürtigen Gegebenheiten eingetragen (Maßstab 1:5.000). Über die baulich-räumliche Organisation der Hofstatt wurde vor Ort eine Skizze (Maßstab 1:500) angefertigt, die im Büro mit dem dazugehörigen Katasterplan zusammengefügt wurde. Erst wenn mit Bauer oder Bäuerin ein Gespräch entstand konnte die Kartierung der Hofstatt vorgenommen werden. Bei denjenigen Hofaufnahmen, bei denen es zu keinen persönlichen Gesprächen kam, konnten die wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten nur anhand der Flurorganisation, der naturbürtigen Voraussetzungen und der baulich-räumlichen Situation der Hofstatt abgeleitet werden. Daten über Betriebsgrößen oder Anzahl der HofbewohnerInnen wurden gegebenen Falles am Gemeindeamt abgefragt. Zu jeder Hofaufnahme (Skizze)gibt es eine textliche Beschreibung der Hofsituation in der Fakten, Ableitungen und Aussagen bezüglich der Lage, der baulich-räumlichen Organisation, der Erschließung, der Flurorganisation, der Wirtschaftsweise und der sozioökonomischen Organisation festgehalten werden.

Für eine bessere Orientierung während der Aufnahmen und als Überblick in der Arbeit selbst wurde eine Katasterkopie vom gesamten Gemeindegebiet (Maßstab 1: 20.000)

angefertigt, in der die Katastralgemeinden und die Verteilung der untersuchten Höfe ersichtlich sind.







5.2. Beschreibungen der Hofwirtschaften

5.2.1 Hofwirtschaft Nr. 1

Lage der Hofstatt:

Einzellage auf einem Hügelrücken im südlichsten Teil der Gemeinde. An der Dorfstraße, die die Ortschaften Hirm (Gemeinde Meggenhofen) und Pfaffendorf (Gemeinde Offenhausen) verbindet.

Baulich-räumliche Organisation:

Vierseithof mit zusätzlichen Nebengebäuden im Norden und Westen der Hofparzelle. Dem eigentlichen, U-förmigen Wirtschaftshof ist ein zweigeschossiges Wohnhaus, welches am südwestlichen Eck mit der Garage und somit dem Wirtschaftshof verbunden ist, vorgelagert. Östlich des Wohnhauses befindet sich ein massives Gartenhaus mit überdachter Laube und dem, nach Süden abfallenden, Hausgarten für Kräuter, Gemüse und Blumen. Vom Wohnhaus aus, dem Uhrzeigersinn folgend, sind im Wirtschaftshof eine Garage für mehrere Fahrzeuge, ein Schweinestall, eine Durchfahrtsremise, der Rinderstall und ein weiterer Schweinestall angeordnet. Dieser letztere Schweinestall ist über das Hoftor mit dem nördlichen Eck des Wohnhauses verbunden und lässt einen vierseitigen, geschlossenen Innenhof entstehen. Von Südwesten nach Norden folgend, sind um den Hofkern weitere Anlagen und Gebäude platziert. Eine kreisrunde Güllegrube ragt einseitig aus dem Abhang nach Süden, ein Fahrsilo ist mit seiner Längsseite der Topographie folgend nach Westen ausgerichtet, anschließend ein überdachter Hochsilo für Maisschrot in den Hang eingelassen. Auf der Nordseite der Hofstatt ist eine zweigeschossige Scheune in den Hanganstieg zur Dorfstraße hin so eingelassen, dass das Untergeschoss Hofseitig als Werkstatt, Garage und Lagerraum befahren werden kann und das Obergeschoss von der Straßenseite aus begehbar ist. Weiters findet sich im Anschluss der Mistplatz. Der Hof ist seit den 1970er Jahren schrittweise, aber komplett neu errichtet worden.

Erschließung:

Eine Dorfverbindungsstraße bildet die äußere Erschließung und führt direkt am Hofplatz vorbei. Vom Hofplatz aus sind die Eingangstüre des Wohnhauses, das Gartenhaus, der Hausgarten und die Terrasse über einen gepflasterten Weg fußläufig erreichbar. Durch das vorderseitige Hoftor und die hintere Gebäudedurchfahrt kann der Innenhof auch mit großen Geräten befahren werden. Innenhof, Hofplatz und Verbindungsflächen sind mit Asphalt oder Pflaster befestigt. Zwei Feldwege führen von der Hinterseite des Hofes zu den Felden.

Flurorganisation:

Als Blockflur zeigen sich die einzelnen Acker-, Grünland und Waldflächen, die zusammenhängend um die Hofparzelle angeordnet sind. Man könnte daher auch von Einödblockflur sprechen. Die naturbürtigen Gegebenheiten der einzelnen Parzellen nicht sehr unterschiedlich. Von nahezu ebenen Ackerflächen nordöstlich der Straße bis zu Ackerflächen mit 18% Neigung südlich der Hofstatt, dazwischen Grünland und am südöstlichen Spitz der Grundgrenze, abfallend zu einem Flussgraben, ist Waldwirtschaft als Nutzungsform ersichtlich. Streuobstwiesen finden sich um die gesamte Hofstatt.

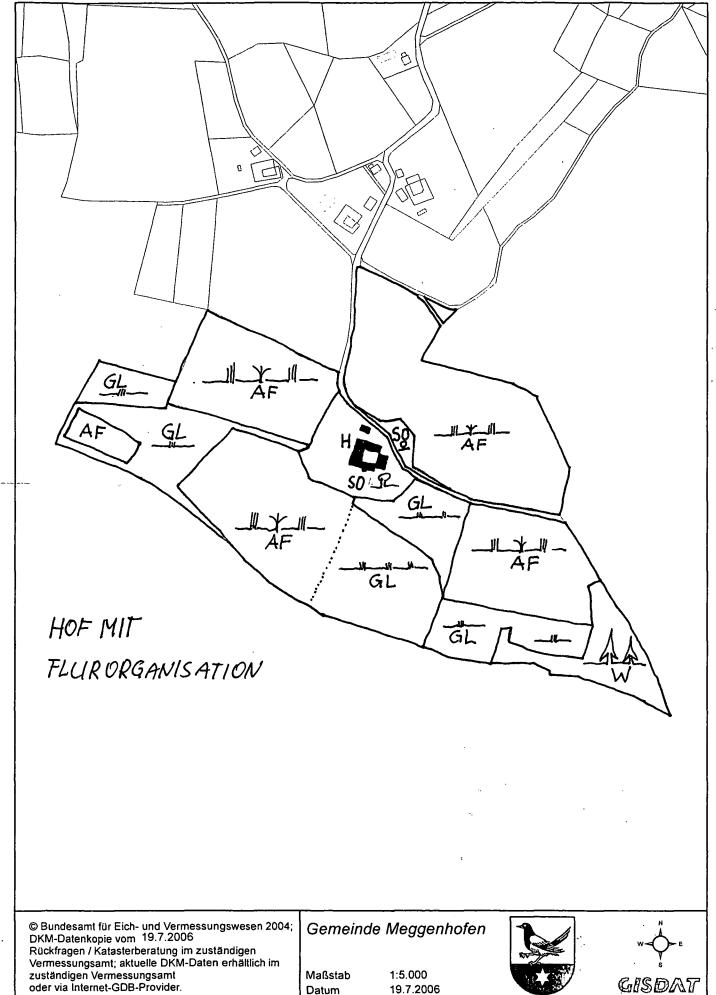
Wirtschaftsweise:

Schweinemast, Rinderaufmast, Kleesamenvermehrung und Ölfrüchte sind die wesentlichsten Wirtschaftsformen am Hof. Für den Eigenbedarf werden Obst, Gemüse und Holz produziert, gewonnen, gelagert und verarbeitet. Subsistenzwirtschaft findet sich in dieser Produktion und Verarbeitung für den Eigenbedarf, in der Hauswirtschaft und Kindererziehung. Die Schweinemast wird konventionell betrieben. Die Rinderaufmast ist hingegen eine spezielle Form der Mast bei der von Viehhändlern Kälber auf den Hof gestellt, am Hof von den Bauernleuten gemästet und bei Schlachtreife wieder von den Viehhändlern abgeholt werden. Entlohnt wird diese Dienstleistung nach der Gewichtszunahme der Mastrinder bei Abholung. Nach dem bereits vor Jahren die Milchproduktion eingestellt wurde, aber nicht alle Flächen als Acker zu bewirtschaften sind, und selbst geeignete Ackerflächen im fünfjährigen Rhythmus, zur Stickstoffanreicherung mit Klee oder Klee-Grasmischungen bestellt werden, ist die Rinderaufmast die einzige Grünfutterverwertung am Hof. Eine weitere Spezialität am Hof ist die Kleesamenvermehrung. Dabei handelt es sich um eine arbeitsintensive Dienstleistung für die Saatgutindustrie bei der ein vorgegebenes Saatgut ausgebracht und unter strengen Auflagen und Kontrollen vermehrt, geerntet und der Saatgutindustrie wieder zur Verfügung gestellt wird. Seit 2005 haben sich die Bauernleute der genossenschaftlichen Hausrück-Ölpresse im benachbarten Aistersheim angeschlossen. Dafür wird eine vorher festgelegte Fläche mit Sonnenblumen angebaut, nach der Ernte das Erntegut zur Ölpresse gebracht, der Pressaufwand bezahlt und das Pflanzenöl als Treibstoff und der Presskuchen als Futtermittel zur eigenen Verwertung mit Nachhause genommen. Gesamt werden 21 ha Ackerfläche, 7,5 ha Grünland und 2 ha Wald, folglich eine Gesamtfläche von 30,5 ha Eigengrund bewirtschaftet.

Sozioökonomische Situation:

Drei Generationen mit insgesamt fünf Personen

leben und arbeiten am Hof. Die Altbäuerin und der Altbauer sind noch sehr rüstig und aktiv am täglichen Wirtschaften beteiligt. Die Jungbauernleute sind seit wenigen Jahren BetriebsführerIn und haben ein Kind. Die beiden Frauen teilen sich die Arbeit bei der Kinderbetreuung, im Haushalt, im Garten und bei der Obstverwertung. Die beiden Männer teilen sich ebenfalls die Arbeit im Stall, am Feld, im Wald und bei der Hofinstandhaltung. Die Arbeitsteilung, oder mehr das miteinander Arbeiten der Generationen war anhand gemeinsamer Handlungen gut ersichtlich. Da waren die Jung.- und Altbäuerin im Hausgarten mit jäten und hacken beschäftigt während, im Schatten des Gartenhauses, das Kind im Kinderwagen schlief. Der Jungbauer arbeitete mit dem Traktor am Acker und der Altbauer verrichtete in der Werkstatt Instandhaltungsarbeiten.

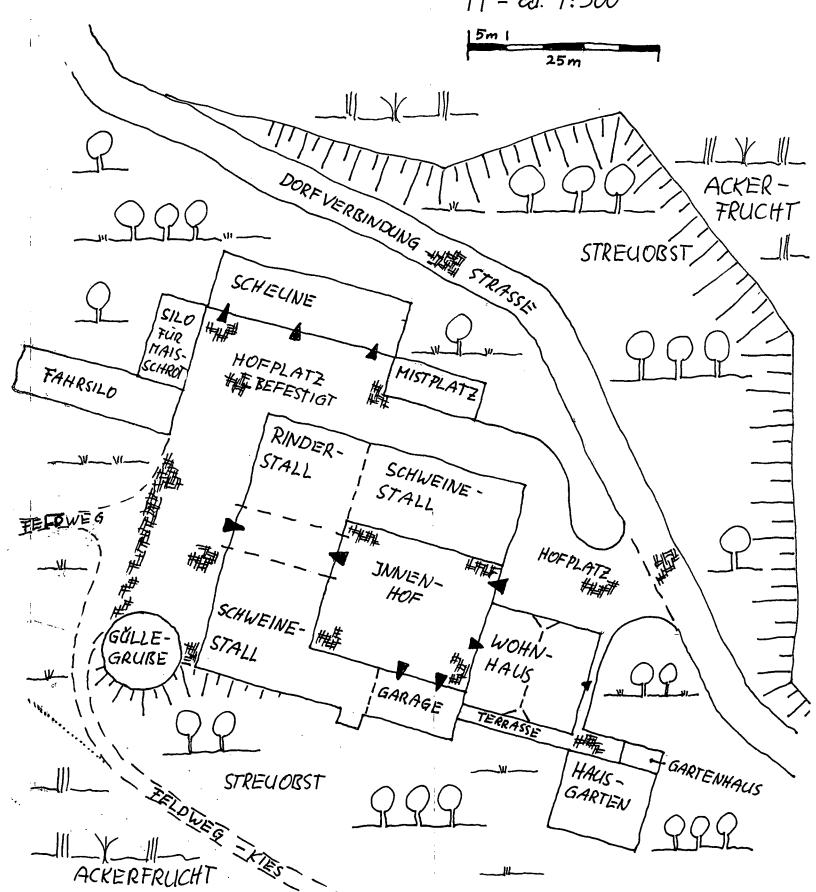


Maßstab 1:5.000 Datum 19.7.2006





HOFSTATT HIRM 7 Nr.1 KG. WILHELMSBERG M = ca. 1:500



5.2.2 Hofwirtschaft Nr. 2

Lage der Hofstatt:

Dorflage in der Ortschaft Wilhelmsberg, direkt an der Landesstraße 1179 von Gaspoltshofen nach Offenhausen. Wilhelmsberg zeigt sich als Weilerdorf in dem sich zu den ursprünglichen landwirtschaftlichen Höfen einige Einfamilienwohnhäuser angesammelt haben.

Baulich-räumliche Organisation:

Vierseithof mit einem Nebengebäude. Der Wirtschaftshof zeigt sich als U-förmiger Bau, dem an der Nordwestseite das Gast.- und Wohnhaus symmetrisch vorgelagert, aber direkt angebunden ist. Der Wirtschaftshof beherbergt mehrere Schweineställe und einen vierseitig umschlossenen, befestigten Innenhof, der durch eine großzugige Gebäudedurchfahrt, welche auch als Remise genutzt wird, befahrbar ist. Um den Hoftrakt herum führt eine mit Asphalt oder Beton befestigte Fläche, die vor dem Gast.- und Wohnhaus als Parkplatz, ansonsten als Fahr.- und Abstellplatz für landwirtschaftliche Geräte dient. An der Ostseite befinden sich ein Holzlagerplatz, ein Fahrsilo der in den leichten Hanganstieg eingelassen ist und zwei ausgediente Hochsilos. An der Südseite ist der Mistplatz und eine Scheune angeordnet. Westlich der Hofstatt reichen die Parzellen zweier gegenüberliegende Einfamilienwohnhäuser bis auf wenige Meter an die Stallmauern. Die gesamten Gebäude der Hofstatt sind in gutem Zustand und wurden den wechselnden Nutzungsanforderungen angepasst.

Erschließung:

Durch die Landesstraße 1179 wird dieser Hof direkt an das öffentliche Straßennetz angebunden. Die verbleibende Fläche zwischen Landesstraße und Gast.- und Wohnhaus wird als Parkplatz genutzt Vom Parkplatz aus kann man direkt zur Haustüre und weiter in die Gaststube gelangen. An der Westseite führt die bereits erwähnte Zufahrtsstraße dem Hofgebäude entlang und zum hinteren Hofplatz. Von hier aus kann man durch große Tore die Schweineställe und die Gebäudedurchfahrt zum Innenhof erreichen. Ebenso ist die Zufahrt von der Landesstraße ostseitig des Hofes möglich. Ab dem Bereich des Hofplatzes und der Scheune führt ein schotteriger Feldweg, in südlicher Richtung, zu den Produktionsflächen.

Flurorganisation:

Als Blockflur in Dorfrandlage zeigen sich die vier Parzellen in ihrer Anordnung. Auf der Hofparzelle ist die Hofstatt am westlichsten Eck platziert. Nach Osten hin ist von der Hofparzelle eine Parzelle für ein Einfamilienwohnhaus ausgeklinkt, bevor eine mächtige Ackerparzelle die nördlichsten, östlichsten und südlichsten Grenzen des Hofes bilden. An der Westseite der Hofstatt finden sich zwei kleinere Ackerparzellen wobei der westlichste Spitz, wegen seiner Unförmigkeit und Neigung, als Grünland genutzt wird.

Wirtschaftsweise:

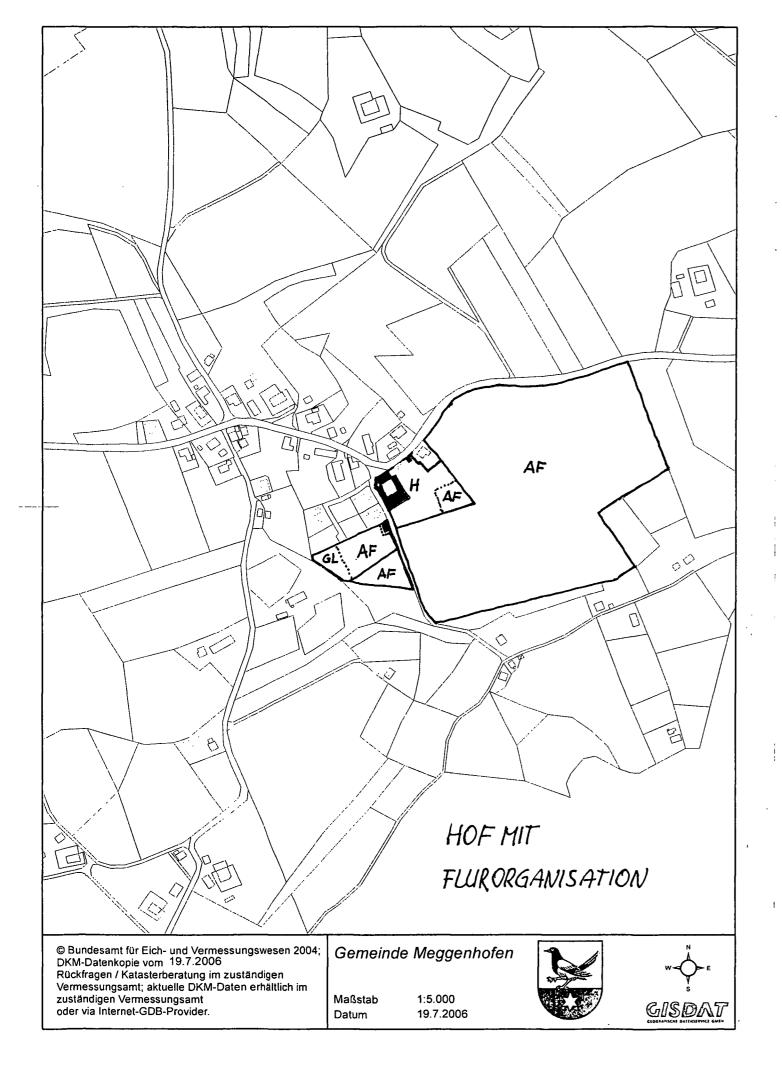
Schweinemast und der Gastbetrieb sind die wesentlichsten Betätigungsfelder der Hofwirtschaft. Auf den eigenen 15 ha und den zugepachteten 9,5 ha Ackerland werden hauptsächlich Futtermais und Futtergetreide für die eigene Schweinemast produziert.

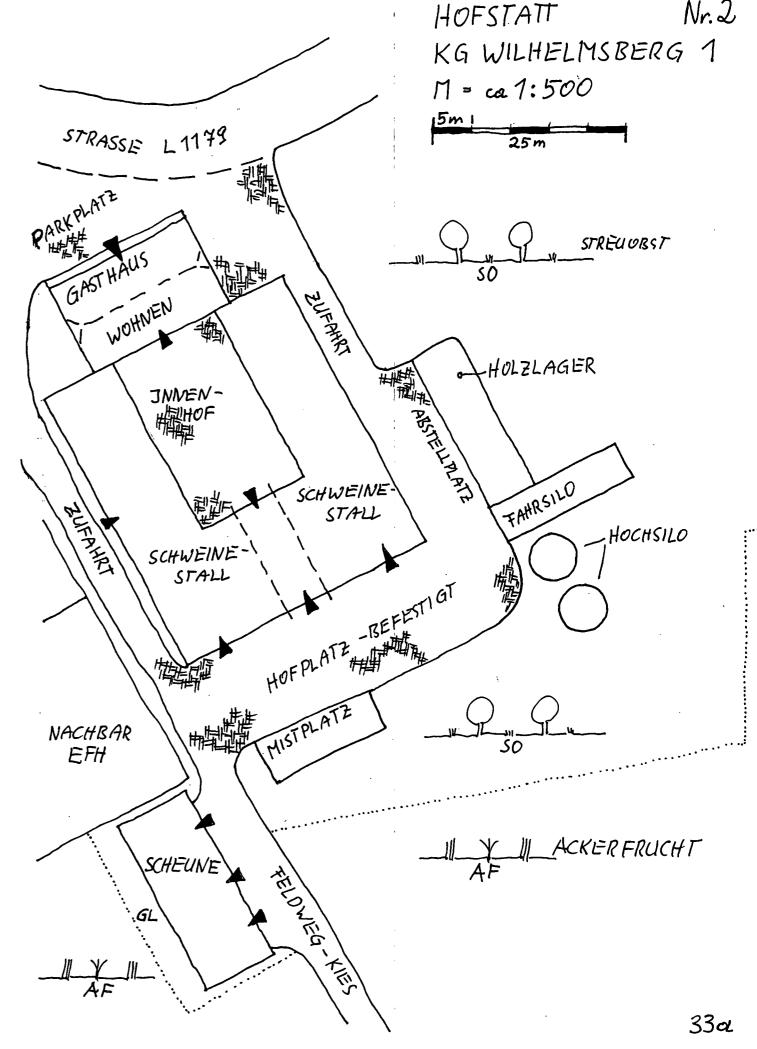
Die Ferkel werden direkt von Ferkelbauern oder auf Versteigerungen zugekauft und in den Ställen am Hof, mit insgesamt 470 Mastplätzen, gemästet. Nach der Mastperiode werden die Schweine an Schlachthöfe der Fleisch.- und Wurstindustrie verkauft. Lediglich 1 ha Grünland ergeben sich ausschließlich aus Ackerrainen und Flächen die nicht wirtschaftlich als Acker bearbeitet werden können. So auch die Böschung von der östlichen Hofseite hinauf zu den Ackerflächen, hier findet sich eine schmale Streuobstwiese als Flächennutzung. Diese bekommt südlich der Hofstatt als Überganszone zwischen Hofplatz und Futteracker eine Gliederungsfunktion. Die beiden stillgelegten Hochsilos und der Fahrsilo deuten auf Rinderhaltung oder sogar Milchwirtschaft in der Vergangenheit hin. Das Obst von der Streuobstwiese wird ausschließlich für den Eigenbedarf geerntet, gelagert und verarbeitet. Die Gastwirtschaft wird als Jausenstation und Einkehrwirtshaus betrieben. Am späten Nachmittag wird hauptsächlich für Stammgäste die Gaststube geöffnet und einfache Gerichte und Getränke bis in die Abendstunden ausgeschenkt.

Sozioökonomische Situation:

der Gaststube.

Drei Generationen mit insgesamt drei Personen arbeiten am Hof. Die Altbäuerin und Wirtin ist sehr aktiv und kümmert sich in erster Linie um den Haushalt und um die Küche in der Gastwirtschaft. Weiters obliegt ihr die Lagerung und Verarbeitung des Obstes. Deren Sohn, der Bauer und dessen jugendlicher Sohn verrichten die Stall.- und Feldarbeit sowie die Hof.- und Maschineninstandhaltung. In den Abendstunden erledigen die Männer den Service in





5.2.3. Hofwirtschaft Nr. 3

Lage der Hofstatt

Einzellage mittig eines langen, gegen Süden hin flach ansteigenden Hügels an der Dorfverbindungsstraße zwischen der Ortschaft Freinberg und der Landesstraße 1179.

Baulich-räumliche Organisation:

Streckhof mit kleinem Nebengebäude. Es handelt sich dabei um eine deutlich kleinere Hofstatt als hier sonst ersichtlich, die ihre Funktionsbereiche in einer Linie, in Streckhofform aneinanderreiht. Der Dachfirst verläuft in einer Geraden von Osten nach Westen. Der eingeschossige Wohntrakt mit Giebelzimmer an der Ostseite schließt direkt an den Stall an. Unter dem westlichen Teil des Giebels ist eine Scheune für Geräte oder Brennholz untergebracht. Der Giebel und das Dach über dem Stalltrakt sind bereits eingestürzt. Eine im Flächenwidmungsplan eingetragene Scheune südlich des Wohntraktes scheint bereits abgetragen zu sein. An der Nordseite des Stalltraktes befindet sich der befestigte Mistplatz. Nach den verwendeten Materialien und deren Verarbeitung am Wohntrakt, dürfte dieser Hof aus den Jahren um 1900 stammen. Der Einsatz von Beton und Eisenteilen im Stall und am Mistplatz lassen auf eine weitere Nutzungsanpassung in der Nachkriegszeit schließen.

Erschließung:

Eine Dorfverbindungsstraße führt mit ca. 15 Metern Abstand an der Hofstatt vorbei. Von dieser führen die Abbiegungen der Hofzufahrt auf einen Schnittpunkt, sodass mit der Verbindungsstraße ein Wegedreieck entsteht. Die Hofzufahrt ist als schotteriger Feldweg ausgeführt der mit dem Erreichen des Gebäudes in einen Wiesenweg übergeht und entlang der Gebäudefront mehr und mehr in dieser Wiese, zwischen Gebäude und Ackerfläche, ausläuft. Die Haustür und andere Zugänge befinden sich an der Südfront der Hofstatt. Eine Ausnahme bildet die Stalltür zum nordseitig angeordneten Mitplatz hin. Am Gebäude sind keinerlei Anzeichen einer bisherigen Stromversorgung ersichtlich.

Flurorganisation:

Einödblockflur aus vier Parzellen, die als solche ein geschlossenes Grundstück ergeben. Ein kleiner Teil der Hofparzelle ist als Dauergrünland und Streuobstwiese um die Hofstatt angeordnet. Der Großteil der Flächen wird von Ackerparzellen geprägt. An der östlichsten Spitze des Grundstückes befindet sich eine kleine Waldparzelle.

Wirtschaftsweise:

Nach den Schäden am Gebäude und am Verbuschungsgrat, der sich entlang der Hauswände in Eschen.- und Erlenbäumen, die die Traufe deutlich überragen, zeigt, dürfte diese Liegenschaft bereits länger als 15 Jahre unbewohnt sein. Anhand der Hofform und der Gebäudegröße läst sich eine Subsistenzwirtschaft, für maximal eine Familie, ableiten. Wahrscheinlich wurde auch Lohnarbeit verrichtet, oder ein Kleingewerbe wie Rechenmacher oder Korbflechter betrieben. Der Stall bot annähernd Platz für drei Rinder, fünf Schweinen und etliche Kleintiere. Diese Liegenschaft umfasst ca. 4,7ha Ackerfläche, ca. 0,2ha Grünland und ca. 0,1ha Wald und wurde vor wenigen Jahren an eine ortsansässige Bauernfamilie verkauft. Die Ackerflächen sind an der Ostseite des Gebäudes bereits sehr dicht an die Fenster gerückt und die im

Flächenwidmungsplan eingetragene Scheune würde heute zur Gänze im Acker stehen. Folglich kann angenommen werden, dass bei weiterem Verfall des Gebäudes in den nächsten Jahren, die gesamte Hofstatt entweder von Ackerflächen eingekreist, oder gänzlich abgeräumt und in den Acker integriert sein wird.

Sozioökonomische Situation:

Ist im Zuge dieser Arbeit für die Vergangenheit nicht rekonstruierbar und in der Gegenwart nicht mehr existent.



FREINBERG 5 KG WILHELMSBERG M = wa. 1:500 GRUNDGRENZE ACKERFRUCHT DAUERGRÜNLAND MISTPLATE WOHN-STALL HAUS The Dorving State of the state STRELIOBST EUFAHRT-KIES SCHEUNE BEREITS ARGETRAGEN

HOFSTATT

Nr. 3

5.2.4. Hofwirtschaft Nr. 4

Lage der Hofstatt:

Einzellage an einer Wegekreuzung im östlichen Bereich des Gemeindegebietes. Das Gelände um die Hofstatt ist leicht nach Norden, zum Innbach hin abfallend.

Baulich-räumliche Organisation:

Vierseithof mit mächtigen Nebengebäuden östlich, südlich und westlich des ursprünglichen, geschlossenen Vierseithofes. Der Hofkern wird im Norden von einem zweigeschossigen Wohnhaus, im Osten und Westen durch Rinderställe und im Süden mit der Gebäudedurchfahrt gebildet, sodass ein abgeschlossener, befestigter und annähernd quadratischer Innenhof entsteht. Im Osten und Süden sind direkt an diesen Hofkern der Mistplatz, zwei Hochsilos und zwei Abstellplätze angegliedert. In einem äußeren Ring um den Hofkern befinden sich im Norden der Gemüse.- und Hausgarten, im Osten ein neu errichteter Rinder-Laufstall, im Süden drei Fahrsilos, eine Scheune und ein Holzlagerplatz, im Westen eine Garage mit vier Einfahrtstoren. Der Hofkern wurde im Lauf der Zeit an wechselnde Nutzungsanforderungen angepasst, hat aber seine ursprüngliche Form nach Außen beibehalten. Garage, Scheune und Hochsilos deuten auf eine Erweiterung des Maschinenparks ab den 1970er Jahren hin. Der neue Rinderlaufstall ist erst wenige Monate oder Jahre im Betrieb.

Erschließung:

Direkt im Kreuzungsbereich der Dorfverbindungsstraße zwischen der Ortschaft Niederbuch und der Ortschaft Freinberg. Von Norden führt eine Verbindungsstraße von der Ortschaft Rahof her und mündet direkt an der Hofstatt in die vorher erwähnte Straße. An der Nordseite des Hofkernes, zwischen Wohnhaus und Dorfstraße befindet sich der Hofplatz. Von dort aus kann man um den gesamten Hofkern, auf asphaltierten Wegen, umrunden und zu den Garagen zufahren. Im Süden ist die Einfahrt zum Innenhof möglich. Die Scheune und der Rinder-Laufstall sind von den Dorfstraßen aus befahrbar. Zum Gemüse.- und Hausgarten führen kaum ersichtliche Trampelpfade, vom Wohnhaus und Hofplatz aus, über eine Rasenfläche hin.

Flurorganisation:

Als Einödblockflur umschließen die Felder die Hofstatt. Nördlich des Wohnhauses befindet sich eine Streuobstwiese, die als Dauergrünland entlang der Rahhofstraße ihre Fortsetzung hat. Entlang der Garage, der Scheune, der Fahrsilos und des Rinder-Laufstalles ergibt sich eine weitere, ringförmige Grünlandzone um die Hofstatt. Wiederum annähernd ringförmig reihen sich die mächtigen Ackerblöcke um den Hof, die nur im Norden und Süden von Grünlandzonen und letztlich den beiden Waldgrundstücken, eine geschlossene Liegenschaft bilden.

Wirtschaftsweise:

Milchwirtschaft, Rinderaufzucht und Rindermast sind die wesentlichen Wirtschaftsfelder am Hof. Rund hundert Rinder werden derzeit auf dem Hof gehalten. Davon sind im neuen Rinder-Laufstall 41 Milchkühe untergebracht. In den Ställen am Hofkern sind die Mast.- und Aufzuchtrinder in umfunktionierten Laufställen eingestellt. Subsistenzwirtschaft findet sich in der Hauswirtschaft, in der Kinderbetreuung und in der Most.-, Obst.- und Gemüseproduktion, dessen Lagerung und Verarbeitung

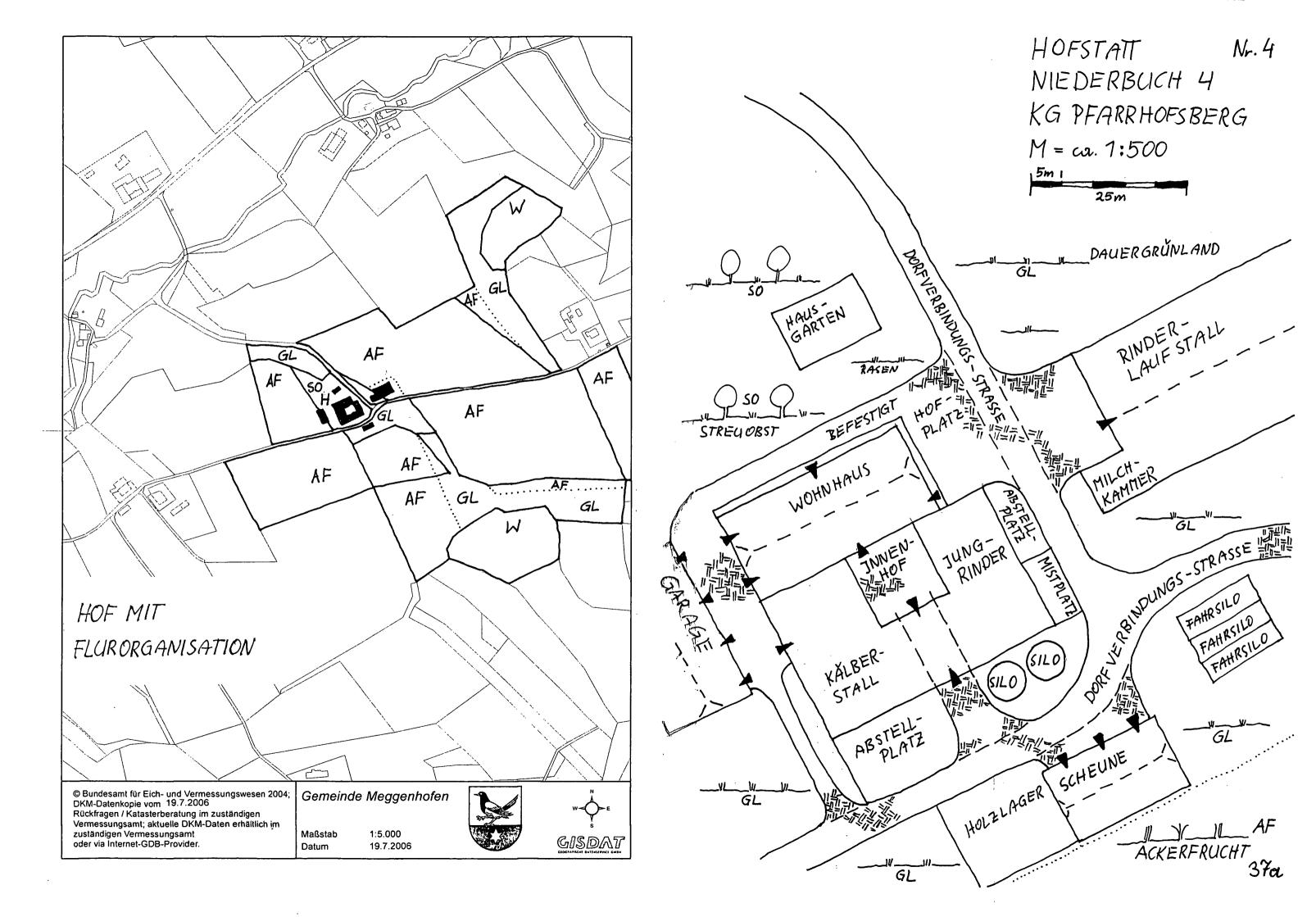
ausschließlich für den Eigenverbrauch bestimmt ist. Ähnlich verhält es sich mit der Waldwirtschaft auf den gesamt rund 3ha großen Waldgrundstücken. Hier wird in erster Linie für den Eigenbedarf produziert aber auch Schnitt.- und Brennholz verkauft. Die Wirtschaftsweise des früheren Mischbetriebes wurde vor kurzer Zeit auf die Rinderhaltung spezialisiert und diese konventionell betrieben. Dazu wird der Großteil des rund 28ha umfassenden Eigengrundes (inkl. Wald) und einigen ha Zupachtungen als Futteräcker bewirschaftet. Dauergrünland findet sich nur um die Hofstatt und als Übergansflächen zwischen Ackerwirtschaft und Waldwirtschaft. Die Ackerflächen werden mit Futtergetreide und Mais bestellt und im Fünfjahresrhytmus mit Klee oder Kleegrasmischungen bebaut. Zusätzlich wird Soja als Leistungssteigerer der Milchkühe zugekauft. Die Milch wird im Hoftank gesammelt, gekühlt und bis zur Tankwagenabholung, durch die Molkerei, gelagert. Die Mastrinder an die Schlachthöfe der Fleisch.- und Wurstindustrie verkauft. Einige Aufzuchtrinder werden zur eigenen Nachbesetzung der Milchkühe gebraucht und wenige als Zucht.- oder Milchrinder verkauft.

Sozioökonomische Situation:

Drei Generationen mit insgesamt acht Personen

leben am Hof. Die Altbauernleute mit einem erwachsenen aber ledigen Sohn. Die Jungbauernleute mit drei Kindern im Alter von zwei bis sechs Jahren. Dabei ist eine Arbeitsteilung mit fließenden Übergängen unumgänglich. Die Althä

Dabei ist eine Arbeitsteilung mit fließenden Übergängen unumgänglich. Die Altbäuerin kümmert sich um den Seniorenhaushalt, um die Obst und Gartenwirtschaft und hilft der Jungbäuerin bei der Kinderbetreuung und bei der Hofarbeit. Die Jungbäuerin hat ihren eigenen Haushalt und die Kinder zu versorgen und ist für das Melken zuständig. Der Jungbauer hilft im Stall und ist für die Feld.- und Waldarbeit verantwortlich. Der Altbauer hilft in allen Bereichen der Felder.- und Hofwirtschaft mit. Ebenso wird bei der Maschinen.- und Hofinstandhaltung gemeinsam gearbeitet und die Kinder sind fast immer bei der Arbeit dabei.



5.2.5. Hofwirtschaft Nr. 5

Lage der Hofstatt:

Weilerdorf mit zwei Höfen im Ursprungsgebiet des Beutelbaches, direkt an der westlichen Gemeindegrenze. Die Hofstatt liegt auf der rechten Seite des Beutelbaches am Fuße eines gemäßigt ansteigenden Hügelrückens. Eine Dorfverbindungsstraße führt unmittelbar an der Hofstatt vorbei.

Baulich-räumliche Organisation:

Vierseithof mit zwei Nebengebäuden und anderen Anlagen um den Hofkern. Das Wohnhaus mit zwei vollen Geschossen und darunter liegendem, befahrbarem Kellergeschoss ist neu errichtet worden. Es liegt an der Westseite der Hofstatt und ist außen noch nicht verputzt. Nur an der Hauskante berührend führt im Norden die Scheune nach hinten und der Rinderstall bildet an der Ostseite den Gebäudeabschluß. An der Süd.- und Zugleich Hangseite ist der Hühnerstall platziert, der wiederum mit einem Torbogen an das Wohnhaus anschließt, so dass ein abgeschlossener Innenhof, mit Schotterrasenoberfläche, entsteht. Um den Hofkern direkt angeschlossen sind, ein befestigter Lagerplatz für Futter-Rundballen, der Rinderauslauf, der hintere Hofplatz, der Mistplatz, ein Fahrsilo, der Hühnerauslauf und der Hofplatz bei der Innenhofeinfahrt. Hier ist auch eine Holzlagerhütte platziert. Gegenüber der Dorfstraße, zur nördlichen Grundgrenze und zugleich zum rechten Ufer des Beutelbaches orientiert, steht eine neu errichtete Scheune mit vier großen Einfahrtstoren. Am Hof ist eine generelle Gebäudeerneuerung oder Umgestaltung zu erkennen. Das Wohnhaus und die freistehende Scheune sind wenige Jahre alt. Der Rinderstall ist zwischen den alten Hofteilen neu eingebaut worden und auch sonst sieht man an mehreren Punkten Spuren reger Bautätigkeit.

Erschließung:

Eine Dorfverbindungsstraße, die die Ortschaft Radhof mit der Ortschaft Wimm verbindet führt über die Nord.- und Ostseite unmittelbar am Hof vorbei. Von dieser führen drei private Zufahrten zum Hofkern und eine Zufahrt zur gegenüberliegenden Scheune. Letztere, der Hofplatz, der Innenhof und der hintere Hofplatz sind mit Schotterrasen befestigt. Ebenso führt ein schotteriger Feldweg vom hinteren Hofplatz den Hügel hinauf zu den großen Ackerflächen. Die Zufahrten zum Wohnhaus, zum Keller und zum straßenseitigen Hoftor sind mit Asphalt belegt.

Flurorganisation:

Blockflur die aus den Gebäudeparzellen, einer Parzelle nordöstlich und einer Parzelle südwestlich der Dorfverbindungsstraße und einer externen Waldparzelle besteht. Die nordöstliche Parzelle gliedert sich wiederum in einen schmalen Auwaldstreifen am linken Flussufer, dem Ufergehölzstreifen am rechten Flussufer, einem Grünlandstreifen im Auenbereich und ab dem Hangfuß, den Hügel hinauf, wird diese Parzelle als Acker bearbeitet. Die südliche Parzelle wird zum größten Teil als Acker bewirtschaftet. An der Hügelkuppe findet man Dauergrünland zwischen den Ackerflächen. Um die Hofstatt herum ist die Landnutzung, an der Westseite, eine Streuobstwiese, an der Nordseite, zur Straße hin, ein Ziergarten mit Rasenfläche, Ziersträuchern, Steindekoration und jungen Obstbäumen.

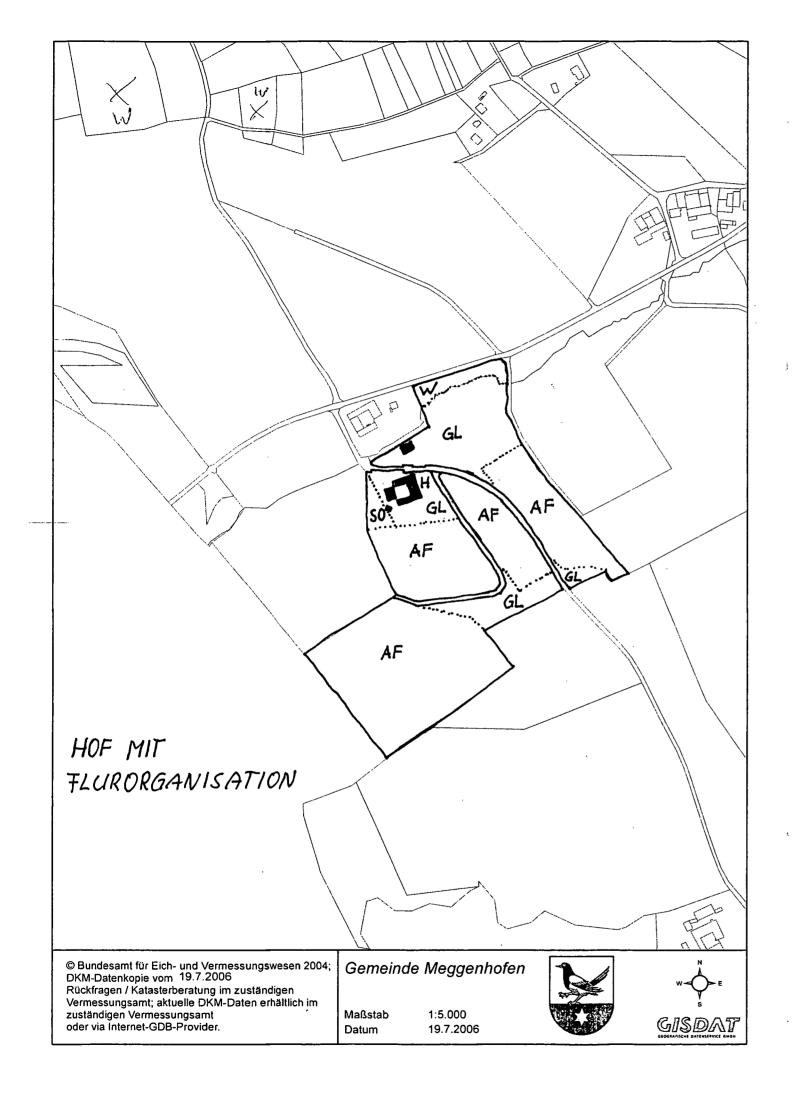
Wirtschaftsweise:

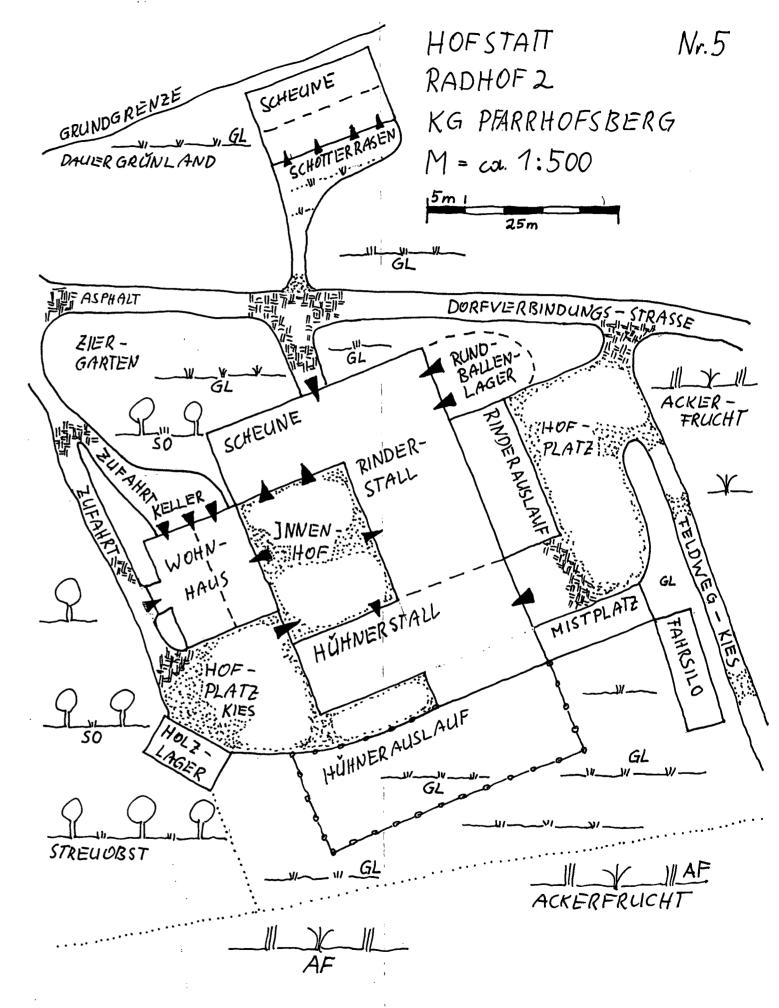
Biobetrieb für Freilandeier und Mastochsen. Derzeit werden am Hof ca. 670 Legehennen, im Laufstall mit Auslauf in ein Freigehege, gehalten. Die Hennen werden als Kücken zugekauft und nach den Richtlinien des österreichischen Bioverbandes (Austria-Bio) gehalten, bis sie, am Ende Ihrer Legefähigkeit, in der Lebensmittelindustrie oder bei Preisverfall in der Tierkörperverwertung des Landes Oberösterreich landen. Die Eier werden über Bioläden und direkt ab Hof verkauft. Gerade im biologischen Ackerbau ist ein gewisser Fruchtwechsel notwendig. So werden die Ackerflächen im Fünfjahresrhytmus mit Klee.- oder Kleegrasmischungen bestellt und nach fünf Jahren wieder umgebrochen und mit Futtergetreide bebaut. Das dabei anfallende Grünfutter wird als Silofutter an die rund 10 Biomastochsen verfüttert. Diese werden als Milchkälber zugekauft und bei Schlachtreife über die österreichische Rinderbörse vermarktet. Insgesamt werden derzeit 15ha Ackerland, 2ha Dauergrünland und 3 ha Wald (im Eigenbesitz) bewirtschaftet. Die Bäuerin und Betriebsleiterin möchte die Anzahl der Legehennen zukünftig aufstocken und gegebenen Falls Ackerflächen zupachten. Die Biomastochsen sind nur wirtschaftliches Mittel zum Zweck der Grünfutterverwertung. Der Bauer geht als Handwerker einer ganztägigen Lohnarbeit nach. Als Subsistenzwirtschaft findet man die Hauswirtschaft, die Kinderbetreuung, die Holzgewinnung und die Obstverwertung.

Sozioökonomische Organisation:

Zwei Generationen mit insgesamt fünf Personen

leben am Hof. Die Bäuerin und der Bauer mit ihren drei Mädchen die im Alter zwischen fünf und fünfzehn Jahren sind. Da der Bauer ganztags einer Lohnarbeit nachgeht und die verbleibende Freizeit mit Bau.- und Instandhaltungsarbeiten am Hof und der Feld.- und Waldarbeit verbringt, muss die Hofarbeit von der Bäuerin bewältigt werden. Die drei Töchter unterstützen ihre Eltern wo sie können und machen sich besonders im Haushalt und in der gegenseitigen Schulbetreuung nützlich.





5.2.6. Hofwirtschaft Nr. 6

Lage der Hofstatt:

Dorflage in einem ursprünglichen Weiler mit zwei Höfen. Dazu sind in den letzten Jahrzehnten sechs Einfamilienhäuser, entlang der Dorfstraße gekommen. Der Hof liegt an der Dorfverbindungsstraße, die von der Ortschaft Radhof über den Ortsteil Pfarrhofsberg, nach Meggenhofen führt. An der linken Flussterrasse des Beutelbaches verläuft diese Straße und nördlich davon, am Fuße des Hügelrückens ist der Hof platziert. Der Großteil der Grundstücke ist südexponiert.

Baulich-räumliche Organisation:

Vierseithof mit drei landwirtschaftlichen Nebengebäuden und einem freistehenden Einfamilienwohnhaus. Im Nordwesten, von der Straße abgewandt, befindet sich das zweigeschossige Wohnhaus, welches mit einem Torbogen nach Osten mit dem Rinderstall verbunden ist. Dem Uhrzeigersinn folgend, reiht sich der Jungrinderstall daran. Die Scheune mit Gebäudedurchfahrt ist mit ihren fünf Toröffnungen zur Straße orientiert. Der Schweinestall im Westen verbindet die Scheune mit dem Wohnhaus, sodass ein geschlossener, befestigter Innenhof entsteht. Des Weiteren sind um den Hofkern eine Holzlagerhütte im Norden, ein, im Erdgeschoss massiv gemauertes Presshaus mit darüber aufgezimmerten Getreidespeicher, der Gemüse.- und Hausgarten, der befestigte Hofplatz beim Wohnhaus, die Güllegrube mit Mistplatz, der Hofplatz zwischen Scheune und Straße, welcher mit Schotterrasen befestigt ist und ein kleinerer Mistplatz an der westlichen Front vor dem Schweinestall. Im nordöstlichen Teil der Hofparzelle befindet sich ein Einfamilienhaus hinter den Bäumen der Streuobstwiese. Der Hofkern ist in gutem baulichem Zustand und mit einem neuen Dach eingedeckt. Mit Sonnenkollektoren und einer modernen Hackschnitzelheizanlage ist der Hof ausgerüstet.

Erschließung:

Eine Dorfverbindungsstraße führt unmittelbar am Hof vorbei. Von dieser führt im Osten eine asphaltierte Zufahrt zum vorderen Hofplatz und Wohnhaus. Von hier aus ist das Wohnhaus begehbar und der Innenhof, durch das Hoftor befahrbar. Die Zufahrt führt am Wohnhaus weiter, sodass man den Hofkern umrunden kann, bis man wieder an der Dorfstraße angekommen ist. Zwischen diesen beiden Zufahrtsmöglichkeiten ist noch eine dritte Fahrt zum hinteren Hofplatz bei der Scheune, als Schotterrasen angelegt. Ein schotteriger Feldweg führt von der befestigten Hofzufahrt durch die Streuobstwiesen zum Einfamilienwohnhaus, wo er in die Wiese übergeht.

Flurorganisation:

Blockflur mit angegliederten Streifenparzellen. Nördlich der Hofstatt befindet sich eine mächtige Parzelle, die nach oben hin an ein saumartiges Waldgrundstück grenzt. In sich wird diese Parzelle mit Ackerflächen, Dauergrünland, der Streuobstwiese und der Hofstatt selbst gegliedert. Östlich sind drei streifenartige Parzellen dem Grundstück angegliedert und an der Dorfstraße drei Parzellen für Einfamilienwohnhäuser ausgeklinkt. Südlich der Dorfstraße liegt eine große Ackerparzelle, die direkt an das Ufergehölz des Beutelbaches angrenzt und am südlichsten Spitz auch jenseits des Beutelbaches weiterführt. Nach Osten hin formen sich die Ufergehölze zu schmalen Auwaldstreifen die in fünf kleinere Waldparzellen unterteilt sin.

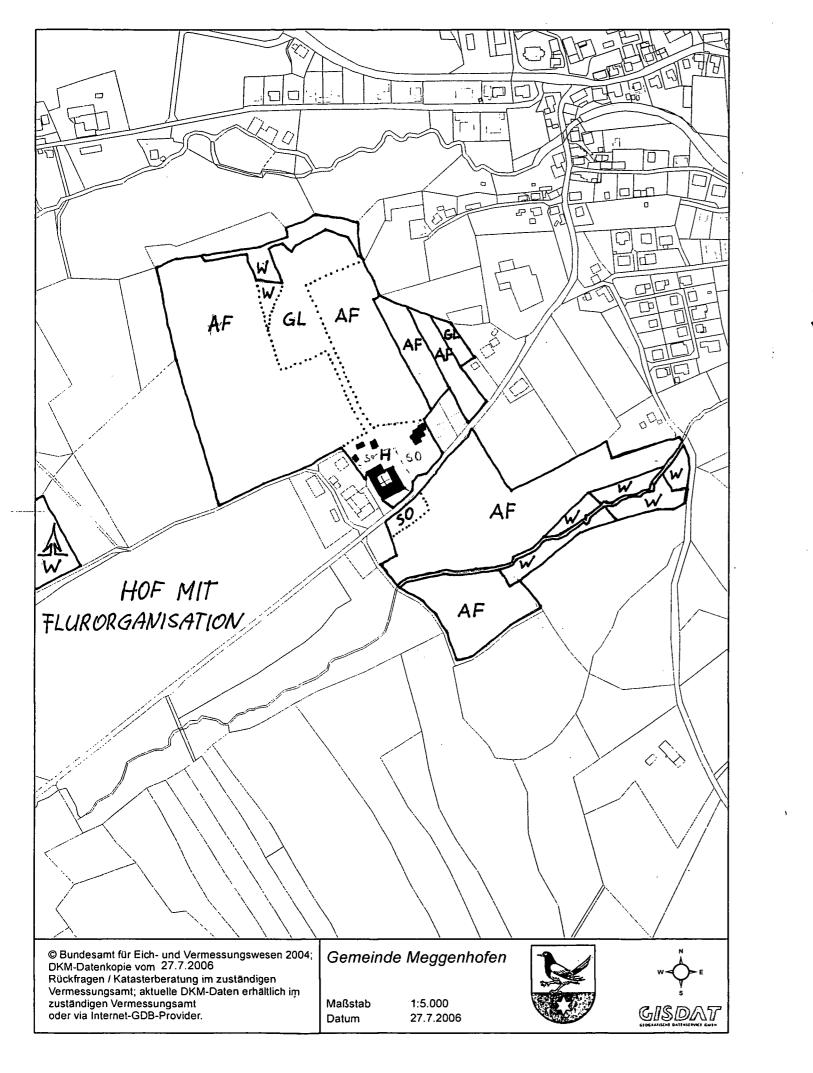
Wirtschaftsweise:

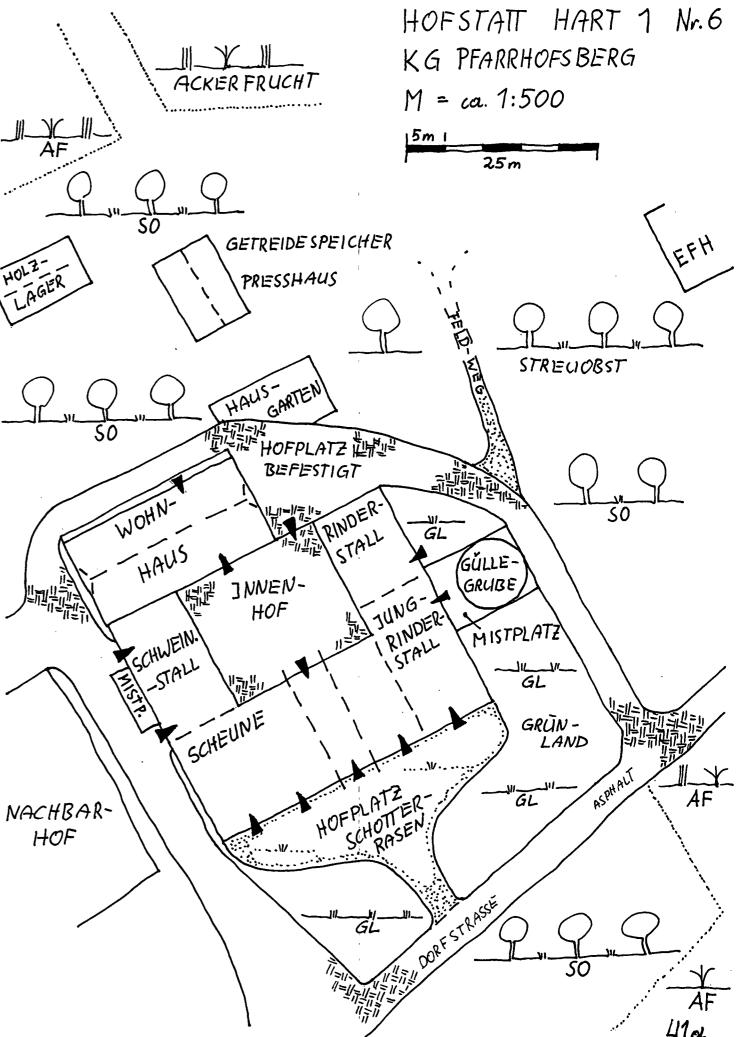
Verpachtung der Acker und Grünlandflächen. Seit 2001 ist die Vieh.- und Feldwirtschaft eingestellt. Die 14 ha. Acker.- und 1ha. Grünlandflächen sind verpachtet und der Hof ohne Vieh. Die Streuobstwiesen, 2,5ha. Wald und ca. 1ha. Grünlandbrache sind nicht zu verpachten und müssen weiter bewirtschaftet, oder folglich verkauft werden. Seit 1965 werden bis heute drei gewöhnliche und ein Kommfortzimmer zur Vermietung an Sommergäste angeboten. Heute wird dafür keinerlei Werbung betrieben und nur noch Stammgäste belegen diese Zimmer. Bis zu diesen 1960er Jahren wurde dieser Hof als typischer Mischbetrieb mit Milchvieh, Jungrinderaufzucht, Zuchtsauen, Mastschweinen und vielen Kleintieren geführt. Ab den 1960er Jahren spezialisierte sich die Bewirtschaftung auf Schweine.- und Rindermast. In den 1980er Jahren wurde auf reine Schweinemast umgestellt. Heute wird noch Subsistenzwirtschaft am Hof betrieben. Die Obstverwertung, die Gemüseproduktion, die Brennholzproduktion und die immer seltener werdende Zimmervermietung, werden, so lange es den Bauernleuten möglich ist, aufrechterhalten.

Sozioökonomische Organisation:

Eine Generation mit insgesamt zwei Personen

lebt am Hof. Der Altbauer ist bereits über 85, die Altbäuerin über 80 Jahre alt. Die einzige Tochter und die Enkelin leben seit Jahrzehnten in Deutschland und kommen nur gelegentlich auf Besuch. Für sie ist auch das Einfamilienhaus in der Streuobstwiese errichtet worden, welches seit seiner Fertigstellung ungenutzt ist. Die Bauernleute suchen einen Jungunternehmer, der die Hofstatt für gewerbliche Zwecke nutzen kann, da sie an eine Landwirtschaftliche Nutzung nicht mehr glauben. Die Subsistenzwirtschaft teilen sich die Bauernleute nicht mehr, sondern versuchen gemeinsam diese aufrecht zu erhalten.





5.2.7. Hofwirtschaft Nr. 7

Lage der Hofstatt:

Zentrallage im Ort Meggenhofen, direkt an der Hauptstraße (519 Innbachtal Straße), an der Abbiegung zum Güterweg der Ortschaft Schlatt.

Baulich-räumliche Situation:

Vierseithof mit symmetrisch vorgelagertem, zweigeschossigem Wohnhaus und drei Nebengebäuden. Die Hofstatt ist nach der Hauptstraße und dem Güterweg ausgerichtet und auf einer Langparzelle platziert. Am Hofkern ist das Wohnhaus nach Norden gerichtet. An der Ostseite ist ein, zur Werkstatt umfunktioniertes, ehemaliges Stallgebäude angeordnet. Im südlichen Bereich ist eine Halle und Remise mit Gebäudedurchfahrt angehängt und im Westen verbindet, ein zum Pferdestall umfunktionierter, ehemaliger Schweinestall, den Wirtschaftshof mit dem Wohnhaus. Dadurch entsteht ein geschlossener Innenhof der mit Schotterrasen befestigt ist. Die Fläche zwischen Remise und Hauptstraße ist zur Gänze als Schotterrasen angelegt und dient als Zufahrt zu den fünf Toren der Remise und der Werkstatt. An der Westseite sind ein Longierplatz und ein Mistplatz angeordnet. Westlich des Wohnhauses ist eine Garage mit drei Einfahrtstoren, entlang der Parzellengrenze, angeordnet. Vom Wohnhaus der Parzelle nördlich folgend, ist eine Holzlagerhütte und ein Schuppen platziert, deren Zwischenraum als Lagerplatz genutzt wird. Im Bereich dieses Lagerplatzes teilt eine begrünte Verkehrsinsel, die hofeigene Nebenfahrbahn vom Güterweg. Veränderungen an Toren und Türen deuten auf eine neuerliche Nutzungsanpassung hin.

Erschließung:

Die Hauptstraße und der Güterweg (Dorfstraße) erschließen die Langparzelle an zwei Seiten. Von der Hauptstraße aus erreicht man, über den Schotterrasen, die Einfahrtstore der Remise und der Werkstatt. Vom Güterweg aus gelangt man auf eine Art Vorplatz des Wohnhauses und der Nebenfahrbahn im Schuppenbereich welche beide wie der Güterweg asphaltiert sind. Zwischen Wohnhaus, Garage und Holzlager ist die Fläche ebenfalls über Schotterrasen befahrbar. Der Innenhof kann sowohl durch die Gebäudedurchfahrt bei der Remise, als auch über den asphaltierten Vorplatz beim Wohnhaus befahren werden.

Flurorganisation:

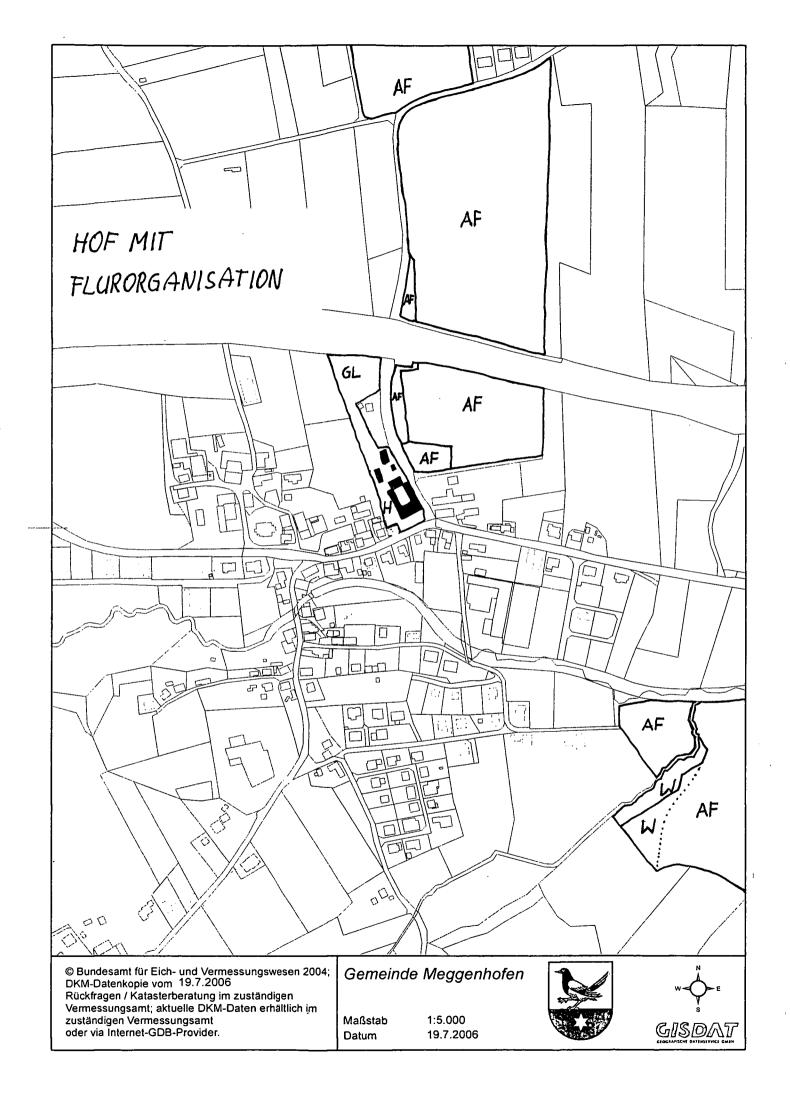
Blockflur mit Streifenförmiger Hofparzelle. Die Hofparzelle ist streifenförmig ausgebildet bei der im mittleren Teil eine Einfamilienhausparzelle ausgeklinkt ist. Östlich des Güterweges befindet sich eine große Ackerparzelle die bis an die Autobahn reicht und als weitere Parzelle nördlich der Autobahn fortgesetzt wird. Etwa um ein Drittel nach Westen versetzt, ist im Norden eine weitere Parzelle angeschlossen, die durch den Güterweg von der anderen abgetrennt wird. Im Mündungsbereich des Beutelbaches befinden sich noch weiter zwei Ackerparzellen und ein Waldgrundstück. Die Grünflächen auf der Hofparzelle sind zum Teil als Pferdeweiden abgezäunt.

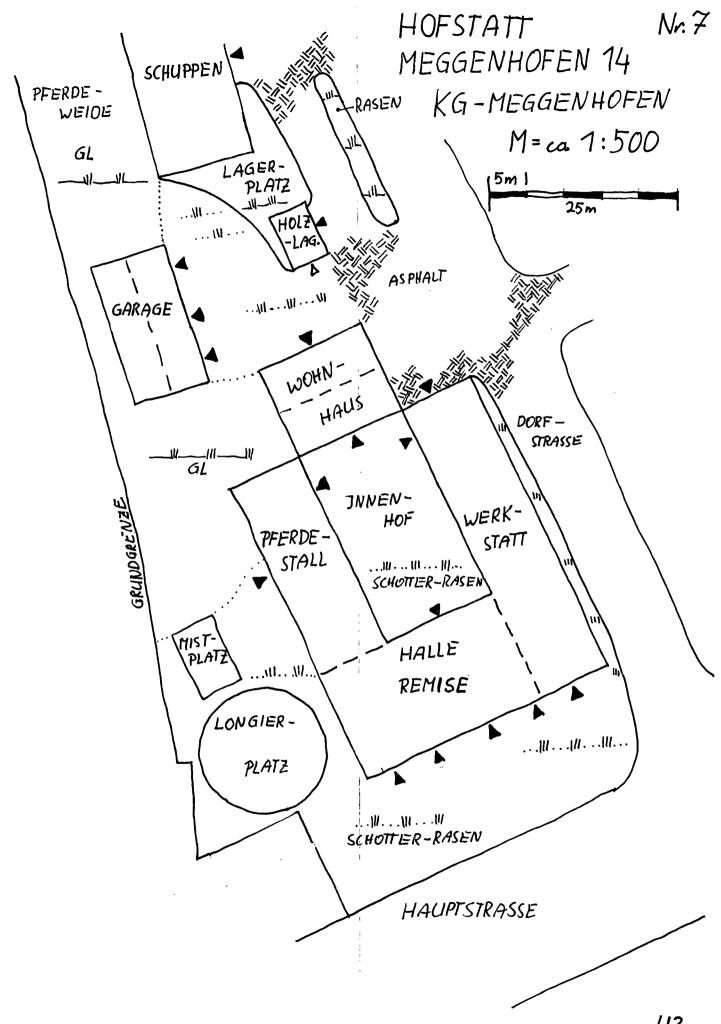
Wirtschaftsweise:

Außer dem Waldgrundstück sind alle Wirtschaftsflächen verpachtet. Auch die Hofparzelle mit Wohnhaus und Stall ist an Pferdehalter verpachtet und im östlichen Gebäudeteil hat sich ein Fenster.- und Türenhändler mit seiner Werkstatt eingemietet. Nach der Hofstatt zu schließen, dürfte es sich dabei um einen typischen Mischbetrieb gehandelt haben, bei dem aber schon vor einigen Jahren die Landwirtschaftlichen Aktivitäten eingestellt wurden.

Sozioökonomische Situation:

Zwei Generationen mit insgesamt vier Personen leben am Hof. Über die Besitzer konnte nichts erfahren werden und die eingemietete Pferdehalterin lebt mit ihrem Mann und den zwei jugendlichen Töchtern am Hof. Sie möchten damit ihren Wohnungsbedarf und ihre Liebe zu Pferden kombinieren.





5.2.8. Hofwirtschaft Nr. 8

Lage der Hofstatt:

Einzelllage nördlich der Autobahn, am Fuße eines gemäßigt ansteigenden Hügels. Die Hofstatt befindet sich im nordöstlichen Teil der Gemeinde und die gesamten Produktionsflächen sind nach Süden exponiert.

Baulich-räumliche Organisation:

Vierseithof mit zwei Nebengebäuden. Der Hofkern wird von dem zweigeschossigen Wohnhaus gegründet. Im Osten schließt ein Stalltrakt nur mit der Kante am Wohnhaus an. Im Süden befindet sich die Halle und Remise und im Westen verbindet ein kurzer Zwischentrakt, der früher wahrscheinlich ein Stall gewesen ist, den Wirtschaftshof mit dem Wohnhaus, sodass ein abgeschlossener Innenhof, der mit Schotterrasen befestigt ist, entsteht. Im östlichen Bereich des Wohnhauses, wo das Tor zum Innenhof angeordnet ist, ist eine Rasenfläche mit Kinderspielgeräten angelegt. Nördlich des Wohnhauses ist in einer Wiese eine Maschinenscheune aus Holz aufgezimmert. Eine weitere, gezimmerte Scheune befindet sich im Osten des Hofkerns. An der Westseite, entlang der Hofzufahrt sind neue Zugangstüren und Tore ersichtlich und eine Beschilderung mit der Aufschrift "Obstverkauf". Wahrscheinlich wurden Teile des Wirtschaftshofs für Zwecke des Obstverkaufs, der Obstverarbeitung und der Obstlagerung, umgebaut. Südlich des Wirtschaftshofs befindet sich ein Abstellplatz für Maschinen und Geräte, der befestigt und mindestens 10m breit und die gesamte Hofseite lang ist.

Erschließung:

Ein Güterweg führt von der Hauptstraße (519 Innbachtal Straße) nach Norden bis unter die Autobahn durch. Von dort an geht dieser Güterweg in die private Hofzufahrt über und führt an der Westseite des Hofkerns entlang bis zum Wohnhaus und an der Ostseite wieder zurück über den Abstellplatz zur Hofzufahrt. Aus diesem befestigtem Ring um den Hofkern zweigt im Nordwesten und im Nordosten jeweils ein Feldweg zu den Wirtschaftsflächen ab. Über den nordwestlichen Feldweg ist auch die Maschinenscheune mit Schotterrasenvorplatz erschlossen. Auch der Höhenunterschied zwischen Wohnhaus und dieser Maschinenscheune wird dadurch, im Sinne einer Straßenkehre überwunden.

Flurorganisation:

Als Einödflur zeigen sich die teilweise unförmigen Parzellen, die zu einem annähernd quadratischen Großgrundstück zusammengeschlossen sind. Um die Hofstatt herum sind ca. 2ha. Grünland angeordnet. Von der südlichen Grenze an der Autobahn bis in das obere Drittel des Südhanges sind Obstkulturen angelegt die im mittleren Bereich von einem grabenähnlichen Einschnitt geteilt sind. Dieser Graben wird in der Sohle als Ackerstreifen und an den seitlichen Abhängen als Wald bewirtschaftet. Im nördlichen und oberen Drittel des Grundstücks finden sich über die gesamte Breite Ackerflächen die im Nordwesten mit einem schmalen Waldsaum die Liegenschaft begrenzen.

Wirtschaftsweise:

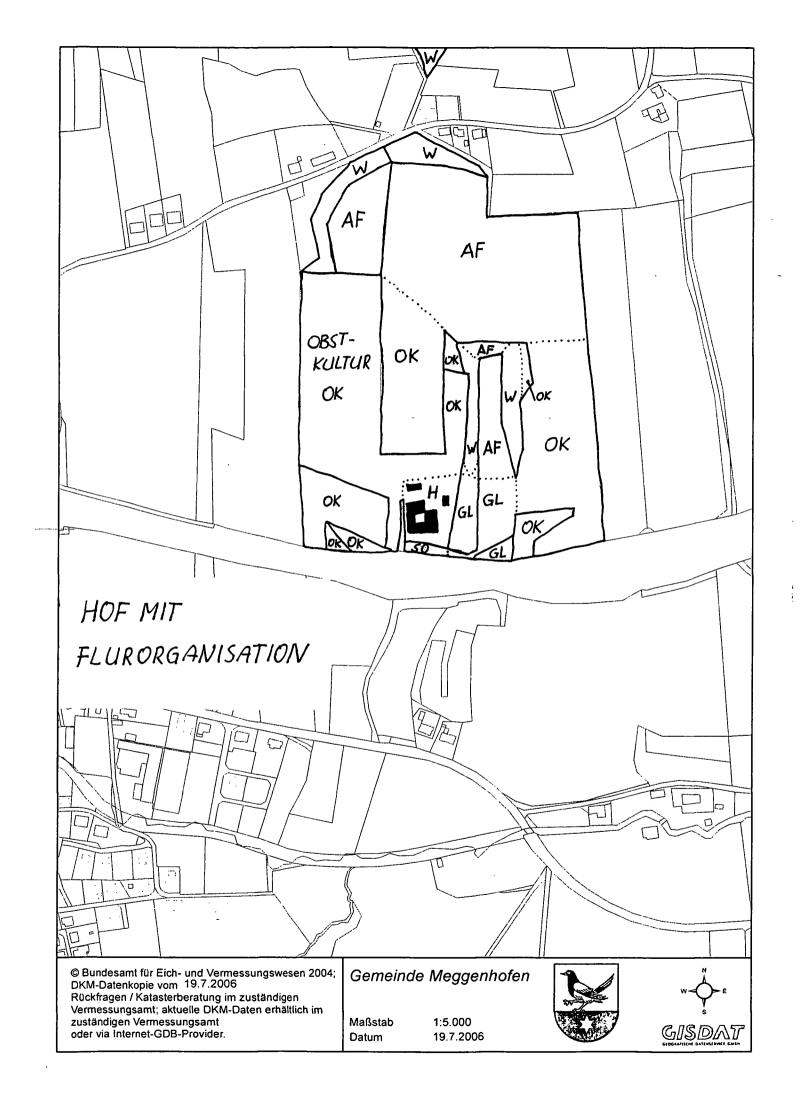
Obstkultur, Ackerwirtschaft und Waldwirtschaft sind aus der Flurorganisation ablesbar. Die Hofstatt deutet mit ihrem äußeren Erscheinungsbild auf einen Mischbetrieb hin, es

sind aber keinerlei Anzeichen für eine Viehhaltung ersichtlich. Bei der Umrundung des Hofkerns konnte weder ein Mistplatz oder Futtervorrat für Tiere erspäht werden, noch zeigten sich Maschinen oder Geräte die auf eine Viehhaltung schließen ließen. Die Rasenfläche mit den Kinderspielgeräten vor dem Hoftor ist ein Indiz, das dieses nicht mehr sehr häufig genutzt wird. Im Gegensatz dazu sind die neuen Türen an der Westseite und die Beschilderung des Obstverkaufs ein Indiz für eine Forcierung der Obstproduktion und Vermarktung desselben. Rund 10ha. Obstkultur, 6ha. Ackerfläche, 2ha. Grünland und 2 ha. Wald umfasst diese Liegenschaft. Selbstvermarktung von Obst findet, besonders intensiv zur Erntezeit, am Hof statt. Ob und wie viel an Großhändler, Genossenschaften oder Lebensmittelindustrie verkauft wird, ist nicht geklärt.

Sozioökonomische Organisation:

Drei Generationen mit insgesamt fünf Personen

leben am Hof. Die Altbauernleute, die Jungbauerleute und deren jugendlicher Sohn. Die Bewirtschaftung von Obstkulturen ist sehr arbeitsintensiv und wird eine dem entsprechende Arbeitsteilung erfordern.

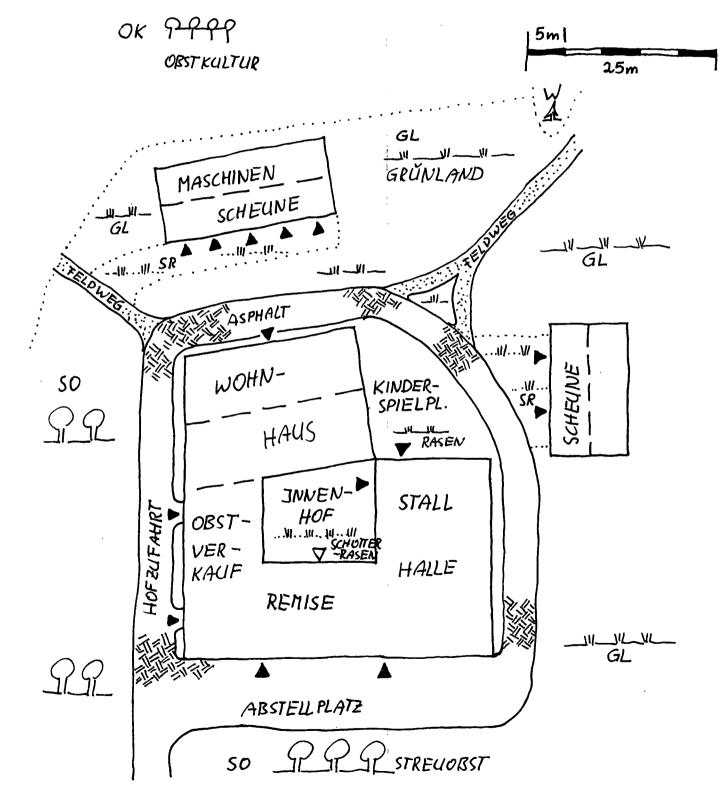


HOFSTATT Nr. 8

KIRCHBERG 2

KG-MEGGENHOFEN

M= \omega. 1:500



5.2.9. Hofwirtschaft Nr. 9

Lage der Hofstatt:

Dorflage in einem Weiler mit zwei Höfen, an der Dorfverbindungsstraße zwischen der Ortschaft Meggenhofen und der Ortschaft Obergallspach. Das Gelände ist nach Norden, Richtung Obergallspacher-Bach, hin leicht abfallend.

Baulich-räumliche Organisation:

Vierseithof mit teilweise direkt angebauten und freit stehenden Nebengebäuden. Im Westen gründet ein zweigeschossiges Wohnhaus den Hofkern, der sich im Norden und Osten mit Stallgebäuden fortsetzt und sich mit der Garage samt Gebäudedurchfahrt, um den geschlossenen und befestigten Innenhof formt. Direkt an den Hofkern angeschlossen sind im Wohnhausbereich zwei Hochsilos, im Norden zwei aufgezimmerte schmale scheunenähnliche Nebengebäude, die aneinandergereiht, mit ihren Firsten normal an der Stallmauer anschließen. Da sie wahrscheinlich vom Stallgebäude aus begehbar und von Außen befahrbar sind, könnte es sich um Futter.oder Strohlagerräume handeln. Auch die hölzerne Bauweise und die Platzierung an der Stallmauer neben den Hochsilos, sprechen für diese Vermutung. Am nördlichsten Eck des Hofkerns ist der Mistplatz angelegt. Südlich des Hofkerns, durch die Dorfstraße getrennt, steht ein zweigeschossiges, massives Nebengebäude, das im Erdgeschoss als Garage mit drei Einfahrtstoren, und im Obergeschoss als Scheune nutzbar ist. Nordwestlich des Wohnhauses, mit ca. zwei Fahrbreiten Abstand zum Hofkern, ist ein Gartenhaus mit Laube platziert und von einer als Rasen gepflegten Grünfläche umgeben.

Erschließung:

Östlich der Dorfverbindungsstraße führt eine halbkreisförmige Straßenschlaufe direkt an die beiden Höfe heran und wieder zur Dorfverbindungsstraße zurück. Der zu beschreibende Hof ist durch die Dorfverbindungsstraße durch die dazugehörenden Grundstücke, und die schlaufenförmige Dorfstraße bis direkt an die Hofmauern erschlossen. Zwischen dieser Dorferschließung und dem Wohnhaus, sowie vor dem Wohnhaus ist die Fahrt und auch der so entstandene Platz, wie die Dorfstraße asphaltiert und wird als Parkplatz genutzt. Nördlich vom Wohnhaus, zwischen Gartenlaube und Nebengebäuden ergibt sich ein geschotterter Hofplatz, der in seiner Folge als geschotterter Feldweg bis zur Dorfverbindungsstraße führt. Der Innenhof ist durch eine Gebäudedurchfahrt im Garagenbereich befahrbar.

Flurorganisation:

Als Blockflur zeigen sich die einzelnen Parzellen an der Westseite der Dorfverbindungsstraße. Um die Hofstatt als Grünland und Pferdeweide, nach Nordwesten folgend als mächtige Ackerparzellen und am nördlichen Spitz als Waldgrundstück welches bis zu den rechten Ufergehölzen des Obergallspacher-Baches reicht. Um eine Ackerlänge nordwestlich vom eigentlichen Flurblock entfernt, liegt ein streifenförmiges Waldgrundstück. Östlich der Dorfverbindungsstraße finden sich eigenartige Grünlandzungen und Spitzen, die einen betriebsfremden Acker halbkreisförmig umschließen. Diese sind als Pferdeweiden abgezäunt und lassen eine jüngere Besitzveränderung ableiten. Es könnte entweder, der halbumschlossene Fremdacker vom Betrieb abgegeben, oder die Grünlandzungen als notwendiger und

günstiger Pferdeauslauf dazugekauft worden sein. Um die freistehende Garage, in Mitten der Dorf.- und der Dorfverbindungsstraße, findet sich Grünland welches teilweise als Pferdeweide und als Streuobstwiese genutzt wird.

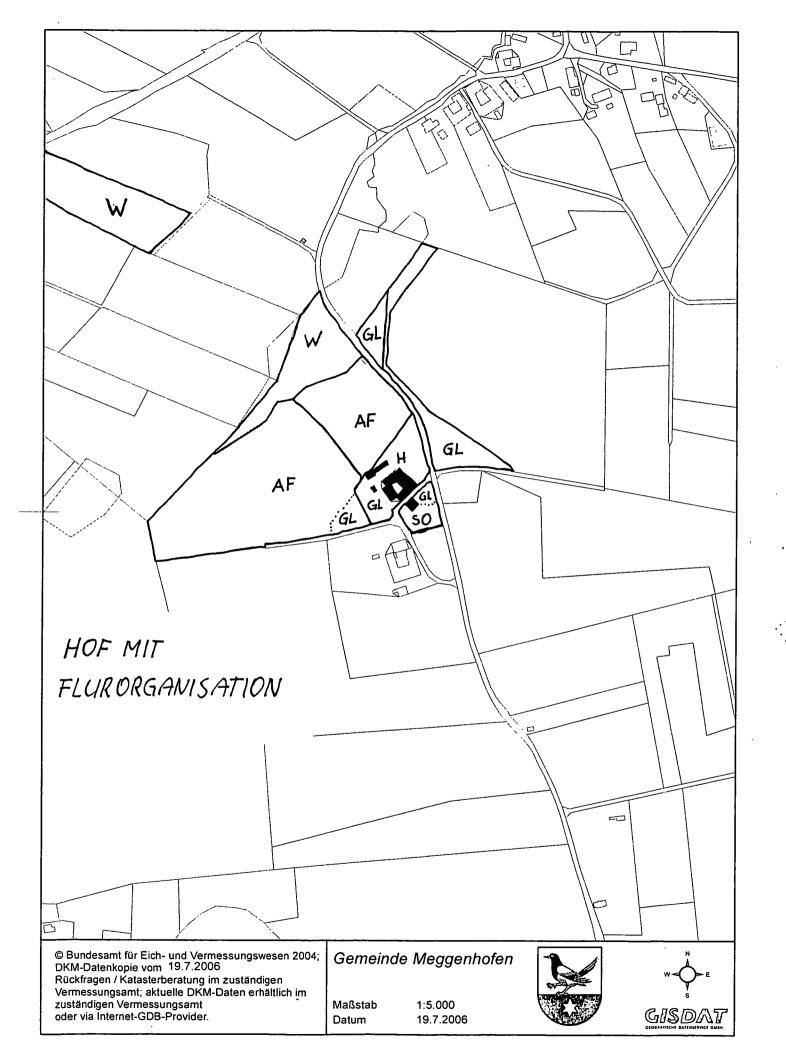
Wirtschaftsweise:

Pferdehaltung, Ackerverpachtung und Waldwirtschaft erscheinen als wesentliche Arbeitsfelder der Hofwirtschaft. Der Hof ist von der Bundesstraße aus mit den Schildern "Urlaub am Bauernhof" ausgewiesen, und zeigt auch an der Hofstatt selbst starke bauliche Erneuerungen. Nach den neuesten Recherchen sind die rund 6ha. Ackerflächen seit Jahresbeginn zur Gänze verpachtet worden. Die Wirtschaftsform der Fremdenpension ist offiziell eingestellt. Auf der Hofparzelle, der Hofstatt selbst und der nicht als Acker bewirtschaftbaren Grünlandflächen (rund 2ha.) wird weiterhin Pferdewirtschaft, in Form einer Pferdepension, betrieben. Bauer und Bäuerin gehen einer ganztägigen Lohnarbeit nach. Subsistenz findet in Form der Hauswirtschaft, Brennholzgewinnung (rund 3ha. Wald) und Obstverwertung statt.

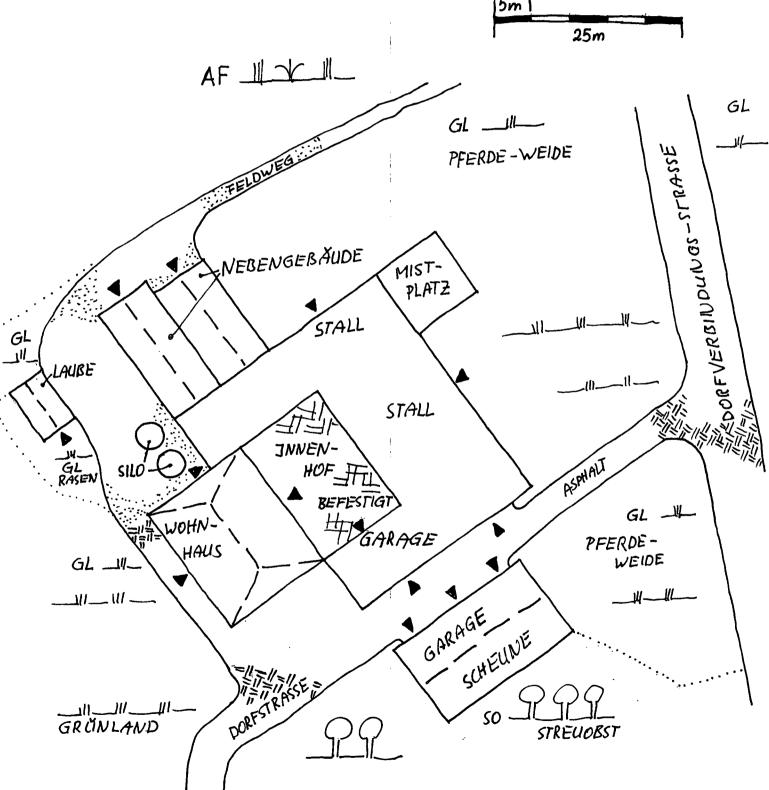
Sozioökonomische Situation:

Zwei Generationen mit insgesamt vier Personen

leben am Hof. Die Bäuerin und der Bauer mit ihren beiden jugendlichen Kindern. Die Bauernleute gehen beide einer Lohnarbeit nach und verrichten in der Freizeit die Hof.- und Waldwirtschaft.



HOFSTATT Nr. 9
FELLING 1
KG-MEGGENHOFEN
M= ca. 1:500



5.2.10. Hofwirtschaft Nr. 10

Lage der Hofstatt:

Dorfrandlage eines größeren Haufendorfes. An der Dorfverbindungsstraße zwischen der Ortschaft Felling und dem eigenen Dorf Obergallspach. Als südlichste Hofstatt des Dorfes liegt die Hofstatt unmittelbar an der Straße und dem gegenüber fließenden Obergallspacher-Bach, auf dessen Flussterrasse.

Baulich-räumliche Organisation:

Eher als Dreiseithof lautet die Einschätzung. Der Wirtschafthof bildet eine regelmäßige U-Form und ist durch eine Mauer mit Torbogen an der Straßenseite geschlossen. Dadurch entsteht ein annähernd quadratischer, mit Schotterrasen befestigter, Innenhof. Der Osttrakt wird als Scheune genutzt und im Süd.- und Westtrakt des Hofkerns sind die Ställe untergebracht. Direkt an der westlichen Hofmauer ist der Mistplatz eingerichtet. Nord- und ostseitig des Hofkerns führen die öffentlichen Straßen unmittelbar den Hofmauern entlang. Im Süden und Westen werden diese durch eigene Fahrwege zu einem Ring geschlossen. Außerhalb dieses Ringes befindet sich im Süden ein Lagerplatz für Siloballen. Im Westen befinden sich eine Garage mit Obergeschosswohnung und ein freistehendes eineinhalbgeschossiges Einfamilienwohnhaus. Der Hofkern zeigt wenige bauliche Veränderungen der letzten Jahrzehnte. Das Einfamilienwohnhaus ist wahrscheinlich in den letzten vergangenen Jahren errichtet worden.

Erschließung:

Die Hofstatt ist von den bereits genannten Dorfstraßen zweiseitig erschlossen. Im nördlichen Bereich ergibt sich zwischen Straße und Hoftor ein befestigter Vorplatz, von dem aus, der Wirtschaftshof begangen und der Innenhof befahren werden kann. Westseitig führt eine befestigte, private Zufahrt zum Einfamilienwohnhaus, zum Stalltor und zur Garage. Von da an wird sie als Schotterrasen an der Südseite der Hofstatt bis zur Dorfstraße geführt. Zwischen Einfamilienwohnhaus und Garage zweigt ein schotteriger Feldweg von der Hofzufahrt ab und führt zu den Wiesen an der Westseite.

Flurorganisation:

Blockflur mit zusätzlichem Ackerstreifen. Südlich der Hofstatt bilden fünf unterschiedliche Grünland.- und Waldparzellen einen dreieckigen Flurblock. Von der Garage, südlich der Dorfstraße folgend, befindet sich eine Streuobstwiese. Gegenüber der Dorfverbindungsstraße und des Baches werden zwei Parzellen zu einem weiteren Block zusammengeführt. Auf diesen Block zieht sich ein Zulaufgraben des Baches durch, der mit beiderseitigen Ufergehölzen einen schmalen Wald.- oder Baumstreifen ergibt und die Nutzung der Parzellen im Norden als Acker und im Süden als Grünland gliedert. Nordwestlich der Bundesstraße findet sich ein sehr mächtiger Ackerstreifen, der sich an seinem oberen Ende um zwei Einfamilienhausparzellen verjüngt.

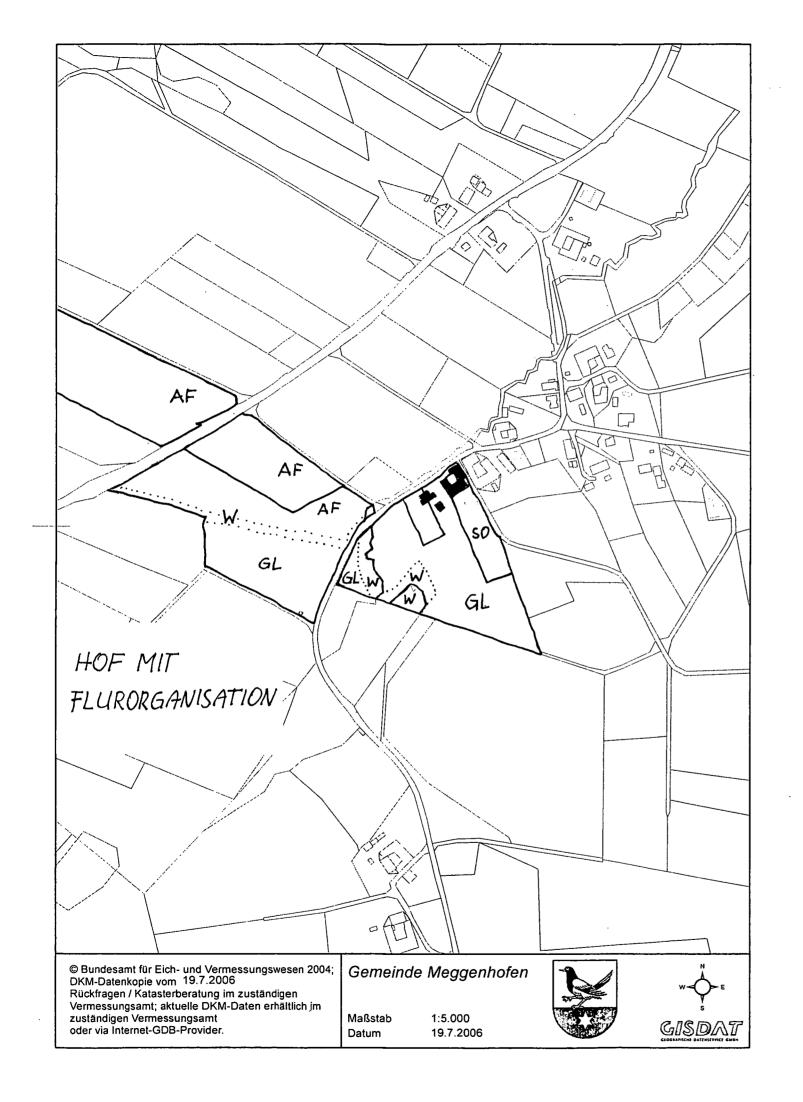
Wirtschaftsweise:

Milch.-, Acker.- und Waldwirtschaft auf biologischer Basis sind die wesentlichsten Arbeitsfelder dieses Biobetriebs. Milchkühe werden streng nach den Vorgaben des Verbandes "Bio-Austria" gehalten und gefüttert. Die gewonnene Milch wird von einer Molkerei abgeholt und nach deren Verarbeitung dem Lebensmittelhandel als

Bioprodukt zum Verkauf angeboten. Bei der Ackerwirtschaft (rund 7,5ha. Acker) werden Futtermittel für die eigenen Milchkühe produziert und eventuelle Überschüsse verkauft. Die Tierhaltung zur Fleischgewinnung, die Obstverwertung und die Waldwirtschaft (rund 1,5ha. Wald) dienen vornehmlich der eigenen Versorgung. Zu den Acker.- und Waldflächen werden noch rund 4ha. Grünland inklusive der Streuobstwiese bewirtschaftet. Subsistenzwirtschaft wird in Form der Hauswirtschaft, der Kinderbetreuung, der Obst.- und Gemüseproduktion der Fleisch.- und Milchproduktion, sowie der Holzgewinnung betrieben. Zusätzlich geht der Bauer einer ganztägigen Lohnarbeit nach.

Sozioökonomische Organisation:

Drei Generationen mit insgesamt acht Personen leben am Hof.
Die Altbäuerin und der Altbauer, die Jungbäuerin und der Jungbauer, sowie deren zwei Söhne. Zusätzlich leben noch eine Erwachsene Frau und ein erwachsener Mann (wahrscheinlich Geschwister der Jungbauernleute) am Hof. Es werden mindestens zwei, möglicherweise drei Haushalte geführt.

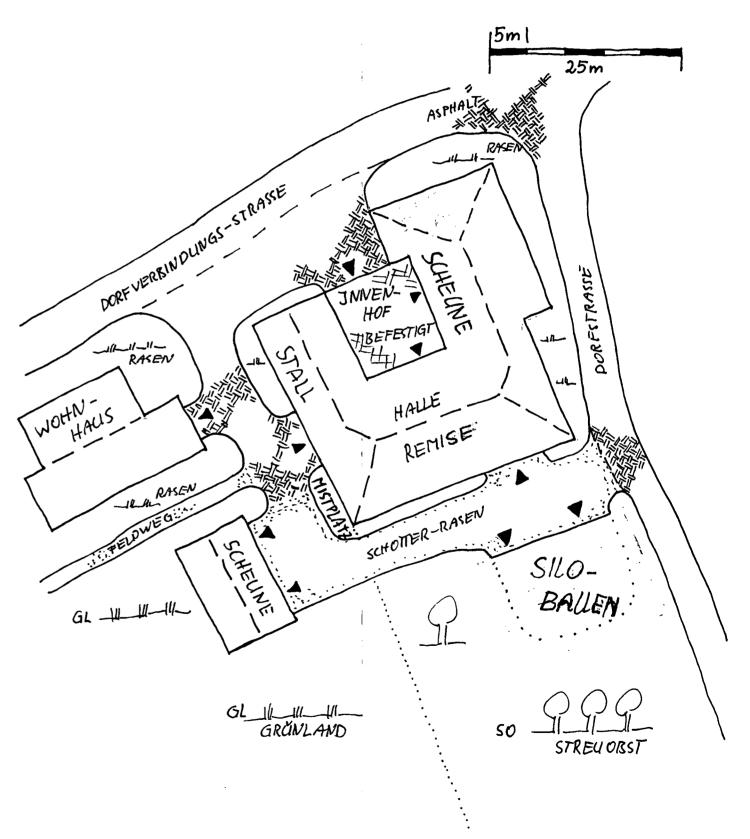


HOFSTATT Nr.10

OBERGALLSPACH 2

KG-MEGGENHOFEN

M= ca. 1:500



6. Vergleich der Hofwirtschaften und wertende Interpretation

6.1. Methodische Vorbemerkungen

Nach den Kriterien der Hofaufnahmen wie Lage der Hofstatt, baulich-räumliche Organisation, Erschließung, Flurorganisation, Wirtschaftsweise und der sozioökonomischen Situation, wurden für die folgenden Tabelle, eindeutige Merkmale bezüglich dieser Kriterien herausgearbeitet. Die angeführten Merkmale basieren auf ersichtlichen Indizien und deren Ableitung, auf Informationen aus den persönlichen Gesprächen und Informationen der Gemeindeverwaltung.

Die Abbildung der Hofwirtschaften mit ihren Ähnlichkeiten und Differenzen in der "ungemein dichten und konzentrierten"(Lührs 1994:46) Form einer Tabelle macht den Vergleich leichter und erhöht die Nachvollziehbarkeit für die BetrachterInnen.

Diese Tabelle, in der Folge, diese Typisierung ist aber nicht das Ziel, sondern lediglich Hilfsmittel. Erst in der Gegenüberstellung und im Vergleich der einzelnen Hofwirtschaften bekommen die einzelnen, herausgearbeiteten Merkmale ihre Bedeutung für eine folgende Interpretation und Verwertbarkeit bezüglich des eigentlichen Arbeitsthemas.

Die Tabelle ist folgend aufgebaut: In der horizontalen Richtung sind die untersuchten Hofwirtschaften mit ihrer Nummer (von 1 – 10) angeführt und bereits grob nach Gemeinsamkeiten oder Differenzen sortiert. In vertikaler Richtung sind die auftretenden und beschriebenen Merkmale der Lage, baulich-räumlichen Organisation, der Flurorganisation, des Flächenausmaßes, der Bewirtschaftungsweise sowie der sozioökonomischen Organisation, untereinander gereiht. Damit ist es möglich, einzelne Merkmal, auf ihre Häufigkeit zu prüfen.

Das Zeichen "x" wird als Bestätigung des Vorhandenseins eines Merkmals verwendet. Bei den Merkmalen der Flächenbewirtschaftung stehen die eingesetzten Zahlen für das Flächenausmaß in Hektar (ha.) und sind, mit Ausnahme von Zahlen <1, auf Ganze gerundet. Die verwendeten Zahlen, bei den Merkmalen der Tierhaltungen, geben Besatzgrößen an.

Bei dem Merkmal "ab Hof Verkauf" wird mit den Zeichen >50% und <50% ausgedrückt, dass erstens mehr als 50% und zweitens, dass weniger als 50% der gesamten, finanziellen Wertschöpfung im direkten Verkauf an den/die VerbraucherInnen erzielt werden.

Bei den Angaben zu den Generationen sind die eingesetzten Zahlen als Anzahl, der real, am Hof lebenden Generation zu werten. Zum besseren Erkennen der Altersstrukturen sind die am Hof lebenden Personen, in drei Gruppen gegliedert. Personen die über 60 Jahre alt sind (>60), Personen zwischen 20 und 60 Jahre (20-60) und Personen die noch keine 20 Jahre (<20) alt sind.

6.2. Merkmalsbeschreibung

Lage der Hofstatt:

Die Lage der Hofstatt hat drei differenzierbare Strukturen aufgezeigt. Einzellage, Weiler und Dorfverband werden als Merkmale der Lage benannt.

Mit dem Merkmal Einzellage wird ausgedrückt, dass die nächste, benachbarte Hofstatt um ca. den durchschnittlichen Radius der Wiesen.- und Felderflächen, von der beschriebenen Hofstatt entfernt liegt.

Mit Weiler wird die Lage der Hofstatt beschrieben, wenn zumindest ein Nachbarhof in unmittelbarer Nähe platziert ist. Natürlich auch die Lage in Dörfern mit mehreren Liegenschaften, wenn sich eine weilerartige Bebauung und eine blockartige Hofparzelle zeigen.

Als **Dorfverband** wird die Lage in einem dicht bebauten Dorf (Ort Meggenhofen) bezeichnet. Dabei sind die Hofparzellen streifenförmig und die Hofstätte zu einer Straße ausgerichtet.

Baulich-räumliche Organisation:

Die baulich-räumliche Organisation findet in drei unterschiedlichen Bauformen der Hofstatt ihren Ausdruck. Vierseithof, Dreiseithof mit freistehendem Wohnhaus und Streckhof. (Quelle: Neuer Schulatlas 1967:44)

Mit Vierseithof wurden Hofstätte bezeichnet, die mit ihren ursprünglichen Wirtschaftsgebäuden und dem Wohnhaus einen viereckigen, freien Innenhof umgeben. Das Wohnhaus ist zumindest mit Torbögen oder Hofmauern mit den Wirtschaftsgebäuden verbunden.

Beim **Dreiseithof** sind die Wohn- und Wirtschaftsgebäude U-förmig angeordnet und die vierte Seite des viereckigen Innenhofs lediglich als Hofmauer mit Torbogen ausgeführt. Im konkreten Fall besteht der geschlossene Hofkern nur noch aus Wirtschaftsgebäuden und ein freistehendes Wohnhaus wurde neben dem Hofkern errichtet.

Die Bauform des **Streckhofs** ist in diesem Gebiet eine Rarität und Besonderheit. Dabei handelt es sich um die Aneinanderreihung von Wohntrakt und Wirtschaftstrakten unter einem Dachfirst. Dadurch entstehen lange, schmale Gebäude ohne abgegrenzten Innenhof.

Das Merkmal **Hofparzelle mit Hofstatt** drücke das Minimum der Ausstattung aus, um eine Hofwirtschaft als solche beschreiben zu können und ist ein verbindendes Merkmal im Vergleich.

Flurorganisation:

Die Flurorganisation **Blockflur** weist drei differenzierbare Organisationstypen auf. Einödblockflur, Blockgemengeflur und Blockflur mit Streifen. (Quelle: Neuer Schulatlas 1967, S. 44)

Die Einödblockflur bezeichnet die blockartige, polygonale Form der Grundstücke, wenn diese nur aus einer blockartigen Parzelle bestehen, oder mehrere blockartige Parzellen zu einer ganzheitlichen, polygonalen Besitzeinheit um die Hofstatt angeordnet sind.

Die Blockgemengeflur unterscheidet sich von der Einödblockflur dadurch, das mehrere, blockartige, aber räumlich getrennte Grundstücke zu einer Liegenschaft gehören.

Als Blockflur mit Streifen wird bezeichnet, wenn blockartige und streifenartige Parzellenformen zu einer Liegenschaft gehören. Wenn zum Beispiel blockförmige Wirtschaftsflächen und eine streifenförmige Hofparzelle eine Liegenschaft bilden.

Wirtschaftsflächen:

Die gesamten Wirtschaftsflächen werden, mit Größenangabe in ha., in Acker- und Kulturflächen, Grünlandflächen und Waldflächen gegliedert. Zusätzlich findet sich das Merkmal "Zupachtung >5ha., diese wird mit dem Zeichen "x" bestätigt. Der Zusatz "eigen" definiert die Besitzverhältnisse und drückt die Hofzugehörigkeit der Flächen aus.

Als Acker.- und Kulturflächen sind alle Flächen ausgewiesen, auf denen Ackerbau betrieben wird, auch wenn diese in einem gewissen Fruchtfolgerhythmus mit Klee oder Gras bestellt werden. Weiters sind damit auch jene Flächen erfasst, auf denen intensive Frucht.- oder Obstkulturen betrieben werden.

Mit Grünlandflächen ist Dauergrünland ausgedrückt. Das sind alle Wiesen die dauerhaft als Grasland bewirtschaftet, und keinem Ackerumbruch unterzogen werden. Auch wenn sie als Streuobstwiesen oder Weideflächen genutzt werden.

Die Waldfläche zeigt die Größenordnung jener Flächen, die dauerhaft mit Nadel.- oder Laubbäumen bestockt sind. Die Variation reicht von blockartigen Fichtenforsten, bis zu schmalen Auwaldstreifen entlang der Flüsse.

Bio-Betrieb:

Dieser Ausdruck wird üblicher Weise für jene landwirtschaftliche Bewirtschaftungsform, die in der Feldproduktion.- auf chemische Dünge.- und Pflanzenschutzmittel verzichtet, verwendet. Ach bei der Tierhaltung herrschen, im Bereich Platzverhältnis (Stellplatzgöße pro Stück und maximal Besatz am Hof) und Auslaufmöglichkeiten, andere Standards als bei konventioneller Bewirtschaftung. Bio-Betriebe gehören einem Verband an (Austria-Bio oder Bio-Ernte), der die Richtlinien vorgibt und diese am Hof kontrolliert. Gerade im Ackerbau führt das zu erheblichen Arbeitsaufwänden, da bei der Feldpflege keine Pflanzenschutzmittel eingesetzt werden und die Arbeit der Unkrautbekämpfung oft händisch erledigt werden muss. Es ist auch besonderes Wissen über Bodenverhältnisse und mögliche Fruchtfolgen notwendig, um die biologische Ackerwirtschaft erfolgreich betreiben zu können.

Tierhaltung:

Wesentliche Merkmale, im Vergleich der Höfe untereinander, sind die Merkmale der Tierhaltung. Tierhaltung bedeutet zumindest tägliche Pflege und Betreuung der Tiere am Hof oder auf der Weide und setzt damit tägliche Präsents der Bauern und Bäuerinnen (oder BetreibshelferInnen im Vertretungsfall) am Hof voraus. Bei der Haltung von Milchkühen kommt die zweimalige Melkarbeit pro Tag noch dazu. Wir finden bei den untersuchten Hofwirtschaften Tierhaltung in Form der Schweinemast, Rindermast / Rinderaufmast, Rinderaufzucht, Milchkühe, Legehennen und Pferdehaltung.

Bei der Schweinemast werden Ferkel mit einem Lebendgewicht von rund 30 kg von Ferkelbauern (meist auf Versteigerungen) zugekauft und in Gruppen von 30 bis 50 Stück gehalten. Die Schweine werden hauptsächlich mit Futtergetreide gemästet. Schweinemast ist daher im Regelfall eine Folgeform der Ackerwirtschaft. Wenn die Mastschweine, nach drei bis vier Monaten, ihre Schlachtreife und somit ein Lebendgewicht von rund 100 kg erreicht haben, werden diese, LKW – weise, an die Lebensmittelindustrie verkauft.

Bei dem Merkmal Schweinemast für Eigenbedarf handelt es sich um Subsitenzwirtschaft. Auf einem Hof werden gelegentlich bis zu maximal drei Schweine gleichzeitig gemästet, die ausschließlich für den Eigenbedarf der Familie bestimmt sind.

Rindermast und Rinderaufmast unterscheiden sich in Besitz- und Verantwortungsbereich der Tierhaltung. Bei der Rindermast werden eigene Kälber aus der Nachzucht oder angekaufte Kälber, so genante Einsteller (rund 250 kg Lebendgewicht), mit vorwiegend Grünsilage und Getreideschrot gemästet, bis sie mit rund 20 Monaten und einem Gewicht von rund 750 kg, die Schlachtreife erreicht haben. Gleiches gilt für die Rinderaufmast, nur dass dabei die Einsteller von Viehhändlern auf die Höfe gestellt werden, die Bauernleute die Mast und Pflege der Tiere übernehmen, bis diese, bei Schlachtreife wieder von den Viehhändlern abgeholt werden. Dabei handelt es sich um eine eigentliche Dienstleistung ohne Vermarktungsrisiko, mit dem Nebeneffekt der Grünfutterverwertung am Hof. Entlohnt wird diese Leistung nach der Gewichtszunahme der Mastrinder. Eine weitere Form der Rindermast ist die Produktion der Bio-Mastochsen. Dabei handelt es sich um kastrierte Ochsen, die ausschließlich mit biologischen Futtermittel gemästet, aber erst mit rund 30 Monaten die Schlachtreife erreichen.

Unter Rinderaufzucht werden die Produktion von Einstellern (für die spätere Mast), sowie die Produktion von zukünftigen Milch- und Zuchtrindern zusammengefasst. Rinderaufzucht setzt im Regelfall Milchkuh- oder Mutterkuhhaltung voraus.

Milchwirtschaft ist eine der arbeitsintensivsten Formen der Viehwirtschaft. Da, zu den normalen Futter- und Pflegearbeiten die Melkarbeit noch dazu kommt. Die Kühe werden morgens und abends gemolken und die gewonnene Rohmilch muss am Hof gekühlt und gelagert werden, bis sie, im Ein- oder Zweitagesrhythmus, von den Molkereien abgeholt wird. Kälber sind das zwangsläufige Nebenprodukt der Milchwirtschaft. Somit war und ist die Milchkuh die Grundlage der Rinderwirtschaft in all ihren Formen. Milchkühe wurden bis in die 1970er Jahre fast ausschließlich mit Gras und Heu gefüttert. Erst mit der zunehmenden Mechanisierung und Intensivierung der Landwirtschaft und der Rassenumstellung der auf Hochleistungsrassen (Fleckvieh, Schwarzbunte u.ä.), wurde auch die Fütterung zunehmend auf eiweißreichere Grün- und Maissilage, Getreide- und Sojaschrot umgestellt. (Quelle: Rinderzuchtverband und Erzeugergemeinschaft Vöcklabruck, pers. Abfrage 2007)

Das Merkmal "Legehennen – Freiland" steht für Hühnerhaltung zur Eierproduktion. Der Zusatz Freiland beschreibt die Haltung der Hennen in hallenartigen Ställen, in denen sie sich am Boden "frei bewegen" und zusätzlich in ein angeschlossenes Freilandgehege wandern können. Die Hühner werden als Junghennen von speziellen Brüterei.- und Hühneraufzuchtbetrieben zugekauft und dann am Hof hauptsächlich mit eiweißreichen Getreideschrot gefüttert. Im Idealfall legt jede Henne täglich ein Ei. Im konkreten Fall sind das Bio-Freilandeier die direkt ab Hof und über Bio-Läden vermarktet werden. Haben die Hennen die Legefähigkeit verloren, werden sie geschlachtet und teilweise an die Konservenindustrie für Suppenhuhn oder Katzen- und Hundefutter verkauft oder teilweise in den Tierkörperverwertungsstellen des Landes entsorgt. Je nach Marktpreis, Transport- und tierärztlicher Untersuchungskosten der Konservenindustrie.

Pferdehaltung / Einstellplätze ist das Merkmal für die Haltung von eigenen Pferden auf der Hofstatt oder das Anbieten von Einstellplätzen für nicht eigene Pferde gegen

Pensionsgebühr. Beides ist im konkreten Fall eine extensive Bewirtschaftung der Hofparzelle und eine Nachnutzung von Rinder- oder Schweineställen. Mit einziehender Mechanisierung ab den 1960er Jahren hat die Bedeutung der landwirtschaftlichen Pferdehaltung abrupt abgenommen und im Zuge der Intensivierung wurden die alten Pferdeställe meist zu Schweinemastställen umfunktioniert. So stehen die heute gehaltenen Sport- und Freizeitpferde oft am selben Platz, wie vor rund 50 Jahren ihre landwirtschaftlichen Artgenossen. Nur mit dem Beigeschmack, dass sich ihre einstig, wichtige Hilfsfunktion, die die Pferde für die Haus- und Hofwirtschaften hatten, zur Hobby.- und Freizeitfunktion gewandelt haben.

Feldfrüchte- Garten- und Hofwirtschaft:

Auch die folgenden Merkmale gehören zum Block der Wirtschaftsweise und gliedern die aufgetretenen Formen in Samenvermehrung, Ölfrüchte für Eigenbedarf, Obstkultur/Apfelplantage, Streuobst, Grünlandbrache, Haus.- und Gemüsegarten, ab Hof Verkauf, Zusatzgewerbe am Hof und Nebenerwerb/Lohnarbeit.

Unter Samenvermehrung versteht man eine Dienstleistung für die Saatgutindustrie, bei der bereitgestelltes Saatgut unter strengen Auflagen und Kontrollen von den Bauernleuten angebaut und der Fruchtaufwuchs gepflegt wird. Nach der Ernte müssen die gewonnenen Samen zur Gänze an die Saatgutfirma abgeliefert werden. Entlohnt wird nach bereitgestellter Ackerfläche der Bauernleute und nach Pflegeanforderung der Saatgutfirma.

Ölfrüchte sind im konkreten Fall eine neue Form der Subsistenzwirtschaft. Dabei werden Sonnenblumen angebaut und die reifen Körner in der genossenschaftlichen Hausruck-Ölpresse zu Pflanzenöl verarbeitet und raffiniert. Das dabei gewonnene Pflanzenöl wird als Treibstoff für die eigenen Traktoren, die Pressrückstände als Futtermittel in der Schweinemast eingesetzt. Der Pressaufwand wird monetär oder mit Anteilen des gewonnenen Öls abgegolten. Somit gilt der Bio-Treibstoff als Eigenprodukt und ist daher nicht steuerpflichtig, was ihn gegen den handelsüblichen, mineralischen Treibstoff konkurrenzfähig macht.

Obstkultur/Apfelplantage steht als Merkmal für eine Sonderkulturform. Dabei handelt es sich um eine ausgedehnte (10ha.) Apfelplantage mit Spindelbuschreihen. (Quelle: Du und dein Garten 1966, S. 334) Obstplantagen sind sehr arbeitsintensive Kulturformen und bedeuten viel Handarbeit. Im Untersied zur Tierhaltung ist diese Arbeitsintensität sehr schwankend und hat ihre Spitzenzeiten im Frühling und Herbst. Zu der Plantagenarbeit kommt der Lagerungs- und teilweise Verarbeitungs-, sowie der Vermarktungsaufwand noch dazu. Weiters bedürfen Obstkulturen eine sehr langfristige Planung bezüglich ihrer Anlage, Pflege und der Obstvermarktung.

Das Merkmal Streuobst bezeichnet, im Gegensatz zur Obstkultur, eine extensive Nutzung einer Wiese, die mit hochstämmigen Obstbäumen meist unregelmäßig bestockt ist. Streuobstwiesen sind ein Ausdruck der bäuerlichen Selbstversorgung und können sehr unterschiedliche Fruchtarten beinhalten. Meist sind dies wenige Speisesorten von Äpfel, Birnen und Zwetschken, dafür aber mehr Wirtschaftssorten für die Fruchtverarbeitung in Form von Most, Schnaps, Marmeladen, Dörrobst und vieles mehr. (Quelle: Streuobstwiesen schützen 2002, S.6)

Programm-Grünlandbrache ist die extensivste Form der Grünlandbewirtschaftung. Dabei wird das Gras nur einmal im Sommer gemäht und liegengelassen. Diese "monetäre" Nutzungsform gibt es erst, seit dafür Fördergeld ausgeschüttet wird. Eine

Aufgabe der Grünlandnutzung in Ungunstlagen und somit eine folgende Verbuschung und Verwaldung, sollte dadurch verhindert werden.

Der Haus- und Gemüsegarten ist eine geringfügige Ackerfläche (20-100 m2), auf dem Gemüse, Küchenkräuter, Beeren und Schnittblumen produziert werden. In erster Linie ist diese Produktion für den eigenen Bedarf am Hof gedacht und wird somit zum markantesten Ausdruck einer aktiven Subsistenzwirtschaft. Mit viel Handarbeit, Wissen und Liebe zum Detail, pflegen und bewirtschaften, fast ausschließlich, die Bäuerinnen den Garten. Es ist das bäuerliche Ökonomieverständnis, was die Bäuerinnen zur Bewirtschaftung des Gartens veranlasst. Nach den räumlichen Möglichkeiten und dem Wissen bezüglich der Gartenproduktion, werden die Produkte, nach Saison und Bedarf der Familie, angebaut, gepflegt, geerntet und verarbeitet. Auch ein gewisser Stolz liegt darin, "noch" selbst für den eigenen Tisch produzieren zu können. Meist sind diese Gärten mit niedrigen Mauern und darauf gesetzten Zäunen eingefriedet, um den Acker vor ungebetenen Konsumenten (Hasen, Hühner udg.) oder spielenden Kindern zu schützen. Ein gepflegter Haus- und Gemüsegarten ist auch als Zierelement der Hofstatt zu betrachten, dies wird durch die unterschiedlichsten Variationen in Ausstattung und Organisation ausgedrückt.

Ab – Hof - Verkauf bezeichnet die Direktvermarktung der erzeugten Produkte an die EndverbraucherInnen, die den Einkauf am erzeugenden Bauernhof bevorzugen. Die KonsumentInnen bauen mit ihrem Konsumverhalten, eine Beziehung zu den Bauernleuten und der Hofstatt auf. Die KonsumentInnen wissen woher die Produkte kommen und wie sie produziert wurden. Die Bauernleute wissen für wen sie produzieren. Ab Hof Verkauf steigert die Wertschöpfung am Produkt und auch die Wertschätzung der bäuerlichen Arbeit erreicht ein höheres Niveau als bei konventioneller, anonymer Vermarktung. Diese Art der Produktvermarktung ist arbeitsintensiver und die Bauernleute müssen den KonsumentInnen ein Einkaufserlebnis am Hof bieten können und die Hofstatt dem entsprechend kundenfreundlich ausstatten.

Mit dem Merkmal "Zusatzgewerbe am Hof" wird ausgedrückt, dass eine weitere, gewerbliche Wirtschaftsform, am Hof betrieben wird. Im konkreten Fall handelt es sich dabei um eine Gastwirtschaft, die als Jausenstation und Einkehrwirtshaus und somit als gewerblicher Nebenerwerb zur Landwirtschaft betrieben wird.

Nebenerwerb/Lohnarbeit beschreit eine Erwerbsart, bei der die Bauernleute zusätzlich zur Landwirtschaft als ArbeitnehmerInnen in einem gewerblichen Betrieb arbeiten und somit auch die Sicherheiten eines Dienstnehmers, einer Dienstnehmerin haben.

Sozioökonomische Merkmale:

Sie gliedern sich in Generationen am Hof, Personen >60 Jahre, Personen 20-60 Jahre und Persone<20 Jahre und zeigen die Arbeits- und Wohnstruktur am Hof. Das Merkmal "Generationen am Hof" zeigt die Arbeits-, Wohn- und Haushaltsstrukturen der Hofwirtschaften. Lässt den Hof als Wohn- und Schaffensstandort der einzelnen Generationen darstellen und unterstreicht die Bedeutung der Hofstatt als Wohnraum. Weiters wird damit ausgedrückt, wie sich die Generationen gegenseitig unterstützen können und sich bei den sozioökonomischen Belangen der Feld- und Hofwirtschaft, Haushalt, Kinderbetreuung oder Altenpflege ergänzen können. Es zeigt wie viele Sozialleistungen (Kinderhort, betreutes Wohnen,

Altenpflege u.ä.), die sonst von der öffentlichen Verwaltung übernommen werden müsste auf den Höfen erbracht werden, auch als Maßstab der möglichen Wissensweitergabe können diese Merkmale dienlich sein. Die Aufteilung der HofbewohnerInnen in Altersgruppen sollte Aufschluss über die Altersstruktur am Hof geben. Jede Altersgruppe hat andere Möglichkeiten und Potentiale, so sind die 20-60 jährigen HofbewohnerInnen im Regelfall die aktiv wirtschaftenden Kräfte. Die über 60 jährigen Bauernleute übernehmen meist die kleineren, aber wichtigen Details der alltäglichen Wirtschaft. Ihre Fähigkeit zur Subsistenzwirtschaft und Wissensweitergabe ist maßgeblich entscheidend für die möglichen Bewirtschaftungsformen einer Hausund Hofwirtschaft. Kinder und Jugendliche (unter 20 Jahren) bilden die Zukunftsperspektiven der Familie und somit der Hofwirtschaft.

Merkmale für den teilweisen oder gänzlichen Rückzug aus der Landwirtschat: Sie finden sich in Ackerflächen verpachtet, Grünlandflächen verpachtet, Hofstatt verpachtet und gesamte Liegenschaft an anderen Betrieb verkauft. Vergleicht man die hier eingesetzten Zahlen mit jenen der betriebszugehörigen Flächen, so läst sich der Grad des Rückzugs oder einer Spezialisierung daraus ableiten.

6.2.1. Übersicht: Hofwirtschaften

Klasse		Haus- Hofwirtschaften									
Ordnung	Haus- Hofwirtschaften mit Viehwirtschaft Haus-Hofwirt.										
									ohne Viehwirt.		
Verband: Haus-	Viehmast			Rinderhaltung		Perdehaltung		Obst-			
Hofwirtschaft mit		, idiniuot						bau			
Тур	Α		В	(Ι)	E	F	G	
Sub-Typ		B1	B2	C1	C2	D1	D2				
Hofwirtschaft Nr.	2	1	5	4	10	9	7	8	6	3	
	 -	<u> </u>					<u> </u>				
Vierseithof	† x	x	x	х		x	x	x	Х		
Hofparzelle mit Hofstatt	x	х	x	x	x	x	x	x	Х	х	
Blockflur	х	х	х	х	х	х	х	х	х	х	
Einödblockflur		х		х				x		x	
Acker u. Kulturfl. Eigen	15	21	15	18	8	6	20	16	14	5	
Grünlandfläche eigen	1 1	7	2	7	4	2	4	2	3	0,2	
Streuobst	x	x	x	x	x	x			X	X	
Waldfläche	``	2	3	3	2	3	1	$\frac{\lambda}{2}$	3	0,1	
Grünland-Brache	<u> </u>	† -	 		 	<u> </u>	 	 	1	,, <u>,</u>	
Einzellage	1	х		х	 		 	x		x	
Weiler	x		x	^	x		1	x	X		
Dorfverband	^		 ^		 ^ -	x		 -^-			
Streckhof	1		 		 	 ^ -	1			x	
Dreiseithof					x		<u> </u>	<u> </u>			
Blockgemengeflur	T _x	1	x			1	1		x		
Blockflur mit Streifen	^		 ^	-	x	х	x				
Dioexital line Suchen	1				<u> </u>	<u> </u>	A	-			
Schweinemast	500	250				1					
Zupachtung > 5ha.	х	1		х						i	
Legehennen Freiland		İ	700								
Rindermast /-Aufmast		20	10	30							
Rinderaufzucht				30	5						
Milchkühe	1		 -	40	10	1					
Bio Betrieb		1	<u> </u>		X	 					
Schwmast Eigenbedarf	 	1	 ^-		3						
Pferdehaltung/Einstellpl.	-	<u> </u>			-	x	x				
Samenvermehrung		х				<u>^</u>	 ^ -				
Ölfrüchte für Eigenbedarf	1	X			 		 				
Hofstatt ist verpachtet	1	<u> </u>	 		 	 	x	-			
Ackerflächen verpachtet	1					6	20	6	14		
Grünlandflä. Verpachtet	 		 		_	 	4	2	1		
Ab Hof Verkauf	 	1	<50%	 	_		<u> </u>	>50%	<u> </u>		
Obstkultur/Apfelplanta.	1	 			-		1	10			
HausGemüsegarten	†	x	-	х	x		1	 	х		
Nebenerwerb, Lohnarb.	-	 ^ -	x	<u>^</u>	x	x	1				
Zusatzgewerbe am Hof	x	 	- ^ -	<u> </u>	 ^ -	 ^	1		-		
Hofstatt unbewohnt	 ^	 	 		 	 	1	 	-	х	
Hof ist verkauft	+	†	 		 	†	-	 		x	
1204 IOU VOIRMAN	+	+		 	 	 	1			<u> </u>	
Personen >60 Jahre	1	2	 	2	2	<u> </u>	1	2	2		
Personen 20-60 Jahre	+ 1	2	2	3	4	2	2	$\frac{2}{2}$	<u> </u>		
Personen <20 Jahre	1	1	3	3	2	2	2	1	 		
Generationen am Hof	3	3	2	3	3	2	2	3	1	t	
Hofwirtschaft Nr.	2	1	5	4	10	9	7	8	6	3	
									<u> </u>		

6.3. Typisierung der Hofwirtschaften

Nach den angeführten und erläuterten Merkmalen wird eine typologische Zuordnung der Hofwirtschaften vorgenommen. Dabei wird davon ausgegangen, dass alle Hofwirtschaften bis in die 1960er Jahre als so genannte Mischbetriebe mit bäuerlicher und somit subsistenzorientierter Wirtschaftsweise geführt wurden. Mit zunehmender Intensivierung und Spezialisierung wurde von einzelnen Wirtschaftszweigen Abstand genommen und andere dafür forciert und ausgebaut, sodass jetzt eine stärkere Variation der Hofwirtschaften vorhanden ist, die in unterschiedlichen Typen ihren Ausdruck findet. Die folgende Typisierung ist auf das Arbeitsthema "Arbeiten und Wohnen" ausgerichtet.

Viehwirtschaft ist eine der arbeitsintensivsten und wohnortgebundenen Wirtschaftsformen und lässt uns die Höfe in die Ordnung "Höfe mit Viehwirtschaft" und "Höfe ohne Viehwirtschaft" unterteilen.

Klasse: Haus- Hofwirtschaften

Ordnung: Haus- Hofwirtschaften mit Viehwirtschaft

In der Ordnung "Höfen mit Viehwirtschaft" unterscheiden wir Haus- und Hofwirtschaften mit "Milchkuhhaltung und Rinderaufzucht", mit "Viehmast", mit "Legehennen" und mit "Pferdehaltung". Je nach Spezialisierungsgrat der Höfe können folgende Verbände gebildet und beschrieben werden:

Verband: Haus- Hofwirtschaften mit Viehmast

Typ A: Haus- Hofwirtschaft mit Schweinemast

Ist eine Hofwirtschaft mit ausschließlicher Tierhaltungsform Schweinemast, auch wenn ein Zusatzgewerbe am Hof betrieben wird.

Typ B: Haus-Hofwirtschaft mit Rindermast und Schweinemast oder Legehennen Subassoziation/Typ B1: Haus-Hofwirtschaft mit Rinder- und Schweinemast Ist eine Hofwirtschaft mit den Tierhaltungsformen Schweinemast und Rindermast. Subassoziation/Typ B2: Haus-Hofwirtschaft mit Rindermast und Legehennen Ist eine Hofwirtschaft die vorwiegend Legehennen und zusätzliche Rindermast als Tierhaltung betreibt.

Verband: Haus- Hofwirtschaft mit Rinderhaltung

Typ C: Haus- Hofwirtschaft mit Milchkuhhaltung

Subassoziation/Typ C1: Haus- Hofwirtschaft mit vorwiegend Milchkuhhaltung, Rinderaufzucht und Rindermast. Ist eine Hofwirtschaft die vorwiegend Milchkühe und in der Folge Rinderaufzucht, und Rindermast betreibt.

Subassoziation/Typ C2: Haus- Hofwirtschaft mit vorwiegender Milchkuhhaltung, Rinderaufzucht und Schweinemast für den Eigenbedarf. Ist eine Hofwirtschaft die vorwiegend Milchkühe und Rinderaufzucht betreibt, für den Eigenbedarf werden auch Scheine gemästet.

Verband: Haus- Hofwirtschaft mit Pferdehaltung

Typ D: Haus- Hofwirtschaft mit Pferdehaltung

Subassoziation/Typ D1: Haus- Hofwirtschaft Pferdehaltung/Einstellplätze

Ist eine Hofwirtschaft die auf der Hofstatt und Hofparzelle Stallplätze und Auslaufmöglichkeiten an PferdehalterInnen vermietet.

Subassoziation/Typ D2: Haus- Hofwirtschaft mit Pferdehaltung/Eigenpferde Ist eine Hofstatt die von PferdehalterInnen für diesen Zweck und zur Wohnnutzung angemietet ist.

Klasse: Haus-Hofwirtschaft

Ordnung: Haus- Hofwirtschaften ohne Viehwirtschaft

In der Ordnung "Höfe ohne Viehwirtschaft" können wir die Unterteilung in "Höfe mit vorwiegender Acker.- oder Kulturwirtschaft", in "Höfe mit vorwiegender Verpachtung der Wirtschaftsflächen" und "Hof von anderen Haus- Hofwirtschaften übernommen", vornehmen.

Verband: Haus- Hofwirtschaften mit Obstbau

Typ E: Haus-Hofwirtschaft mit intensiven Obstbau

Ist eine Hofwirtschaft die vorwiegend intensive Obstkulturen als Wirtschaftszweig betreibt. Obst oder Obstprodukte werden zum großen Teil ab Hof verkauft.

Verband:

Typ F: Haus- Hofwirtschaft mit Wohnnutzung und Verpachtung der Wirtschaftsflächen Ist eine Hofwirtschaft die vorwiegend zu Wohnzwecken und Hauswirtschaft genutzt wird, die Wirtschaftsflächen sind großteils verpachtet.

Verband:

Typ G: Hofwirtschaft von anderer Haus- Hofwirtschaften übernommen, Hofstatt ungenutzt

Die Hofstatt ist unbewohnt und ungenutzt. Im eigentlichen Sinne ist dieser Hof nicht mehr als solcher existent, sondern als Teil eines andern Hofes zu betrachten.

6.4. Vergleich der Übersicht

Klasse: Haus- Hofwirtschaften

Vergleicht man die angeführten Haus- und Hofwirtschaften anhand der Übersicht, so werden die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der einzelnen Haus- und Hofwirtschaften relativ klar ersichtlich. Gemeinsamkeiten, die bei allen Höfen auftreten, beschreiben die substantiellen Merkmale einer Haus- Hofwirtschaft. In der begrifflichen Einheit "Innenhaus und Außenhaus", die Inge Meta Hülbusch prägte, kommt dieser produktive Zusammenhang zum Ausdruck. Er nimmt die kulturhistorisch herausgebildeten und vermittelten Inhalte und Formen von "Haus und Hof" zur Grundlage der Forderung nach dem vollständigen Wohn- und Arbeitsraum (Böse 1989:52). Das Merkmal "Hofparzelle mit Hofstatt" ist Grundvoraussetzung um eine Haus- und Hofwirtschaft als solche darstellen und beschreiben zu können. Der Zusammenhang von einem Haus- und Wirtschaftsgebäude auf der Hofparzelle macht die Haus- und Hofwirtschaft erst möglich. Im Ausdruck Haus- und Hofwirtschaft steckten die Teile "Haus, Hof und Wirtschaft". Haus deutet in erster Linie auf Hausen, Wohnen und Wohnstandort hin. Das Wohnen und Wirtschaften benötigt Räume und

Flächen, die der Hof mit seiner baulich-räumlichen Organisation zur Verfügung stellt. Unter dem Begriff der Hofwirtschaft verstehe ich die gesamte bäuerliche, sozial-ökonomische Einheit, den Hof mit all den jeweils vorkommenden Bereichen der Reproduktion und der Produktion, er wird organisiert von den darin tätigen Menschen (Kaser/Stocker 1988:85 zitiert in Gungl 2003:15).

Speziell die Subsistenzwirtschaft benötigt ausreichend organisierte Strukturen am und um den Hof, um das Leben und Wirtschaften für den eigenen Lebenszweck zu ermöglichen. "Bei der Subsistenzproduktion ist das Ziel "Leben", bei der Warenproduktion ist das Ziel Geld, das immer mehr Geld "produziert", oder die Akkumulation vom Kapital" (Mies 1985:117). Das Merkmal "Haus- und Gemüsegarten" könnte einen Aufschluss bezüglich der unterschiedlichen Lebenseinstellungen innerhalb der Generationen geben. Die Bewirtschaftung von Hausund Gemüsegärten finden wir im Vergleich aller untersuchten Hofwirtschaften, ausschließlich an Höfen, an denen mindestens über 60 Jahre alte Frauen und Männer leben.

Ordnung: Haus- Hofwirtschaften mit Viehwirtschaft Ordnung: Haus- Hofwirtschaften ohne Viehwirtschaft

Die baulich-räumliche Organisation der Hofstatt ist ein Merkmal, bei dem sich die meisten aufgenommenen Haus- und Hofwirtschaften noch sehr konform zeigen und nur ein Beispiel eindeutig, ein weiteres, nur geringfügig differenzierbar ist. Acht von zehn aufgenommenen Höfen sind als Vierseithof, einer als Dreiseithof mit freistehendem Wohnhaus (Nr. 10) und einer als Streckhof (Nr. 3) ausgebildet und organisiert. Alle untersuchten Haus- Hofwirtschaften haben ihre dazugehörigen Wirtschaftsflächen als Blockflur organisiert. Unterschiede in der Flurorganisation zeigen sich lediglich darin, dass vier der untersuchten Haus- Hofwirtschaften ihre Wirtschaftsflächen in Form der Einödblockflur organisieren, bei drei Haus- Hofwirtschaften sind teilweise streifeförmige Grundstücke (Blockflur mit Streifen) neben den blockartigen vorhanden sind, und bei den anderen dreien ist die Flur in mehrere getrennte Blöcke (Blockgemengeflur) aufgeteilt. Mit der Flurorganisation in Blöcken werden große Flächen in polygonalen Einheiten bearbeitet die aber speziell im Ackerbau einer weiteren Gliederung bedürfen. Wegen der mechanischen Ackerbearbeitung werden Feldeinheiten in annähernd Geometrische Formen wie Quadrate oder Rechtecke (Streifen) angelegt. Wie länger und schmäler ein Ackerstreifen angelegt ist, desto weniger zeitaufwändige Wendemanöver sind bei seiner Bearbeitung notwendig. Vorteilhaft erscheint die Blockflur in den geringen Distanzen zwischen Hofstatt und Wirtschaftsflächen. Bauer und Bäuerin haben innerhalb der Flurblöcke mehr Handlungsspielraum bei der Organisation ihrer Felder und haben keine oder nur wenige fremde Grundstücke dazwischen. Bezüglich Nachbarschaft verhält sich diese Gegebenheit eher als Nachteil. Blockflur speziell Einödblockflur bedingt vergrößern sich die Distanzen zwischen den Hofstätten und fördert eher die soziale Isolierung der HofbewohnerInnen.

Im Betracht des Ausmaßes der Wirtschaftsflächen (16 bis 30ha. Gesamtausmaß an Eigengrund) sind auch keine wesentlich Unterschiede zwischen Höfen mit und ohne Viehwirtschaft zu entdecken, mit Ausnahme von Hof Nr. 3, der sich mit rund 5ha. Gesamtfläche eindeutig, aber auch innerhalb seiner Ordnung als kleinste Liegenschaft

absetzt. Untersucht man das Merkmal "Grünland eigen" gesondert, so ist eine leicht steigende Tendenz zu den Höfen mit Viehwirtschaft ablesbar. Folglich sind die Ackerflächenanteile am Gesamtflächenausmaß bei den Höfen ohne Viehwirtschaft geringfügig höher als bei den Höfen mit Viehwirtschaft.

Eine eindeutige Differenzierung tritt bei den Merkmalen "Acker- und Grünlandflächen verpachtet" in Erscheinung. Alle Höfe ohne Viehwirtschaft, mit Ausnahme des Hofes Nr. 3 (Hofwirtschaft verkauf), haben die gesamten Acker- und Grünlandflächen oder zumindest Teilflächen verpachtet. Hof Nr. 8 bildet beim Merkmal Obstkultur/Apfelplantage durch seine Spezialisierung eine Ausnahme, die aber keine Differenzierung zwischen den Gruppen zulässt. Anhand der sozioökonomischen Merkmale ist hingegen eindeutig ersichtlich, dass bei den Höfen ohne Viehwirtschaft (Ausnahme Hof Nr. 8), die Anzahl der BewohnerInnen und die Altersstruktur wesentlich von jenen mit Viehwirtschaft abweichen. Hof Nr. 3 ist unbewohnt und Hof Nr. 6 wird ausschließlich von der Altbäuerin und dem Altbauern bewohnt. An den Merkmalen der Lage sind keine wesentlichen Differenzierungen innerhalb der Gruppen möglich. Die Streuung zwischen Einzellage und Weiler erscheint regelmäßig, mit der Ausnahme von Hof Nr. 7, der seinen Standort im Dorfverband hat.

Vergleich der Typen innerhalb der Ordnung "Haus- Hofwirtschaften ohne Viehwirtschaft":

Diese drei Typen von Haus- Hofwirtschaften sind sehr unterschiedlich und können in keine übergeordneten Verbände zusammengefügt werden. In der Folge wird der Vergleich auf Typenebene innerhalb der Ordnung "Höfe ohne Viehwirtschaft" angestellt. Der Typ E hat mit den beiden anderen Typen F und G die ordnungsbildenden Gemeinsamkeiten, dass kein Vieh am Hof gehalten wird und dass Wirtschaftsflächen verpachtet sind.

Typ E: Haus- Hofwirtschaft mit Obstbau.

In der Wirtschaftsweise unterscheidet sich dieser Typ aber wesentlich von den beiden anderen. Die Spezialisierung vom Mischbetrieb auf Schweinemast und Obstkulturen in den vergangenen Jahrzehnten und im weiteren Schritt der letzten Jahre, auf reine Obstkulturwirtschaft mit vorwiegender Selbstvermarktung am Hof, zeugen von reger Wirtschaftstätigkeit und Investitionen. Die Kulturflächen sind in leichter, südexponierter Hanglage und eignen sich daher gut für den Obstbau. Obstkulturen sind sehr arbeitsintensiv. Daher können nur geringere Flächenausmaße von einer bäuerlichen Familie bearbeitet werden, als das bei Hofwirtschaften mit Ackerbau und Viehzucht der Fall ist. Für die Selbstvermarktung ab Hof eignet sich Obst besonders, im Gegensatz zu Fleisch- oder Milchprodukten, weil es verbrauchsfertig geerntet wird, länger lagerfähig ist und in kleineren Mengen an die EndkundInnen abgegeben werden kann. Investiert wurde in die Kulturen selbst (Baumpflanzen, Einzäunungen udg.) und in Lager und Verkaufsräumlichkeiten. Diese Räumlichkeiten konnten im bestehenden Hofkern integriert werden, sodass keine zusätzlichen Gebäude für die Spezialisierung notwendig wurden. Mit rund 10ha. Obstkultur und der dazugehörigen Lagerung, teilweisen Verarbeitung und Selbstvermarktung, hat eine bäuerliche Familie im Vollerwerb ihr Auslangen und ist in der Lage, übrige Wirtschaftsflächen an eine andere Hofwirtschaft zu verpachten. Diese Flächen stehen für eine mögliche Expansion der Obstkultur, der Hofwirtschaft als Eigentum zur Verfügung. Beim Typ E ist die Verpachtung von

Wirtschaftsflächen, eine Folge der Spezialisierung und Intensivierung der Haus- und Hofwirtschaft.

Typ F: Haus- Hofwirtschaft mit Wohnnutzung und Verpachtung der Wirtschaftsflächen.

Bei Typ F ist die Verpachtung der Wirtschaftsflächen, eine Folge der sozial bedingten Extensivierung der Haus- und Hofwirtschaft. Es folgte der Spezialisierung in den 1970er Jahren auf Schweinemast, Rinderhaltung und Fremdenzimmervermietung, ein erster Schritt der Extensivierung in den 1990er Jahren mit der Aufgabe der Rinderhaltung. In den letzten Jahren wurden von den Bauernleuten, altersbedingt, die Viehhaltung und die Fremdenzimmervermietung aufgelassen und der Großteil der Wirtschaftsflächen verpachtet. Diese Extensivierung der Haus- und Hofwirtschaft hat einen sozioökonomischen Hintergrund. Die Folgegeneration fehlt gänzlich oder ist bereits vor Jahren oder Jahrzehnten abgewandert. Für die Bauernleute war dies absehbar und zeigt sich anhand der getätigten Investitionen der letzten Jahre, die vorwiegend in Wohngebäude und Haustechnik (Solaranlage, Hackschnitzelheizung udg.) getätigt wurden. Altbauer und Altbäuerin bewirtschaften so lange es ihnen gesundheitlich möglich ist die Hofstatt, den Haus- und Gemüsegarten, die Streuobstwiese und den Wald. Subsistenzarbeit in Form der Hauswirtschaft, Obst und Gemüseproduktion und dessen Verarbeitung stehen im Vordergrund. Für die Waldarbeit und Hackschnitzelerzeugung werden Personal und Maschinen über den Maschinenring beauftragt und monetär abgegolten.

Typ G: Hofwirtschaft von anderer Haus- Hofwirtschaft übernommen, Hofstatt ungenutzt.

Ich verwende den Ausdruck Hofwirtschaft für die Gegebenheit, dass es sich um eine unbewohnte Hofstatt auf Hofparzelle handelt und ohne BewohnerInnen keinerlei Hauswirtschaft betrieben werden kann (vgl. Bennholdt-Tomsen 2005). Dieser Typ unterscheidet sich von allen anderen Haus- Hofwirtschaften in dem, dass die Hofstatt als Streckhof ausgeführt ist, und die Ausmaße der zugehörigen Wirtschaftsflächen mit rund 5ha. deutlich geringer ausfallen. Nach den Gebäudeausmaßen handelte es sich um einen kleineren Mischbetrieb ohne ausdrücklicher Spezialisierung. Die Verarbeitungsart von Beton im Stall- und Mistplatzbereich deuten auf letzte Investitionen in den 1960er oder 1970er Jahren hin. Der Wohntrakt erscheint relativ ursprünglich und wird aus dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts stammen. Die gesamte Hofstatt ist sehr baufällig und das Dach ist teilweise eingestürzt. Die früheren, sozialen Gegebenheiten sind nur an Indizien ablesbar und deuten auf eine kleinere familiäre Haus- und Hofwirtschaft hin. Vielleicht wurde ein Nebenerwerb oder ein Kleingewerbe (Rechenmacher, Korbflechter, Schneiderei oä.) betrieben. Da sich diese Typ, in Ausmaß und Erscheinung wesentlich kleiner als die üblichen Haus- und Hofwirtschaften zeigt, könnte er in seinem Ursprung als Erbteil für weichende Erben von einer größeren Hausund Hofwirtschaft ausgegliedert worden sein. Bis in die 1990er Jahren konnten derartige, kommfortlose Hofstätte für temporäre Wohnzwecke vermietet und die Wirtschaftsflächen verpachtet werden. Mangels Investitionen ist die Bausubstanz der Hofstadt dem Verfall preisgegeben. Es folgte der gesamte Verkauf an eine andere Hausund Hofwirtschaft.

Verband: Haus- Hofwirtschaften mit Pferdehaltung

Diese Typen sind Haus- Hofwirtschaften mit ähnlichen Spezialisierungsschritten in den vergangenen Jahrzehnten von der Mischwirtschaft auf Schweinemast und oder Rinderhaltung und einen markanten Extensivierungsschritt auf großteilige Verpachtung der Wirtschaftsflächen und Nachnutzung der Hofparzelle mit Hofstatt durch Pferdehaltung in der jüngeren Vergangenheit.

Typ D: Haus- Hofwirtschaft mit Pferdehaltung.

Dieser Typ zeichnet sich an den Merkmalen der Flächenverpachtung eindeutig von den anderen ab. Die gesamten Ackerflächen und auch die meisten Grünlandflächen sind an andere Haus- Hofwirtschaften verpachtet. Keine Haus- und Gemüsegärten, und teilweise auch keine Streuobstwiesen werden bewirtschaftet. Die Pferdehaltung wird als eine Nachnutzungsform der Hofparzelle und der Hofstatt betrieben, nachdem die produktive Landbewirtschaftung eingestellt oder verlagert wurde. Eine weitere Besonderheit dieser Haus- Hofwirtschaften ist, dass keine Frauen und Männer mit einem Alter über 60 Jahren sie bewohnen. Es fehlt die alte Generation. Maßgebliche Investitionen in die Hofstatt stammen von vorherigen Nutzungsformen die für die Pferdehaltung eher provisorisch angepasst wurden. Die Hofstatt kann mit der Pferdehaltung nicht ausgelastet werden, und ungenutzte Räumlichkeiten für gewerbliche Zwecke vermietet oder verpachtet werden.

Sub-Typ D1 weist zu Sub-Typ D2 andere Besitzverhältnisse aus. Die HofbewohnerInnen besitzen zugleich die Haus- Hofwirtschaft und vermieten Stallplätze und Auslaufmöglichkeiten für fremde Pferdehalterinnen. Mit deutlich sichtbaren Investitionen in Haus und Hofstatt versuchten Bauer und Bäuerin eine Spezialisierung auf touristischer Basis mit Gasthaus, Gäste- oder Pferdepension vorzunehmen und lösten sich damit von der Ackerwirtschaft, Schweinemast und Rinderhaltung. Die touristischen Wirtschaftsformen sind derzeit wieder eingestellt und Bauer sowie Bäuerin gehen einer Lohnarbeit nach. Der Rückzug aus der landwirtschaftlichen Produktion ist ökonomisch bedingt.

Sub-Typ D2 weist keine oder nur geringfügige Investitionen auf. Der Ausstieg oder die Verlagerung der Haus- und Hofwirtschaft der BesitzerInnen liegt schon Jahre oder Jahrzehnte zurück. Die gesamten Wirtschaftsflächen sind an andere Haus-Hofwirtschaften verpachtet und die Hofparzelle mit Wohnhaus und Hofstatt an PferdehalterInnen vermietet. Zusätzlich sind einzelne Teile der Hofgebäude als Werkstätten oder Lagerräume an Gewerbebetriebe vermietet. Diese Vermietungen innerhalb der Hofstatt und Hofparzelle sind eine Nachnutzungsform ohne bäuerliche Wirtschaftsweise und somit ohne langfristiger Zukunft im Sinne der Hofwirtschaft.

Verband: Haus- Hofwirtschaften mit Rinderhaltung Typ C: Haus- Hofwirtschaften mit Milchkuhhaltung

Im Verband "Haus- Hofwirtschaft mit Rinderhaltung" sind die Differenzen bei den Merkmalen der Wirtschaftsweise am geringsten. Anhand der Betriebsgrößen zischen 14 und 28ha. eigener Gesamtfläche ist eine starke Differenzierung auf Sub-Typenebene gegeben. Diese Haus- und Hofwirtschaften bearbeiten anteilsmäßig die größten Grünlandflächen. Bewirtschaften nach wie vor Streuobstwiesen, Haus- und

Gemüsegärten. Mit jeweils acht Personen leben die meisten Menschen in mindestens drei Generationen auf diesen Höfen.

Beim Sub-Typ C1 wurde, wird beträchtlich in Fahrsilos und Laufställe für Milchkühe samt Melkstände und Milchkammern investiert. Die neuen, hallenartigen Stallgebäude sind vom Hofkern räumlich getrennt, und als eigenständige, und erweiterungsfähige Gebäude konzipiert. Die alten Schweine- und Rinderställe am Hofkern wurden zu Aufzucht- und Mastboxen für die Rinderaufzucht und Rindermast umfunktioniert. Mit rund 30 ha. Eigengrund gehört dieser Sub-Typ zu den größer ausgestatteten Hofwirtschaften die trotzdem Zupachtungen von Wirtschaftsflächen vorgenommen haben und zukünftig auch vornehmen werden.

Beim Sub-Typ C2 wird auf rund 15ha. nach biologischen Richtlinien produziert. Zusätzlich zu den Milchkühen und der Rinderaufzucht werden auch Schweine für den eigenen Bedarf gemästet. Siloballen anstatt Hochsilos oder Fahrsilos deuten auf eine neuerliche Fütterungsumstellung bei den Milchkühen hin. Der Bauer geht einer Lohnarbeit nach und die Bäuerin bewirtschaftet als Betriebsführerin mit Hilfe der Familie die Hofwirtschaft. Investitionen wurden in letzter Zeit hauptsächlich in die Wohnhäuser getätigt. Der Hofkern zeigt sich in seiner ursprünglichen Form gut erhalten und in seiner Organisation nur geringfügig verändert.

Verband: Haus- Hofwirtschaften mit Viehmast

Typ B: Haus- Hofwirtschaften mit Rinder- und Schweinemast oder Legehennen. Die Haus- und Hofwirtschaften mit vorwiegend Viehmast als Wirtschaftsfelder unterscheiden sich baulich-räumlich kaum voneinander. Alle drei sind als Vierseithöfe organisiert und von der eigenen Einödblock- oder Blockgemengeflur umgeben. Der Spezialisierungsgrat ist generell sehr hoch oder sogar extrem ausgeprägt. Relativ hohe Investitionen erscheinen in Form von neuen oder neu umgebauten Ställen. Bei den meisten Höfen sind die Wohnhäuser neu errichte, oder für junge Familien ausgerichtet worden. Zusätzlich sind Wirtschaftsgebäude oder Anlagen (Garagen, Werkstätten, Fahrsilos, Güllegruben, u.ä.) um den Hofkern angelegt worden.

Sub-Typ B1: Haus- Hofwirtschaften mit Rinder- und Schweinemast.

Dieser Typ unterscheidet sich von den anderen Haus- Hofwirtschaften mit Viehmast indem zwar die Viehhaltung auf Rinder- und Schweinemast spezialisiert wurde, bei der Feld- und Hofwirtschaft aber durchaus mehrere Wirtschaftszweige betrieben werden. Samenvermehrung und Ölfrüchteproduktion sind wesentliche Wirtschaftsbereiche. Innerhalb der vergangenen 40 Jahre wurde die gesamte Hofstatt samt Wohnhaus schrittweise erneuert, aber die traditionelle Organisation beibehalten. Zusätzliche Gebäude und Anlagen wie Güllegrube, Fahrsilo, Schrotsilo, Werkstatt und Scheune sind ein deutlicher Ausdruck für Investitionen und Veränderung der Wirtschaftsweise. Dennoch wird bei diesem Typ auch rege Subsitenzwirtschaft in Form eines großen und sehr gepflegten Haus- und Gemüsegartens und einer Streuobstwiese mit vielen jungen Obstbäumen ersichtlich. Auch die Ölfrüchteproduktion kann als neue Form der Subsistenzwirtschaft gewertet werden.

Sub-Typ B2: Haus- Hofwirtschaft mit Rindermast und Legehennen.

Bei diesem Hoftyp ist die Spezialisierung in Form von Rindermast und Legehennen auch sehr hoch ausgeprägt. Umfangreiche Investitionen in ein neues Wohnhaus sowie einen neuen Rinderstall und eine neue Scheune zeugen von reger Wirtschaftstätigkeit und Investitionsfreude der Bauernleute. Dieser Typ ist auf Freiland Legehennen und der Produktion von Mastochsen spezialisiert und betreibt seine Wirtschaft nach biologischen Richtlinien. Geringere Mengen der produzierten Eier werden ab Hof verkauft Der größte Teil der Streuobstwiese wurde als Hühnergehege umfunktioniert. Zusätzlich geht der Bauer einer Lohnarbeit nach. Die Bäuerin bewirtschaftet als Betriebsführerin mit den Kindern den Hof. Mit rund 20ha. Eigengrund hat dieser Hoftyp eine mittlere Größe und zeigt damit den oberen Grenzbereich einer Haus- und Hofwirtschaft mit Tierhaltung im Nebenerwerb auf. Die betriebliche Expansion wird zukünftig nicht ausgeschlossen.

Typ A: Haus- Hofwirtschaften mit Schweinemast.

Typ A weist den höchsten Spezialisierungsgrat in seiner Bewirtschaftungsform auf und lässt mit rund 500 Mastschweinen auf eine dementsprechende Intensivierung und Rationalisierung der Haus- und Hofwirtschaft schließen. Die gesamten Wirtschaftsgebäude des Hofkerns wurden zu Mastställen umfunktioniert. Die mittlere Hofgröße von rund 16ha. eigenen Ackerflächen wurde mit rund 10ha. Zupachtung vergrößert und darauf wird ausschließlich Futtergetreide und Mais für die Schweinemast angebaut. Zusätzlich wird am Hof ein Nebengewerbe in Form eines Jausenwirtshauses betrieben. Die Streuobstwiese wird nur noch für momentanes Frischobst genutzt. Das anfallende Obst wird nur noch in kleinen Mengen gelagert oder verarbeitet. Unter den Haus- Hofwirtschaften mit Viehhaltung verglichen leben auf diesem Hoftyp die wenigsten Menschen. Die Altbäuerin bewerkstelligt alleine die gesamte Haus- und Küchenarbeit der Familie und des Gastbetriebs. Der Bauer und ein jugendlicher Nachkomme sind ausschließlich mit Hofinstandhaltungs- Feld- und Stallarbeiten beschäftigt.

6.5. Interpretation der Übersicht

Auf der Basis der vorherigen Beschreibungen der Haus- und Hofwirtschaften auf Typen- und Sub-Typenebene, versuche ich die gewonnenen Erkenntnisse in Anlehnung an die am Anfang der Arbeit formulierten Arbeitsthesen zu interpretieren. Mit Hilfe der Interpretation können die "voreiligen Behauptungen" der Thesen bestätigt oder widerlegt werden.

Auffällig bei allen, von ihren BesitzerInnen bewohnten Haus- und Hofwirtschaften, sind die ersichtlichen Investitionen in diese. Bauern und Bäuerinnen scheuen weder Arbeit noch Risiko, ihre Hofstatt und in den meisten Fällen besonders das Wohnhaus auf ihre Bedürfnisse umzurüsten oder neu zu errichten. Haus- und Hofwirtschaften bei denen mehr als drei BewohnerInnen am eigenen Hof leben (in 6 von 10 Fällen) weisen diese Investitionsfreude in das "Wohnen" besonders vor und lassen mich folgende Aussage formulieren: Nach den naturbürtigen Grundvoraussetzungen einer Haus- und Hofwirtschaft sind es die sozialen Handlungsfreiräume der bäuerlichen Familie, die über die Form der Bewirtschaftung, die ökonomische Organisation und letztlich über den Fortbestand einer Haus und Hofwirtschaft entscheiden. Anhand der Typisierung

sehen wir, dass Haus- und Hofwirtschaften mit sehr differenzierten Betriebsgrößen eine ähnliche Wirtschaftsweise haben können und sich die Menschen am Hof nach ihren Möglichkeiten organisieren. Bauer und Bäuerin entscheiden wie sie ihre Haus-Hofwirtschaft organisieren, ob sie expandieren, spezialisieren, konventionell oder biologisch wirtschaften, ob sie einer Lohnarbeit nachgehen oder am Hof direkt vermarkten und vieles mehr. Selbst die Entscheidung zur Extensivierung der Hofwirtschaft und ein möglicher Ausstieg aus der landwirtschaftlichen Produktion werden von den Bauernleuten getroffen.

Hofwirtschaften versus Agrarindustrie:

Alle beschriebenen Beispiele werden nach dem Merkmal "Haus- Hofwirtschaften" als solche bezeichnet und zu einer Klasse zusammengefasst. Unter dem Bergriff Hofwirtschaft verstehe ich die gesamte bäuerliche, sozial-ökonomische Einheit, den Hof mit all den jeweils vorkommenden Bereichen der Reproduktion und der Produktion, mit samt der darin tätigen Menschen (Kaser/Stocker 1988:85 in Gungl 2003:78). Er ist Lebensmittelpunkt und Lebensgrundlage einer Familie, auch wenn externe Lohnarbeit für ein ausreichendes, monetäres Einkommen notwendig ist. Die Wirtschaftsweisen und ein eventueller Nebenerwerb werden auf die sozioökonomischen Handlungsfreiräume der familiären Haus- und Hofwirtschaft abgestimmt. In der agrarsoziologischen Literatur wird "die Bauernfamilie" idealtypischerweise als "mehrschichtige Familie" beschrieben, welche Lebensansprüche ihrer Glieder aus der nachhaltigen, selbstständigen, landwirtschaftlichen Bewirtschaftung vorwiegend eigenen, ererbten Grund und Bodens unter überwiegendem Einsatz von Familienarbeitskräften zu befriedigen vermag (Plank 1964 in Gungl 2003:90). Es geht um die Bewirtschaftung von ererbten eigenen Grund und Boden (einschl. Hofstatt) der von Familienmitgliedern zur Sicherung der eigenen Lebensgrundlagen bewirtschaftet wird. Grund und Boden, Haus und Hofstatt sind mit der bewirtschaftenden und besitzenden Familie zu einer Einheit gebunden. Der elterliche Hof bleibt auch Bezugspunkt für weichende Erben oder nahe Verwandte und Austauschbeziehungen werden oft über Generationen erhalten. Das Wohl des Hofes ist zugleich das Wohl der Familie. Die Einheit von Arbeit, Leben und Wohnen, sprich der "Arbeits-, Lebens- und Wohnverband" charakterisiert die bäuerliche Familie auch wenn keine direkten Verwandtschafts- oder Besitzverhältnisse dazu beitragen (vgl. Fliege 1998:117). Mit diesen Definierungen der bäuerlichen Familie und der bäuerlichen Haus- und Hofwirtschaft gehe ich in den Vergleich zur agroindustriellen Betriebswirtschaft.

Die Etablierung des kapitalistischen Wirtschaftssystems und die Mechanisierung der Landwirtschaft im vergangenen Jahrhundert lösten und lösen nach und nach den bäuerlichen Arbeits-, Lebens- und Wohnverband der Haus- und Hofwirtschaften. Die Agrarfabrik trennt Haushalt und Betrieb, etwa in Form eines städtischen Einfamilienhauses mit angebautem Intensivmaststall. Dieser Haushalt ist bereits für seine Basisversorgung supermarktorientiert (Bennholdt-Thomsen 1999:10). Es ist nicht mehr notwendig, für die Bewirtschaftung des Bodens die gesamte Familie oder sogar noch zusätzliche Dienstboten als Arbeitskräfte bereit zu haben. Umgekehrt ist es auf Grund der gewerblichen oder industriellen Erwerbsmöglichkeiten nicht mehr notwendig einer bäuerlichen Haus- Hofwirtschaft anzugehören um existieren zu können. Diese Individualisierungsmöglichkeiten der einzelnen Personen lassen die Bedeutung der bäuerlichen Beziehungsgeflechte schwinden. Familien- und Dorfverbände zur

Bewältigung anstehender Arbeiten und umgekehrt zur gegenseitigen Unterstützung in Krisenfällen (Krankheit, Unglück udg.) lösen sich. Jeder und Jede wird sprichwörtlich seines/ihres Glückes Schmied! Die bäuerlichen Hofwirtschaften brauchen nicht mehr ihre Produktion auf die ganzheitliche Versorgung ihrer Bewirtschafterinnen auslegen und können im Sinne einer genossenschaftlich, industriell organisierten Produktveredelungs- und Verteilungsmaschinerie Spezialisierungsschritte zur Gewinnmaximierung einleiten. Der erste Schritt zur kommerziellen Betriebsführung wurde und wird durch die Spezialisierung gesetzt. Flächenakkumulation nach Rationalisierungsphasen und der temporäre Einsatz monetär abgegoltener Fremdarbeitskräfte sind die weiteren Entwicklungsschritte hin zur agroindustriellen Betriebsführung.

Der Spezialisierungsgrat der untersuchten Haus- und Hofwirtschaften und die Anzahl der jeweils am Hof lebenden Menschen dürften einen Zusammenhang haben. Vergleicht man die Daten der am Hof lebenden Menschen und die der Tierhaltung, so zeichnet sich eine Tendenz von den Haus- Hofwirtschaften mit Milchkuh- und Rinderhaltung mit 8 jeweiligen Personen am Hof, über die Haus- Hofwirtschaften mit Tiermast mit jeweils 5 Personen und der höchst spezialisierten Haus- Hofwirtschaft mit reiner Schweinemast mit lediglich 3 Personen am Hof ab. Diese Tendenz verleitet zu eine gewissen Logik, die auf Grund der geringeren BewohnerInnen Anzahl eine dementsprechende Notwendigkeit zur Spezialisierung und folgender Rationalisierung der Haus- und Hofwirtschaft erfordert. Das auf Grund der menschlichen Ressourcenknappheit eine rigorose Spezialisierung der Haus- und Hofwirtschaft notwendig ist erscheit vorerst plausibel. Die Tatsache, dass "Typ A" seine Haus- und Hofwirtschaft trotz geringster BewohnerInnenanzahl um 2/3 seiner eigenen Wirtschaftsflächen durch Zupachtung erweiterte widerspricht einer Gesetzmäßigkeit dieser Zusammenhänge. Expansion, Spezialisierung und Rationalisierung einer Haus- Hofwirtschaft werden nur zum Teil durch ökonomische Zwänge verursacht, vielmehr ist es eine Wertehaltung der BewirtschafterInnen, der gesellschaftlichen und politischen Öffentlichkeit, sich von der bäuerlichen, subsistenzorientierten Haus- Hofwirtschaft zur betriebswirtschaftlichen Ökonomie, zum agroindustriellorientierten Betrieb hin zu mausern. Die alltägliche Subsistenzproduktion gilt als Zwang, dessen sich der Mensch mit Hilfe der Technik und Maschinen entledigt, schreibt die Agrarsoziologin Veronika Bennholdt-Tomsen 1994. Sie zitiert weiter in ihren Texten: (Zitat Weltbankpräsidenten MC Namara1973) seit 1973 werden besondere Programme für die sich widersetzenden Bauern entworfen, die nun als "Arme" definiert werden und denen mit der "Investition in die Armen" geholfen wird, endlich von der "Subsitenzproduktion weg, hin zur kommerziellen Produktion" zu kommen (Bennholdt-Tomsen 1994:184,185). Die zitierten Textpassagen handeln auf globaler Ebene und beziehen sich auf Entwicklungsprogramme für die "dritte und vierte Welt" der 1970er Jahre. Heute können wir ähnliche Wertehaltungen und Anschauungen auf der Ebene der europäischen, nationalen und regionalen Agrarpolitik erkennen. Die offiziell eingeforderte Akzeptanz der "wachsen oder weichen" Politik erklärt vielleicht das Expansions- oder Rückzugsverhalten mancher Bauern und Bäuerinnen. Ein kommerzielles Betriebssystem beobachtet und verfolgt vordergründig die Produktion von materiellen Werten, Kapitalflüsse und deren Anhäufung, die sozialen Belange werden in solchen Wirtschaftssystemen nur als Mittel zum Zweck behandelt und erst

wenn die Betriebswirtschaft gefährdet ist wird über das soziale Wohlergehen der Frauen und Männer innerhalb des Systems nachgedacht.

Derzeit sind noch keine agroindustriellen Mastbetrieben oder Milchfabriken unter den untersuchten Hofwirtschaften auszumachen, aber die Tendenz zur Expansion und Spezialisierung, sowie den umgekehrten, dafür notwendigen, programmierten Ausstieg aus der Landbewirtschaftung sind eindeutig zu erkennen. Die Familienstrukturen zeichnen sich bei den untersuchten Haus- Hofwirtschaften unterschiedlich ab. Die Familienverbände sind bei den agroindustriell orientierten Hofwirtschaften mehr geschrumpft als bei bäuerlich orientierten Hofwirtschaften was zur Folge hat, dass nicht nur die Produktion sondern auch die Arbeitsleistung der einzelnen BewirtschafterInnen spezialisiert, rationalisiert und somit industrieller wurde. Industrielle Arbeitsbedingungen sind auf landwirtschaftliche Arbeitsfelder nicht direkt übertragbar da am Hof kein Schichtbetrieb mit fixen Einsatz- und Freizeiten organisiert werden kann, sondern die BewirtschafterInnen Arbeitsspitzen der Feldarbeit oder bei Krankheitsfällen zusätzlich erledigen müssen. Der tatsächlich produktive Arbeitseinsatz läuft sieben Tage die Woche und die eigentliche Freizeit am Hof, welche nicht eindeutig abgegrenzt werden kann, ist mit einem betrieblichen Bereitschaftsdienst vergleichbar. Das führt zu besonderen Mehrbelastungen wenn in den verkleinerten Familienverbänden keine oder nur geringe personelle Reserven für eine Arbeitsteilung oder gegenseitige Unterstützung vorhanden sind. Im Besonderen sind es die Bäuerinnen deren Arbeitseinsatz in Haus- und Hofwirtschaft tagesgebunden notwendig ist und die zunehmend eine industriell - organisierte Landarbeiterinnenfunktion mit übernehmen (müssen). Speziell bei Hofwirtschaften die im Nebenerwerb geführt werden zeigt sich dieses Phänomen.

Industrielle, folglich agroindustrielle Betriebswirtschaft ist auf ständiges Wachstum aufgebaut. Zinslastiger Kapitaleinsatz fordert Produktionssteigerungen und Gewinnmaximierungen und führt unweigerlich zum Konkurrenzkampf innerhalb der Betriebe. Nach Spezialisierungs- und Rationalisierungsschritten ist eine Expansion notwendig um dieses Wachstum weiter erfüllen zu können. Expandieren und wachsen bedeutet in der Landbewirtschaftung, im Umkehrschluss schrumpfen und zurückziehen, die Produktionsflächen sind nicht wirklich vermehrbar sondern können von anderen nur durch Zupachtung oder Ankauf übernommen werden. Am oberen Ende dieser Wachstumskette stehen aber keine Bauern und Bäuerinnen sondern Industrielle Konzerne die durch Gewinnüberschüsse aus anderen Produktionssparten in der Lage sind wirtschaftlichen Grund und Boden anzukaufen und auf Großeinheiten (ab mehreren hundert ha.) zusammenzulegen. Wir können diese neue Entwicklung der Agrarinvestoren in den neuen EU-Ländern aus der Tagespresse ablesen.

In diesem frühen Stadium der Flächenakkumulation durch die landwirtschaftlichen Haus- und Hofwirtschaften und der regen Nachfrage nach Bauland erscheint es logisch, dass die Haus- Hofwirtschaften in den Dörfern (Siedlungsdruck) eher zur Einstellung und jene Haus- Hofwirtschaften in Einzellage oder Weilern eher zur Expansion ihrer landwirtschaftlichen Aktivitäten angehalten werden. Von den untersuchten Haus-Hofwirtschaften zeichnen sich bei vier eindeutige Rückzugstendenzen ab, aber nur eine davon hat seine Hofstatt auf einer schmalen Parzelle in Dorflage, sodass ein vermuteter Siedlungsdruck nicht als Argument für den Rückzug dienen kann. Mangelnde

Handlungsfreiräume auf der Hofparzelle für Anpassungsmöglichkeiten in der Wirtschaftsweise oder sozioökonomische Gründe sind wahrscheinlicher als Ursache.

7. Prognosen, Handlungsfreiräume und Perspektiven

Die zukünstigen, ökonomischen Wirtschaftsweisen und soziologischen Formen des "Arbeiten und Wohnen", werden die bäuerlichen Haus- Hofwirtschaften und die agroindustriell orientierten Betriebe mehr und mehr differenzieren. Welche Ausformungen sich dabei abzeichnen wird von den naturbürtigen Voraussetzungen, den sozioökonomischen Bedingungen, den persönlichen Wertehaltungen und den verfügbaren Handlungsfreiräumen der Bauern und Bäuerinnen beeinflusst und bestimmt. Agrarpolitik und gesellschaftliche Wertehaltung wirken zwar indirekt, aber dennoch sehr massiv auf die zukünstigen Entscheidungen der Bauernleute ein. Mit Hilfe eines Experten-Interviews sollte die gesellschaftliche und agrarpolitische Stimmung vor Ort annäherungsweise aufgenommen und wiedergegeben werden.

7.1.Interview

Thema: Landwirtschaftliche Perspektiven in Meggenhofen. Gesprächspartner: Herr Bürgermeister Maximilian Hiegelsberger. Ort, Datum: Amtsstube der Gemeinde Meggenhofen, am 22. Mai 2007.

Herr Bürgermeister, sie sind seit Februar 2002 im Amt und leiten seither die politische Gemeinde Meggenhofen. Sie sind in ihrem Erwerbsberuf aber auch Landwirt und daher aus zwei Gründen an der zukünftigen Entwicklung der Landwirtschaft in ihrer Gemeinde interessiert.

Ja, das ist richtig. Als Landwirt bin ich direkt mit dieser Thematik konfrontiert, aber auch als Bürgermeister einer Landgemeinde hat man die ländliche Entwicklung und somit die Entwicklung der Landwirtschaft als zentrales Thema zu behandeln.

Beschreiben sie uns bitte ihre eigene Hofwirtschaft?

Ich lebe mit meiner Frau, den drei Söhnen und meinem Vater am Hof, der rund 30ha. umfasst. Davon sind rund 23ha. Ackerland, 1ha. Dauergrünland und 6ha. Wald. Vor 22 Jahren haben wir den Hof übernommen und uns bei der Wirtschaft ausschließlich auf Schweinezucht (Ferkelproduktion) spezialisiert. Der Wald wird natürlich auch bewirtschaftet, steht aber in der Größenordnung und Arbeitsintensität in keinem Vergleich zur Schweinezucht.

Welche Veränderungen sehen sie in den folgenden 15 Jahren auf die Landwirtschaft in ihrer Gemeinde zukommen?

Ich sehe der Zukunft zwar gespannt, aber trotzdem sehr zuversichtlich entgegen. Die landwirtschaftliche Produktion, besser gesagt, der Handel mit den landwirtschaftlichen Produkten, ist liberalisiert worden und orientiert sich am Weltmarkt. Das ist eine Tatsache, die sich in den nächsten 15 Jahren kaum ändern wird. Dies führte in unserer Gemeinde zu mehr Spezialisierung und zu Betriebsvergrößerungen, auf der Basis, dass andere Betriebe Teilflächen verpachten oder gänzlich stillgelegt wurden. Momentan, so denke ich, ist eine relative Stabilität eingekehrt. Wir tun uns aber schwer bei den Einschätzungen, wie rasch die neuen EU-Länder ihre landwirtschaftliche Produktion in

die Höhe fahren. Länder wie Ungarn oder Rumänien wurden einst als Kornkammern der Habsburg-Monarchie bezeichnet und haben beste Produktionsbedingungen und enorme Flächenausmaße. Zudem ist Ungarn nahe am Ballungsraum und Absatzmarkt Wien und hat dadurch auch verkehrstechnisch bessere Voraussetzungen als wir. Meiner Einschätzung nach wird es aber noch ein paar Jahre dauern, bis wir die Auswirkungen am Agrarmarkt spüren werden. Wahrscheinlich muss sich unsere Folgegeneration auf diese Auswirkungen einstellen. Weitere Strukturveränderungen, in Richtung Betriebsvergrößerungen, Spezialisierungen und somit auch Stilllegungen werden uns auch zukünftig noch bevorstehen.

Welche Betriebs- und Bewirtschaftungsformen werden sich dabei durchsetzen? In Meggenhofen finden sie relativ hoch spezialisierte Betriebe, die aber in Summe den größten Teil der landwirtschaftlichen Produktionsvielfalt auf konventioneller oder biologischer Basis abdecken. Alle haben ihre Berechtigung und jeder Bauer und jede Bäuerin muss die bestmögliche Bewirtschaftungsform für sich suchen, erhalten und ständig anpassen. Ich kann nicht sagen, welche Wirtschaftsform eher Zukunft hat und welche nicht. Es werden teilweise auch Höfe mit sehr guten, materiellen Voraussetzungen stillgelegt und andererseits auch Höfe mit weniger guten Voraussetzungen erfolgreich weiter geführt. Manchmal ist es sogar das hohe Bildungsniveau und die gute Qualifizierung am Arbeitsmarkt der Folgegeneration, was zur Stilllegung des elterlichen Betriebs und zur Abwanderung führt.

Was passiert mit den aufgelassenen Hofgebäuden?

Wenn sie von der Bauernfamilie nicht mehr für Wohnzwecke genutzt werden, sind sie teilweise dem Verfall preisgegeben. Hofgebäude mit guter Verkehrsanbindung werden manchmal von Gewerbebetrieben als Lager oder Werkstätten angemietet. Hin und wieder werden solche Objekte von Zuwanderungsfamilien für Wohnzwecke genutzt. Bei guter Bausubstanz und Alleinlage kann es auch vorkommen, dass gut situierte Städter die Hofstatt erwerben und sie zum privaten Landsitz umfunktionieren Die Autobahnanbindung von Meggenhofen fördert eher eine Nachnutzung der Gebäude.

Wie reagiert die Politik auf diese Entwicklung?

Seitens der europäischen Landwirtschaftspolitik sind keine gravierenden Änderungen zu erwarten. Nur Anlassfälle wie Klimakatastrophen, Tierseuchen oder großflächige Grundwasserbelastungen können vielleicht substantiellere Umdenkprozesse einleiten. Auf lokaler Ebene versuchen wir in Meggenhofen mit dem Instrument des Flächenwidmungsplans, verträgliche Folgenutzungen der aufgegebenen Höfe zu ermöglichen. Die Vielfalt der Landwirtschaften und der Gewerbebetriebe ist die Basis unserer Gemeinde! Sie ist auch Voraussetzung für unsere Wohnbevölkerung. Man darf diese Sachen nicht isoliert betrachten. Wenn ein Teil hinkt, spüren das auch die anderen. Daher ist es mir ein wichtiges Anliegen, die junge Generation zur Landwirtschaft zu motivieren. Auch die Vorteile und Möglichkeiten des Bauernstandes publik zu machen. Die Hofwirtschaft muss so organisiert sein, dass speziell die Nachkommen keinen Mangel, im Vergleich zu Personen in privaten Haushalten fühlen. "Bauer und Bäuerin sein muss Freude machen!"

Herzlichen Dank Herr Bürgermeister.

Um die Größenordnungen des bisherigen Rückzugs aus der landwirtschaftlichen Produktion anhand der in der Landwirtschaft erwerbstätigen Menschen besser einschätzen zu können soll die folgende Auflistung eine Hilfe bieten:

7.1.1. Tabelle Erwerbspersonen nach Wirtschaftssektoren

Jahr der Zählung und Aufnahme	1981	1991	2001
Bevölkerung (Bev.) Gemeinde Meggenhofen gesamt	1.200	1.227	1.233
weiblich	644	636	606
männlich	556	591	627
Erwerbspersonen (EP) Gemeinde Meggenhofen gesamt		603	585
EP im Sektor Industrie, Gewerbe, Bauwesen		39,1	36,0
EP im Sektor Dienstleistungen		40,6	51,4
EP im Sektor Land- u. Forstwirtschaft in % der EP	32,5	20,2	12,3

Quelle: Land Oberösterreich, Regionaldatenbank, (www.land-oberoesterreich.gv.at/).

In den vergangenen 20 Jahren der Statistischen Aufnahmen haben sich die Frauen und Männer, die in der Landwirtschaft ihre Erwerbsquelle fanden stark reduziert. Um rund 1/3 schwinden die Landwirtschaftlichen Arbeitplätze im 10jährigen Rhythmus.

7.2 Prognosen

Bei den zehn untersuchten Hau- Hofwirtschaften kann man zumindest die Grundzüge einer bäuerlichen Wirtschaftsweise erkennen, aber die Tendenz zur Expansion sowie Spezialisierung und somit einer Orientierung zur agroindustriellen Wirtschaftsweise ist eindeutig ablesbar. Diese Erkenntnisse werden von der offiziellen Statistik des Landes Oberösterreich bestärkt.

In Meggenhofen finden wir einen sehr großen Ackeranteil an der gesamten Agrarfläche und diese sind nach wie vor (intensiv) bewirtschaftet. Ackerflächen sind mit Hilfe dementsprechender Maschinen sehr rationell bearbeitbar und werden auch in Zukunft einer weiteren Akkumulation unterliegen. Die landwirtschaftliche Maschinenindustrie wird mit dem Angebot von immer leistungsfähigeren Geräten das Ihrige dazu beitragen und die verbleibende Handarbeit wird zunehmend von organisierten legalen oder illegalen LandarbeiterInnen verrichtet werden. An den Beispielen der Spargelstecher, Erdbeerpflücker, Hopfenbinder, Forstarbeiter, Schafscherer und vielen mehr, können wir diese Praktiken bereits antreffen. Die Spirale der Spezialisierung, Intensivierung und Rationalisierung wir in den nächsten 15 Jahren nicht wesentlich an Geschwindigkeit abnehmen oder gar zum Stillstand kommen. Dazu sind keinerlei Anzeichen von der Agrar- oder Marktpolitik der Regierungen ableitbar. Selbst eine spürbare Veränderung des Kaufverhaltens der KonsumentInnen wird diesen Akkumulationsprozess vorerst nicht stoppen können. Folglich werden sich Bauernleute,

Bürgerinnen und Bürger sowie kommunale Verwaltungen mit diesem Phänomen und dessen Auswirkungen befassen müssen.

Auf Typenebene wird sich diese Entwicklung differenziert abzeichnen. Wie höher spezialisiert und rationalisiert eine Hofwirtschaft betrieben wird umso eher wird eine Expansion möglich oder auf Grund der getätigten Investitionen notwendig sein. Dabei sollte bedacht werden, dass von jenen die heute Flächen akkumulieren im folgenden Statistikinterwall (10 Jahre) wieder 1/3 von anderen Betrieben übernommen und akkumuliert werden. In Deutschland lag 1999 die agrarpolitisch angegebene (gewünschte) Wachstumsschwelle bei 50ha. Wirtschaftsfläche (vgl. Bennholdt-Thomsen 1999:7). Das heißt, Betriebe mit weniger als 50ha. Wirtschaftsfläche sollten sich mit dem Rückzug aus der landwirtschaftlichen Produktion abfinden und ihre Flächen in Betrieben mit mehr als 50ha. zu deren weiterer Vergrößerung anbieten. Mit solchen Richtlinien sollen weltmarktfähige Betriebsgrößen geschaffen werden um eine international konkurrenzfähige Landwirtschaft etablieren zu können. Dabei sollte bemerkt werden, dass Großgrundbetriebe mit mehr als 1.000 oder 10.000ha. Wirtschaftsflächen am Weltmarkt agieren. Alleine die Nennung einer zukünftigen Mindestgröße der betriebszugehörigen Wirtschaftsflächen ist ein fataler Fehlschritt der nur zur Entmutigung der Bäuerinnen und Bauern führen kann oder sogar soll. Agrarpolitik organisiert die Entmutigung (Gungl 2003:137)! Bei solchen bürokratischen Rechenspielen werden weder die Leute vor Ort und ihre Lebens- und Wirtschaftsweisen, noch die ökologischen Auswirkungen der Monokulturen und Massentierhaltungen berücksichtigt. So vielfältig wie die Menschen sind, so vielfältig sind ihre Lebens- und Wirtschaftsweisen und speziell bäuerliche Hofwirtschaften gründen auf individuellen Philosophien ihrer BewirtschafterInnen. Daher werden in dieser Arbeit keine generellen Wachstumsschwellen und Zielgrößen verwendet, sondern versucht auf Typenebene die wahrscheinliche, zukünftige Genese zu prognostizieren.

Der Typ A "Haus- Hofwirtschaft mit Schweinemast" ist bereits auf reine Schweinemast spezialisiert was eine hohe Rationalität bei der Feld- und Stallarbeit ermöglicht. Dieser Typ hat bereits seine Ackerflächen um rund 2/3 der eigenen vergrößert. Bei der Ackerarbeit können relativ gut Dienstleistungen zugekauft werden und die Stallarbeit in der Schweinemast ist großteils mechanisierbar so dass ein weiterer Marktzwang oder Konkurrenzdruck eine Betriebsvergrößerung (oder Stilllegung) sehr wahrscheinlich macht. Die bäuerliche Subsistenzproduktion und somit die bäuerliche Wirtschaftsweise ist nahezu gänzlich verschwunden, sodass rein ökonomische Einschätzungen der Folgegeneration über eine Hoffortführung mit Expansion oder eine Hofstilllegung entscheiden werden.

Beim Typ B "Haus- Hofwirtschaft mit Rindermast und Schweinemast oder Legehennen" ist die Spezialisierung auch sehr weit fortgeschritten, sodass man ähnliche Tendenzen wie bei Typ A ableiten kann. Ein wesentlicher Unterschied ist, dass zumindest zwei Tierhaltungsformen als fundamentale Standbeine betrieben werden und dadurch Marktschwankungen abgefedert werden können. Subtyp B1 praktiziert zudem eine relativ hoch ausgeprägte Subsitenzproduktion und alternativen Ackerbau (Samenvermehrung, Ölfrüchte) was ein Festhalten an der bäuerlich Wirtschaftsweise erkennen läst. Expansionsschritte werden bedeutend langsamer und in kleineren Größenordnungen und vorwiegend im alternativen Ackerbau gesetzt werden. Subtyp B2

versucht mit biologischer Wirtschaftsweise und alternativen Vermarktungsstrategien (Bio-Läden, ab-Hof-Verkauf) eine höhere Wertschöpfung zu erreichen und den Konkurrenzdruck einzudämmen. Expansionsschritte sind absehbar und werden sich nach den zukünftigen, alternativen Absatzmöglichkeiten richten.

Typ C "Haus- Hofwirtschaft mit Rinderhaltung" hat eine andere Dynamik in der Expansionsnotwendigkeit. Der zweimal täglich notwendige Körperkontakt zwischen Milchkuh und Bauer oder Bäuerin reduziert bei aller Technisierung der Fütterungs- und Melkarbeit die Expansionsmöglichkeiten und somit auch den Konkurrenzdruck dieser Wirtschaftsform. Beim Milchvieh sehen wir, dass auch kleinere Betriebe eine erfolgreiche Hofwirtschaft betreiben können und ein bäuerliches Einkommen erwirtschaftbar ist. Die Expansion in der Milchkuhhaltung setzt wesentlich höhere Investitionskosten als bei Mastbetrieben voraus. Zudem kommt, dass eine erfolgreiche Milchwirtschaft eine besonders aufmerksame, personelle Pflege jeder einzelnen Milchkuh erfordert was diese Wirtschaftsweise am ehesten in bäuerlichen Familienverbänden erhalten wird. Subtyp C1 hat bereits erste Expansionsschritte gesetzt und wird zwar langsamer aber weiterhin Grünland- und Ackerflächen sowie Milchkontingente von Mischbetrieben die sich auf andere Wirtschaftsweisen spezialisieren oder Hofwirtschaften die stillgelegt werden akkumulieren. Subtyp C2 ist eine der flächenmäßig, kleinsten Hofwirtschaften und bewirtschaftet den Hof nach biologischen Grundsätzen und versucht mit geringeren Investitionskosten eine höhere Wertschöpfung zu erreichen was einen Fortbestand der Hofwirtschaft ermöglicht. Eine ausgeprägte Subsistenzproduktion im Rahmen eines großen Familienverbandes lässt auf eine bäuerliche Arbeits- und Lebensphilosophie schließen und macht den Hof und seine BewirtschafterInnen auch zukünftig krisensicher und unabhängig.

Typ D "Haus- Hofwirtschaft mit Pferdehaltung" hat bereits Rückzugsschritte aus der landwirtschaftlichen Produktion vollzogen und übt mit der Vermietung von Einstellplätzen oder der gesamten Hofstatt nur noch eine Nachnutzungsform aus. Mit diesem Stadium werden Investitionen in die Hofstatt reduziert oder gänzlich unterlassen so, dass eine mögliche Andauer der derzeitige Nutzungsform vom momentanen Zustand der Bausubstanz abgeleitet werden kann. Subtyp D1 wird auf Grund seiner guten Bausubstanz noch mehrere Jahrzehnte als Wohnstandort mit oder ohne Pferdehaltung dienen. Subtyp D2 wird wegen der älteren Bausubstanz und seiner Lage im Dorfverband wesentlich früher für Wohnbau- oder Gewerbezwecke umfunktioniert oder abgetragen werden.

Typ E "Haus- Hofwirtschaft mit Obstbau" ist hoch spezialisiert auf Obstkulturwirtschaft, betreibt aber im Gegensatz zu Typ A eine vollkommen andere Vermarktungsschiene was die Hofwirtschaft stabiler macht. Obst kann nahezu konsumfertig geerntet, relativ lang gelagert und in kleinen Mengen an die KonsumentInnen, großteils ab Hof verkauft werden. Spezielle, naturbürtige Voraussetzungen und Fachwissen bezüglich Produktion und Vermarktung sind wesentliche Erfolgsfaktoren. Dieser Typ hat durch die Spezialisierung, eigene Grundreserven übrig und dadurch Handlungsfreiräume für die Zukunft geschaffen. Typ E wird auch in Zukunft eher geringe oder langsame Expansionsschritte setzen und die Plantagenwirtschaft und den ab-Hof-Verkauf im bäuerlichen Familienverband mit saisonalen ErntehelferInnen betreiben.

Typ F "Haus- Hofwirtschaft mit Wohnnutzung und verpachteten Wirtschaftsflächen" ist bereits aus der landwirtschaftlichen Produktion ausgestiegen, erhält aber eine sehr umfangreiche Subsistenzproduktion auf der Hofparzelle und der Hofstatt. Es werden bereits Nachnutzungsformen für die Wirtschaftsgebäude gesucht und somit der Vermietungs- oder Verpachtungsprozess eingeleitet. Externe Erben werden nach dem Ableben der Altbauernleute eine Vermietung oder den Verkauf der Hofstatt als auch der verpachteten Wirtschaftsflächen anstreben.

Bei Typ G "Hofwirtschaft von anderer Haus-Hofwirtschaft übernommen" ist der Rückzugs- und Akkumulationsprozess bereits abgeschlossen und die Hofwirtschaft nur noch als Wirtschaftsteil einer anderen, vergrößerten Haus- Hofwirtschaft existent.

Das Muster des "Ausstiegs" war vermutlich so, dass stets verschiedene Einkommenszweige gleichzeitig gepflegt wurden, und wenn einer, vielleicht sogar der Hauptzweig, nicht mehr trug, wurde das Gewicht anders verlagert. Man hat offensichtlich nie versucht auf nur einem Bein zu stehen (Bennholdt-Thomsen 1994:187.) Somit kann der Spezialisierungsgrat einer Hofwirtschaft unter anderem auch als Parameter für die Ausstiegsanfälligkeit hergenommen werden.

7.3. Handlungsfreiräume und Perspektiven

Es ist alles nichts mehr Wert oder Entwicklung führt zu Unterentwicklung.

Die BewirtschafterInnen geben den differenzierten Arbeitsbereichen Wert und schöpfen aus ihnen. Wertschätzung muss den Arbeitsbereichen aber auch durch die BewirtschafterInnen selbst gegeben, wie den BewirtschafterInnen entgegengebracht werden. Dies scheinen die Bäuerinnen und Bauern für ihre Arbeit am ehesten dort zu erfahren, wo sie und ihr Tun sich in der Öffentlichkeit manifestieren, sie öffentlichen Raum einnehmen oder zusätzlich finanzielle Erträge erzielen.

Insgesamt hatten und haben die BewirtschafterInnen auf gesellschaftlicher Ebene mit einer Entwertung ihrer produktiven Tätigkeit zu tun. Vermittelt wurde und wird sie ihnen von agrarpolitischer und agrarwissenschaftlicher Seite als "Entwicklung zum fortschrittlichen Landwirt" oder "bäuerlichen Unternehmer" (vgl. Kaser/Stocker 1986). Mit diesen Leitbildern wurden und werden all jene Bäuerinnen und Bauern als "unterentwickelt" und rückschrittlich entwertet, die sich nicht im vollem Umfang der Logik der Marktproduktion verschreiben oder aus dem damit verbundenen Konkurrenzkampf aussteigen (müssen), da sie die dazu notwendigen Investitionen nicht mehr aufbringen können. Auffällig im Entwertungsprozess ist der Druck, immer größere Mengen an-nun-mehr Rohstoffen – zu immer kleineren Preisen zu erzeugen (vgl. Gungl 2003:116). Weiters ist es der fehlende Bezug zwischen ProduzentInnen und KonsumentInnen oder die Anonymität der globalen Wirtschaftskreisläufe was diesen Wertverfall bewirkt.

Durch eine Rückkehr zu lokalen und regionalen Wirtschaftskreisläufen und der Wiederherstellung von persönlichen Marktbeziehungen zwischen ProduzentInnen und KonsumentInnen kann die Wertschätzung der bäuerlichen Arbeits- und Lebensweise

gesteigert und somit der Konkurrenzdruck, folglich der Spezialisierungs-, Intensivierungs- und Akkumulierungsdruck abgeschwächt werden. Erste Anzeichen einer Trendumkehr sind ersichtlich. Anhand der untersuchten Haus-Hofwirtschaften die ihre Wirtschaftsweise auf biologischen Landbau oder ihre Vermarktung auf "ab Hof Verkauf" umstellten und auch an jenen die nach wie vor mehrere Wirtschaftsfelder und eine umfangreichere Subsistenzproduktion im Rahmen einer bäuerlichen Hau- Hofwirtschaft betreiben. Barbara Gungl beschreibt in ihrer Diplomarbeit 2003 mit dem Titel "Leben vom Land" die bäuerlichen Ökonomieverhältnisse einer steirischen Bergregion. Sie beschreibt unter anderem Selbstversorgerhöfe und landwirtschaftliche Neueinsteiger. Das Leben von Männer und Frauen die sich in erster Linie wieder selbst mit qualitativen Nahrungsmittel versorgen und jenen die als Landwirtschaftsfremde, aufgelassene Höfe und Wirtschaftsflächen übernehmen und mit mühsamer Erfahrungsaneignung diese bewirtschaften (vgl. Gungl 2003). Die Fähigkeit sich selbst versorgen zu können bekommt wieder einen höheren Stellenwert im gesellschaftlichen Ansehen. Dabei muss angemerkt werden, dass in Meggenhofen die naturbürtigen Voraussetzungen wesentlich anders sind als in steirischen Bergregionen. Im oberösterreichischen Alpenvorland werden nur geringfügig Flächen stillgelegt, sie werden akkumuliert und intensiv bewirtschaftet mit dem Resultat, dass diese Flächen anderen Haus-Hofwirtschaften entzogen werden und durch ihre intensive Weiter-Bewirtschaftung Überschüsse produziert werden. Ein Beispiel für den Wertverfall: Die österreichischen Milchbauern (wahrscheinlich auch Bäuerinnen) hatten 2006 ihre Anlieferungsmengen erneut überschritten und um 91.776to. zu viel Milch an die Molkerein geliefert. Dafür ist eine so genannte "Superabgabe" von 26,2 Mio. Euro an Brüssel zu bezahlen (Blick ins Land S. 8; Ausgabe Nr. 5, Mai 2007). Die zurückbleibenden Hofparzellen und Hofstätte sind für reine Wohnzwecke überdimensioniert und langfristig nicht unterhaltbar.

Die Bäuerliche Ökonomie schafft Handlungsfreiräume für die Frauen und Männer am Land.

Haus- und Hofwirtschaften vereinen Subsistproduktion und Marktproduktion am selben Standort, am Hof. Bei einer bäuerlichen Ökonomie sind "Wohnen und Arbeiten" nicht isoliert sondern als ganzheitliches System organisiert, auch wenn einzelne HofbewohnerInnen einer Lohnarbeit außerhalb der Hofwirtschaft nachgehen (müssen). Die untersuchten Haus- und Hofwirtschaften haben einige Gemeinsamkeiten und teilweise sehr differenzierende Unterschiede in ihrer Organisation aufzuweisen. Die Wechselfälle des Lebens fordern von den Bäuerinnen und Bauern differenzierende Entscheidungen wie sie ihre Haus- und Hofwirtschaft organisieren und somit ihren Lebensunterhalt bestreiten. Ich bin davon überzeugt, dass ökologisches Handeln sich auch ökonomisch positiv auswirkt und auch auswirken muss, andernfalls kann es keinen dauerhaften Bestand haben. Und in der bäuerlichen Ökonomie mit ihrer Subsistenzorientierung sind diese beiden Aspekte in einer Weise miteinander verknüpft, die ich als besonders tragfähig und in unserer Zeit ausbaufähig halte (Bennhodt-Thomsen 1999:10).

Für Entscheidungen bedarf es Handlungsfreiräume. Diese gilt es zu schaffen und zu bewahren um auch in Zukunft Entscheidungen treffen zu können und nicht einem vorgegebenen Zwang ohnmächtig folgen zu müssen. Ein Garten der sich nicht ändern kann, kann auch nicht altern. Nachhaltig im Sinne von haltbar und brauchbar sind

Dinge nur, wenn sie Wechsel und Veränderungen des Gebrauchs mit machen, überdauern und dabei qualitativer Bestandteil bleiben können. Das setzt bei aller Zweckmäßigkeit ein geringes Maß an Spezialisierungen bei den Überlegungen zur "Erstinvestition" voraus, und auch eine Zurückhaltung bei flächenbesetzenden oder dekorativen Finessen (Böse-Vetter 1991:131).

Wie mehr sich eine Haus- Hofwirtschaft von der Subsistenzwirtschaft und der bäuerlichen Ökonomie abkehrt und sich auf eine agroindustrielle Wirtschaftsweise einstellt umso höher sind die Markt- und Kapitalabhängigkeiten und somit die Handlungsfreiräume verringert. Marktwirtschaft erfordert Wachstum und führt zu spekulativer Gewinnmaximierung mit dementsprechendem Risiko. Eine hohe Spezialisierung wird vordergründig als Leistungssteigerung und Wettbewerbsfähigkeit gepriesen, aber bedeutet auch, sich von wenigen Markt- und Kapitalfaktoren abhängig zu machen. Unerwartete Störfälle wie zum Beispiel die BSE-Krise, Schweinepest, Vogelgrippe oder ein momentaner Preisverfall können eine, hoch spezialisierte Landwirtschaft existentiell bedrohen und mangels verfügbarer Handlungsfreiräume in den Untergang führen.

Durch die Produktion und Reproduktion des Lebens und dessen Erhaltung sowie bei der bäuerlichen Marktproduktion werden diese Handlungsspielräume geschaffen und erhalten. Das System bäuerliche Haus- Hofwirtschaft ist krisensicher weil bei einem eintretenden "Störfall" Handlungsfreiräume zur Abwehr oder zum Ausweichen zur Verfügung stehen und das ganze System von einem Familienverband, einer Nachbarschaft getragen und unterstützt wird (vgl. Kapitel 3.1.2.).

Im Bereich der Hoforganisation beschreibt Inge Meta Hülbusch (vgl. Kapitel 6.4.) mit ihrer Theorie von "Innenhaus und Außenhaus" die Zusammenhänge zwischen privaten Wohn- und Wirtschaftsräumen sowie halböffentlichen und öffentlichen Freiräumen. Es ist die Möglichkeit einer ganzheitlichen Organisation der Räume und Freiräume die eine gewisse Wohn- und Arbeitsqualität auf der Hofstatt erst ermöglichen. Zonierungen und Gliederungen, der verfügbaren Raume innerhalb der Hofstatt und Hofparzelle schaffen Handlungsfreiräume für die BewohnerInnen. Mit diesen verfügbaren Zonen lassen sich die alltäglichen Wohn- und Wirtschaftsabläufe von den BewohnerInnen individuell organisieren und können auf die Wechselfälle des Lebens angepasst werden. Die Organisation der verfügbaren Freiräume basiert nicht auf Entwurfsebene sonder unterliegt einer überlegten Planung der ExpertInnen (BewohnerInnen) vor Ort, auch wenn diese unbewusst passiert. Die Bäuerin zum Beispiel. So sie sich nicht den Versprechungen der Modernisierer überlässt, plant die Bäuerin. Sie plant ihre Ökonomie und damit ihre Arbeit. Die Grundlage der Planung ist Erfahrung und handwerkliche Fähigkeit, wie Wissen. Wenn sie "entwerfen" würde, wozu sie von jeder Art von Experten immer wieder beschworen wird, käme sie vielleicht auf die fixe Idee, die Kartoffen im Herbst zu pflanzen und den Winterweizen im Frühjahr zu säen. Was bei dieser Art unverständiger Arbeit herauskäme, ist leicht abzusehen: Nichts! Die Bäuerin würde weder Kartoffeln noch Weizen ernten, wenn sie nach einem "Entwurf" arbeitete. Deshalb machen alle, denen ein gescheiterter Entwurf böse mitspielen würde, Pläne. Ein Plan wird immer aus der Erfahrung, der Kenntnis der Arbeit und des Ertrages formuliert und im Blick auf eine erfahrungsgemäß begründete Erwartung sorgfältig kalkuliert. Weil der Plan, die überlegte Handlung in Betracht der verfügbaren – nicht der erträumten – Mittel, vom Ergebnis der Arbeit aus bedacht wird,

muss zuerst der Ertrag im Rückgriff auf konkrete Erfahrungen vorhergesagt werden Hülbusch K.H.1990:177). Diese Prinzipien finden bei der Planung einer Reihenhaussiedlung genau so ihre Anwendung wie bei bäuerlichen Haus-Hofwirtschaften. Es geht um die Organisationsmöglichkeit des Alltags die auf Erfahrungswerte und absehbarer Erwartungen beruht.

7.4. Perspektiven konkretisiert

Die Zukunftsperspektiven der Landwirtschaft liegen sicher nicht in der Akkumulation, Intensivierung und Spezialisierung der Betriebe. Eine Forderung nach einer Wertsteigerungen (zB. IG-Milch mit 40 cent/li.) erscheint in Betracht einer gleichzeitigen Überschussproduktion eher paradox und vermessen als gerechtfertigt. Abgesehen davon sind die sozialen und ökologischen Auswirkungen und deren Kosten dieses propagierten (verordneten) landwirtschaftlichen Strukturwandels nicht angeführt, die aber trotzdem früher oder später zu bezahlen sind. Auch wenn es nicht zur momentanen Geisteshaltung der öffentlichen Landwirtschaftspolitik passt, und auch von vielen Bäuerinnen und Bauern die Situation (noch) nicht so empfunden wird, so sehe ich langfristig am ehesten in einer ganzheitlichen Betrachtung der Stoff- und Wirtschaftskreisläufe eine zielführende Perspektive. Aber es wäre zu einfach, die derzeitige Entwicklung und die Verantwortung alleine den Bäuerinnen und Bauern zu zuschieben. Heinrich Wohlmeyer schrieb in der Zeitschrift "Ökologie und Landbau": In einer nicht nachhaltig gestalteten Gesamtwirtschaft gibt es keine nachhaltige Landwirtschaft. Eine Minorität kann nicht erfolgreich gegen den Hauptstrom schwimmen (1998:25).

Hier sehe ich den Ansatzpunkt. Es ist nicht genug wenn sich die kommunalen Verwaltungen mit ihren Instrumenten (ÖEK, FLÄWI udg.), mit möglichen Folgenutzungen verlassener Hofstätte beschäftigt. Oder sich mit fremden Expertenmeinungen abfinden, die die Landgemeinden zu vorwiegenden Wohnstandorten mit einzelner Agrarindustrie erklären.

Es müssen, die tatsächlichen Stoffkreisläufe aufgezeigt und ihre gesamten ökonomischen, ökologischen und sozialen Auswirkungen ehrlich bewertet und diese den Bäuerinnen und Bauern sowie den Konsumentinnen und Konsumenten erklärt und mit ihnen diskutiert werden. Dazu bedarf es Mut zur Unterstützung jener, die ihre Kosten-Nutzen-Rechnungen nach diesen Gesichtspunkten und nicht nach politischen oder betriebswirtschaftlichen Ideologien ausrichten. Die kommunale Verwaltung könnte Nachdenkprozesse und Initiativen in dieser Richtung starten und falls interessierte BäuerInnen und BürgerInnen gefunden werden, notwendige Rahmenbedingungen zur Verfügung stellen und damit helfen, den öffentlichen Diskurs in dieser Thematik anzukurbeln. In weiterer Folge den Kontakt zwischen ProduzentInnen und KonsumentInnen herstellen und forcieren.

Der ganzheitliche, volkswirtschaftliche Wert der einzelnen bäuerlichen Haus- und Hofwirtschaften muss für alle ersichtlich und wahrnehmbar aufgezeigt werden um die dementsprechende Wertschätzung der bäuerlichen Leistungen in Form von Anerkennung und angemessenen Produktpreisen erhalten zu können. Die Wertschätzung eines bäuerlichen Produktes, der bäuerlichen Arbeits- und Lebensweise wird sich mit zunehmender, globaler Industrialisierung der Landwirtschaft steigern.

Speziell das Arbeiten und Wohnen im Einklang mit der Natur, wie es die bäuerliche Haus- Hofwirtschaft vereinen kann, wird zukünftig als besondere Lebensqualität und wertvoll empfunden werden.

Wie könnten die ersten Schritte in diese Richtung gesetzt werden?

Damit für eine bäuerliche Familie ein gewisser Lebensstandard gewährleistet ist, müssen Produktionsüberschüsse vermarktbar sein. Keine Haus- und Hofwirtschaft wird nach heutigen Ansprüchen vollkommen autark geführt werden können. Einen Schlüssel zum Erfolg bieten wahrscheinlich die Produktveredelung und die Direktvermarktung. Mit genossenschaftlicher Organisation der Produktveredelung haben sich die Bäuerinnen und Bauern ab den 1960er Jahren zu RohstoffproduzentInnen reduziert und sich als ZulieferInnen der Lebensmittelindustrie den kommerziellen Marktmechanismen, die auf Wachstum programmiert sind ausgesetzt. Die heutigen, technischen Möglichkeiten können zur Schaffung von Handlungsspielräumen genutzt werden, indem nicht immer mehr Wirtschaftsfläche bearbeitet wird, sondern die eingesparte Zeit in die Produktveredelung und das Direktmarketing fließt. Dazu bedarf es Kooperationen zwischen ProduzentInnen, KonsumentInnen und der öffentlichen Verwaltung. Räumlichkeiten und Instrumente für einen möglichen Informationsfluss, einen Erfahrungsaustausch und der öffentlichen Marktpräsentation sind dazu notwendig.

Ein wesentlicher Erfolgsfaktor der Direktvermarktung ist das Einkaufserlebnis und die Nachvollziehbarkeit der Produktion am Hof. Immer mehr KonsumentInnen der Ballungsräume sehnen sich nach einem Stück Bodenständigkeit. Das alles kann ein bäuerliches Produkt vermitteln wenn es glaubwürdig am Markt oder am Hof den KonsumentInnen in persönlicher Atmosphäre angeboten wird. Mit einer Marktauftritten in den Ballungsräumen oder bei Großveranstaltungen kann nicht nur ein momentaner Warenabsatz sondern eine langfristige Kundenbeziehung aufgebaut werden die einen zukünftigen ab-Hof-Verkauf langsam entstehen lassen kann. Die Gefahr im ab-Hof-Verkauf liegt darin, dass ähnlich wie bei touristischen Aktivitäten, die privaten Handlungsfreiräume in der Anfangseuphorie, der Kundenorientierung geopfert werden und das bäuerliche Privatleben daran Schaden erleidet. Gerade am Beginn solcher Entwicklungen ist es notwendig durch Erfahrungsaustausch, Informationen und Schulungen die interessierten Bäuerinnen und Bauern auf die Mechanismen der Direktvermarktung und deren Gefahren aufmerksam zu machen, bevor sie zuviel Zeit und Geld in eine solche Wirtschaftsweise investieren.

Meggenhofen hat durch seine Anbindung und Nähe zu den Ballungsräumen gute Voraussetzungen für eine Direktvermarktung von landwirtschaftlichen Produkten. In den Städten Wels und Linz würden sich vorerst Möglichkeiten für einen Marktauftritt finden, die eine ausreichende KundInnenschicht ansprechen würde. Wenn sich eine organisierte Gruppe von DirektvermarkterInnen bilden kann, die regelmäßig hochqualitative Produkte auf den Märkten anbietet, dann könnten auch die KonsumentInnen zum Beispiel an organisierten "ab-Hof- oder Dorf-Tagen" zu Einkaufsausflügen nach Meggenhofen motiviert werden. Mit zunehmendem Bekanntheitsgrat und Angebot einer solchen dörflichen Vermarktungsorganisation würde wahrscheinlich das hohe Verkehrsaufkommen der Innkreisautobahn als weiterer KundInnenbringer und somit als direkter Wertschöpfungsfaktor nutzbar werden. Und

das nicht nur für direkt vermarktende Bäuerinnen und Bauern sondern auch für die ortsansässige Gastronomie und allen anderen Gewerbebetrieben und in Folge den meisten Bürgerinnen und Bürgern von Meggenhofen.

Diese angeführten und knapp beschriebenen Schritte zur Direktvermarktung dürfen "nur" als Denkanstoß für jene, die mit dieser Arbeit zutun haben betrachtet werden. Es ist das Aufzeigen einer Möglichkeit unter vielen Anderen, für die es konkrete und bewehrte Beispiele gibt. Keines Falls soll dieser Denkanstoß als fremdbestimmtes und aufgedrücktes ExpertInnenprogramm empfunden werden. Bäuerinnen und Bauern sollten damit bestärkt werden, dass es außer "Expansion oder Ausstieg" auch noch eine andere Alternative geben muss und gibt, mit der eine bäuerliche Haus- und Hofwirtschaft mit Freude und Stolz bewirtschaftet werden kann.

Das Essen, das, was wir uns einverleiben, sagt die Wiener Historikerin und Philosophin Martina Kaller, prägt unseren Bezug zur Welt, materiell und spirituell. Je mehr von dem Essen auf dem Hof aus der eigenen Produktion stammt, umso vielfältiger ist die Mischkultur, umso weiter gefasst die Fruchtfolge, umso umweltschonender, umso schmackhafter und verträglicher für die KonsumentInnen und umso bäuerlicher die Wirtschaftsweise. Hier schließt sich der Kreis von Ökonomie und Ökologie unmittelbar am Hof. Das ökologische Handeln ist ökonomisch motiviert und umgekehrt (Benholdt-Thomsen 1999:10).

8. Resümee

Das Arbeiten und Wohnen in der Gemeinde Meggenhofen, am Beispiel ausgewählter Hofwirtschaften ist das Thema dieser Arbeit. Aber vor diesem Thema steht das Interesse nach Klarheit. Die bisherigen Erfahrungen, Meinungen, Gerüchte und Weissagungen bezüglich der zukünftigen Entwicklung von landwirtschaftlichen Hausund Hofwirtschaften wurden anhand ausgewählter Beispiele überprüft.

Dabei konnte nachgewiesen werden, dass vier von zehn untersuchten Haus-Hofwirtschaften eindeutige Rückzugstendenzen aufweisen oder bereits gänzlich aus der landwirtschaftlichen Produktion ausgestiegen sind. Die damit frei werdenden Wirtschaftsflächen liegen aber nicht brach, sofern sie maschinell bearbeitbar sind werden sie von expansionswilligen Haus- Hofwirtschaften durch Pacht oder Kauf übernommen und weiterhin intensiv bewirtschaftet. Bei den sechs aktiv wirtschaftenden Höfen sind die jeweiligen Wirtschaftsweisen sehr unterschiedlich und auch der Spezialisierungsgrad, sowie der Umfang ihrer Subsistenzproduktion variieren stark. Diese beiden Gradienten stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit der Anzahl der HofbewohnerInnen und deren Altersstruktur. Wie mehr Menschen auf einem Hof leben umso breiter sind seine Wirtschaftszweige gestreut und umgekehrt. Nach der offiziellen Statistik der Gemeinde sind nur noch rund 10% der Erwerbspersonen in der Landwirtschaft tätig und diese Zahl verringert sich stetig um gut 1/3 pro zehnjährigem Statistikinterwall. Im Gegensatz dazu werden durch die Spezialisierung, Intensivierung und Rationalisierung der Landbewirtschaftung weiterhin enorme Überschüsse an landwirtschaftlichen Rohprodukten erzeugt, die angeblich nur mit finanziellen Abschlägen vermarktbar sind. Dieser Preisverfall löst eine Spirale der weiteren Hofaufgaben, der weiteren Flächenakkumulationen und damit den nächsten Intensivierungsschritt aus. Am Ende dieser Wachstums- und Verdrängungskette stehen keine Bauern und Bäuerinnen sondern internationale Agrarkonzerne die kapitalkräftig die wirtschaftlichen Ackerflächen aufsaugen und somit den Markt diktieren werden.

Ein anderer Weg kann nur in den Köpfen der allgemeinen Gesellschaft eingeschlagen werden. Bäuerliches Wirtschaften sowie der Konsum von bäuerlichen Produkten ist eine Lebenseinstellung, eine Wertehaltung. Für die Erhaltung oder Reaktivierung von bäuerlichen Haus- Hofwirtschaften kann nur eine Umkehr von der derzeitigen agroindustriellen Wachstumsideologie in Form von Flächenakkumulation und Umsatzsteigerung bei sinkenden Gewinnspannen, hin zur bäuerlichen Wirtschaftsweise, die eine höhere Wertschöpfung an der Qualität und der umweltverträglichen Produktion des einzelnen Produktes suchen und bekommen muss.

In Anlehnung an die bäuerlichen Haus- und Hofwirtschaften und deren BewirtschafterInnen möchte ich diese Arbeit auch wieder mit den Worten von Veronika Bennholdt-Thomsen beschließen:

"Ohne Menschen keine Wirtschaft!"

Literaturverzeichnis

- AID INFODIENST FÜR VERBRAUCHER (2002): Streuobstwiesen schützen. Bonn.
- AUMAYR, Hans (2001): Örtliches Entwicklungskonzept Meggenhofen. Hörsching.
- AUTORINNENKOLLEKTIV (2006): Bäuerliche Ökonomie als nachhaltiges Wirtschaften. Seminararbeit am Institut für Landschaftsplanung und Landschaftspflege; Universität für Bodenkultur Wien.
- AUTORINNENKOLLEKTIV (1999): Subsistenzkultur. Frauen in der bäuerlichen Landwirtschaft. Beiträge zur gleichnamigen Lehrveranstaltung am Institut für Landschaftsplanung und Ingenieurbiologie; Universität für Bodenkultur Wien.
- AUTORINNENKOLLEKTIV (2005): Alpine Landschaftsplanung. Seminararbeit am Institut für Landschaftsplanung und Landschaftspflege; Universität für Bodenkultur Wien.
- AUTORINNENKOLLEKTIV (2004):Beiträge einer nachhaltenden Dorfentwicklung in Hipping im Attergau. Institut für Landschaftsplanung und Landschaftspflege; Universität für Bodenkultur Wien.
- AUTORINNENKOLLEKTIV (2005): Nachhaltige Landnutzung in der Stadtgemeinde Litschau. Institut für Landschaftsplanung und Landschaftspflege; Universität für Bodenkultur Wien:
- AUTORINNENKOLLEKTIV (2006): Lebensqualität von Frauen und Männern in Kirchberg an der Pielach. Institut für Landschaftsplanung und Landschaftspflege; Universität für Bodenkultur Wien.
- AUTORINNENKOLLEKTIV (2002): Landschaftsplanerische Vorstudie "die Wiener Siedlungsbewegung neu?". Institut für Landschaftsplanung und Landschaftspflege; Universität für Bodenkultur Wien.
- BAIER, Andrea/BENNHOLDT-THOMSEN, Veronika/HOLZER, Brigitte (2005): Ohne Menschen keine Wirtschaft. oekom Verlag; München.
- BENNHOLDT-THOMSEN, Veronika/MIES, Maria/WERLHOF; Claudia von (1992): Frauen die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit. 3. unveränderte Neuauflage Rotpunktverlag; Zürich.
- BENNHOLDT-THOMSEN, Veronika/MIES, Maria (1997): Eine Kuh für Hillary. Die Subsistenzperspektive. Verlag Frauenoffensive; München.

- BENNHOLDT-THOMSEN, Veronika/HOLZER, Brigitte/MÜLLER, Christa (1999):

 Das Subsistenzhandbuch. Widerstandkulturen in Europa, Asien und Lateinamerika. Verlag Promedia; Wien.
- BENNHOLDT-THOMSEN, Veronika (2003): Subsistenz und Widerstand S.242-254. Hg. Nicholas Faradas. Promedia Verlag; Wien.
- BERGER, John (2000): SauErde. Geschichten vom Lande. Fischer Taschenbuch Verlag; Frankfurt am Main.
- BOTTHOF, Barbara (2000): Da Opfl follt nit weit vom Bam. Bedeutung des bäuerlichen Streuobstbaues für das Wirtschaften der Höfe am Beispiel des Granitztales. Diplomarbeit am Institut für Landschaftsplanung und Ingenieurbiologie; Universität für Bodenkultur Wien.
- BÖSE, Helmut (1989): Das Aussenhaus verfügbar machen. Notizbuch 10 der Kasseler Schule S. 52-60. Hg. AG Freiraum und Vegetation; Kassel.
- BÖSE-VETTER, Helmut (1989): Hof und Haus zum Beispiel Worpswede. In: Notitzbuch 25 der Kasseler Schule S. 109-152. Hg.: AG Freiraum und Vegetation; Kassel.
- BUNDESMINISTERIUM F. LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT (2001):

 Bauernzukunft. Eckpunkte für eine zukünftige und nachhaltige
 Landwirtschaft in Österreich. Wien.
- EPELDAUER, Anton (1966): Du und dein Garten. Verlag Ullstein, Frankfurt/M. Berlin.
- FREYTAG & BERNT (1967): Neuer Schulatlas. Wien.
- FUX, Britta (1999): Straßen-frei-räume in Bruck an der Leitha. Eine freiraumplanerische Betrachtung der Gassen, Straßen und Plätze einer mittelalterlichen Stadt. Diplomarbeit am Institut für Landschaftsplanung und Ingenieurbiologie; Universität für Bodenkultur Wien.
- GEOLOGISCHE BUNDESANSTALT (1999) Rocky Austria. Eine bunte Erdgeschichte von Österreich. Wien.
- GUNGL, Barbara (2003): Leben vom Land. Diplomarbeit am Institut für Landschaftsplanung und Landschaftspflege; Universität für Bodenkultur Wien.
- HÜLBUSCH, Karl Heinrich (1987): Naturschutz in der Landschaftsplanung. Vervielfältigtes Manuskript. Kassel.

- HÜLBUSCH, Karl Heinrich (1988): Ein Stück Landschaft sehen beschreiben verstehen. Hg. Machatschek/Moes, Seminararbeit S.116-121. Institut für Landschaftsgestaltung und Gartenbau; Universität für Bodenkultur, Wien.
- HÜLBUSCH, Karl Heinrich (1990): Entwerfen oder Planen. Notizbuch 22 der Kasseler Schule S. 177-184. Hg. AG Freiraum und Vegetation; Kassel.
- HÜLBUSCH, Inge Meta (1978): Innenhaus und Aussenhaus Umbauter und sozialer Raum. Schriftenreihe OE/ASL OnK 01(033) Kassel.
- JAUSCHNEG, Martina (2001): I moch d'Orbeit zu 99% allan! Perspektiven und Handlungsfreiräume in den Lebensplänen von Bäuerinnen ein landschaftsplanerischer Beitrag zur Landbewirtschaftung am Beispiel von Hofwirtschaften im Naturpark Südsteirisches Weinland. Diplomarbeit am Institut für Landschaftsplanung und Ingenieurbiologie; Universität für Bodenkultur Wien.
- LÜHRS, Helmut (1994): Die Vegetation als Indiz der Wirtschaftsgeschichte dargestellt am Beispiel des Wirtschaftsgrünlands und der Grasackerbrachen. In Notizbuch 32 der Kasseler Schule. Hg.:

 AG Freiraum und Vegetation FB 13 Gesamthochschule Kassel; Kassel.
- MIES, Maria (2001): Globalisierung von unten, der Kampf gegen die Herrschaft der Konzerne. Rotbuch Verlag; Hamburg.
- MIES, Maria (1985): Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Heft 9/10; Köln.
- MÜLLER, Christa (1995): Von der lokalen Ökonomie zum globalen Dorf. Bäuerliche Überlebensstrategien zwischen Weltmarktintegration und Regionalisierung. Campus Verlag; Frankfurt/M.
- NOVY, Klaus (1993): Beiträge zum Planungs- und Wohnwesen. Beiträge zur Stadtforschung und Stadtentwicklung Band 41. Hg.: Magistratsabteilung 18; Wien.
- NOVY, Klaus/FÖRSTER, Wolfgang (1991): Einfach bauen. Wien.
- SCHMIDTHALER, Martina (1997): Die Landnutzung im Marchland-Süd landschaftsplanerich betrachtet. Diplomarbeit am Institut für Landschaftsplanung und Ingenieurbiologie; Universität für Bodenkultur Wien.
- SCHNEIDER, Gerda (1989): Die Liebe zur Macht. Über die Reproduktion der Enteignung in der Landespflege. Notizbuch 15 der Kasseler Schule. Hg.: AG Freiraum und Vegetation; Kassel.

- SCHNEIDER, Gerda (1997): Die Verfertigung der Freiräume im Gebrauch setzt die "symbolische Ordnung der Mutter" voraus. In GRUPPE CHORA/ARBEITSGRUPPE FEMINISTISCHE FREIRAUMPLANUNG (1997): a.a.O.
- SCHÖNFELDINGER, Marion (2001): Öko, Bio... oder doch bäuerliche Subsistenzperspektive? Landschaftsplanerischer Beitrag zur ökologischen Landbewirtschaftung anhand von sechs Hofwirtschaften im Südburgenland. Diplomarbeit am Institut für Landschaftsplanung und Ingenieurbiologie; Universität für Bodenkultur Wien.
- WERLHOF, Claudia von (1991) Was haben die Hühner mit dem Dollar zu tun? Verlag Frauenoffensive; München.
- WEBER, Gerlind (1995): Studienblätter zur Lehrveranstaltung allgemeine Raumordnung. Institut für Raumplanung und ländliche Neuordnung; Universität für Bodenkultur Wien.
- WEBER, Gerlind (2001): Raumordnung und landwirtschaftlicher Strukturwandel.

 Beiträge zur gleichnahmigen Tagung in Pörtschach am

 Wörtersee. Institut für Raumplanung und ländliche Neuordnung;

 Universität für Bodenkultur Wien.

Quellenangabe

http://www.ooew.at/index.php?id=3 http://www.zamg.ac.at/fix/klima/oe http://www.rinderboerse.at/

ÖK 1:25 000 Nr. 3330- West / Attnang-Puchheim Geologische Karte Oberösterreich 1: 200 000 Flächenwidmungsplan Gemeinde Meggenhofen 1:5 000 Freizeitkarte Meggenhofen 1:14 000